

KULTURKONFLIKTE

ANDALUSISCHER
REMIGRANTINNEN

Diplomarbeit von
Julia-Concepción Sanz



Hände einer Waschfrau
Comitato Tina Modotti, Trieste

ausgeführt bei
Prof. Dr. A. Leemann
und Dr. Maya Nadig

am Geographischen Institut der Universität Zürich

April 1988

a mis padres
con todo cariño

EN TIERRA EXTRAÑA

(Panella/Alvarez)

Voy a contarles a Vds. lo que a mi me ha sucedido,
fué la emoción más profunda que en mi vida yo he sentido.
Fué en Nueva York, en la Nochebuena, que yo preparé una cena para invitar a mis paisanos,
y en la reunión, toda de españoles, entre vivas y entre oles por España se brindó.
Pues aunque allí no beben por la Ley Seca, y todo al que esta enfermo despachan vino,
yo pagué a precio de oro una receta y compré en la farmacia vino español.
Vino español!
El vino de nuestra tierra bebido en tierra extraña,
que bien que sabe ese vino cuando se bebe lejos de España.
Por Ella brindamos todos y fué el fin de aquella cena.
La Nochebuena más buena que soñar pudo un español.

Mas de pronto se escuchó un gramófono sonar.
Callar todos dije yo!
Y un pasodoble se oyó que nos hizo suspirar.
Ceso la alegría, las voces callaban.
Ya nadie reía, ya todos lloraban.
Y oyendo esta música, allá en tierra extraña eran nuestros suspiros. -
Suspiros de España.

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1: Einleitung	1
Migration als Forschungsgegenstand	1
Fragestellung	3
Vorgehensweise	7
Zur Wahl der Methode	7
Kapitel 2: Theorie und Methodik	8
Der theoretische Hintergrund	8
Zum Erkenntnisinteresse	8
Zur Psychoanalyse	9
Von der Theorie zur Methode	13
Die 'psychoanalytische-tiefenhermeneutische'	
Interpretationsmethode von Alfred Lorenzer	14
Der ethnopsychanalytische, selbstreflexive Ansatz von	
Maya Nadig	25
Meine Verbindung der Ansätze von A. Lorenzer und M. Nadig	29
Folgerungen für die empirische Arbeit	31
Die Auswahl der Befragten	31
Die Einstiegsfragen	35
Zum Feldaufenthalt	36
Kapitel 3: Empirie	37
Die Gesprächspartnerinnen	37
Die Heimat	38
Kindheit und Jugend	41
Arbeitsmöglichkeiten	47

Holland	50
Die Gespräche	51
Die Gesprächssituation	53
Emigration	56
Das Leben nach der Rückwanderung	61
Lebensentwürfe	63
Die Auswertung	65
Bemerkungen zum empirischen Material	67
Kapitel 4: Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	68
Dank	70
Literaturliste	72
Filmhinweis	85
Verzeichnis der Abbildungen	86

GESPRAECHSAUSSCHNITT

Man sagt zum Beispiel, dass die holländischen Frauen mehr Freiheiten hätten.

Mehr Freiheit haben sie schon, aber ich glaube, dass heutzutage die Spanierin auch Freiheit hat. So scheint es mir nicht. Weil, was man heute nicht alles sieht, was man früher nicht sah. Aber die Frau ist bereits, befindet sich im Sinne von zum Beispiel, wie soll ich dir sagen? Er. Ein Ehepaar, die Frau in Holland hat eine Freiheit, aber ich sage, es kommt auch auf die verschiedenen Haushalte an, nicht? Ich glaube, in allen wird es nicht gleich sein, nicht? Die Frau hat vielleicht mehr Freiheit. In Spanien heutzutage, also es gibt alles. Was ist, es ist die, welche man sich nehmen will. Dass vielleicht die Holländerin insgesamt mehr Freiheit hat, aber in Spanien, die Spanierin ist anders in dem Sinne, es ist mehr, wie soll ich dir sagen? Dass sie sie nicht von sich aus nimmt. Nicht, dass man sie ihr nicht gäbe, sondern, sie nimmt sie sich nicht. Verstehst du?

Glaubst du, dass wenn sie sie sich nähme, dass sie sie dann hätte?

Ja gut, vielleicht hält sie der Mann zurück, nicht? Aber ich glaube, dass heutzutage, es kann sein, dass es diesen Fall gibt, nicht? Aber ich, heute ist die Frau freier, freier als früher in einigen Fällen, nicht in allen. Aber ich glaube, dass es in Holland gleich ist, nicht? Gut in einigen Fällen auch. Wie ich dir schon sage, wir kannten ein Ehepaar, und sie war gleich wie die Spanierinnen. Wirklich, ich sage dir von diesem Haushalt aber von anderen, ich weiss nicht. Wie ich dort war, habe ich viele Sachen gehört, aber weil sie frau nicht gesehen hat, warum soll ich dir sagen, ob es wahr ist oder nicht? Wie ich dir schon sage, der Haushalt, wo ich hin ging, und der war gleich wie wir. Die Frau hatte vielleicht jede Freiheit, die sie wollte, aber man sah an ihr nichts Hässliches, und man sah keine wüsten Sachen von ihr, keine, verstehst du? Diese Frau hatte die gleiche Freiheit wie ich. Jegliche, verstehst du, was ich dir sagen will? Wenn ich Freiheit hätte, vielleicht, wenn ich sie mir nähme, vielleicht würden sie mich dann zurückhalten, nicht? Aber ich glaube, dass sie sich die Spanierin nicht ein-

fach so nimmt. Es gibt sie unter uns auch, nicht? Aber sie nimmt sich nicht so oft die Freiheit wie die Holländerin. Und ich sage dir, jene gleich wie wir. Die Frau war in ihrem Haus und ihr Ehemann und ihre Kinder, und von da konnte man sie nicht herausnehmen. Was ich sah, verstehst du? Aber in anderen Sachen... Also ich weiss nicht, du weisst, wie ich dir sagen soll, ich sehe, dass es alles gibt, gleich wie bei uns. Die einen, die sie sich nehmen und die anderen, welche sie sich nicht nehmen. Freiheiten, und es gibt welche, die keine Freiheit haben hier in Spanien, keine, wie ich dir schon sage, es gibt Ehepaare, wo es sehr verschieden sein kann, deshalb ist es eben nicht in allen Haushalten gleich. Wenn der Mann ein 'calabozo' ist, dass ist etwas anderes, nicht. Und er die Frau vielleicht..., aber das sind die wenigsten, nicht. Ja, die gibt es auch überall. Deshalb sage ich dir, es muss sie in Spanien, in Holland und wo sie sein mögen, geben. Vielleicht unterdrückt er die Frau, Mann! Die Holländerin hat immer mehr Freiheit als die Spanierin, im Sinne von Fortschritt, oder was weiss ich, meinst du nicht auch? Mit mehr Freiheit! Aber ich glaube, dass es auch die ist, die man sich nehmen will. Ja, sie kann mehr Freiheit haben.

Clara, Arcos de la Frontera, Januar 1987

Kapitel 1

EINLEITUNG

1.1 Migration als Forschungsgegenstand

Mit dem Thema Migration setzen sich auf wissenschaftlicher Ebene verschiedene Disziplinen auseinander. Dabei wird jeweils das dem Fach entsprechende Forschungsinteresse in den Blickwinkel der Untersuchungen gerückt. Die Wirtschaftswissenschaften widmen sich dementsprechend vor allem 'ökonomischen' Aspekten der Migration. Beispielsweise dem Geldverkehr: Bleibt das Geld, welches Emigranten erwirtschaften im Einwanderungsland, oder fließt es in die Herkunftskultur, die Heimat, ab? Welche wirtschaftlichen Folgen erwachsen daraus? Welchen Einfluss hat die Beschäftigung von 'billigen' Arbeitskräften auf die Volkswirtschaft des Ziellandes? In der Soziologie beschäftigt man sich mit den gesellschaftlichen Folgen von Wanderungsströmen. Es wird zum Beispiel versucht, auf der Makroebene Regelmässigkeiten von Wanderungsverhalten, veränderte Siedlungsgewohnheiten und gesellschaftliche Veränderungen als Folge von Migration abzuleiten.¹ Sowohl die Oekonomie als auch die Soziologie bewegen sich mit ihren Forschungen hauptsächlich auf der Makroebene. Demgegenüber wird in der Psychologie und Ethnologie mehrheitlich auf der Mikroebene gearbeitet. In der Psychologie ist zum Beispiel das Problem der Psychosomatik ein Bestandteil der besonderen Situation von MigrantInnen. Im Zusammenhang mit der Pädagogik taucht die Frage nach erzieherischen Schwierigkeiten bei Migrantenkinder, welche sich im Grenzbereich zweier Kulturen bewegen, auf. Was heisst es, mit zwei gleichzeitig geltenden Wert- und Normmasstäben, welche unter Umständen sehr verschieden voneinander sein können, aufzuwachsen, sozialisiert zu werden? An

¹ Vgl. Hoffmann-Nowotny, H.J., 1969.

dieser Stelle, wo es um Werte, Normen und deren Dynamik geht, setzt das Forschungsinteresse der Ethnologie an. Das heisst, an der Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Werten und Normen und deren Einflüsse auf die individuellen und gesellschaftlichen Verhältnisse. In diesem Sinne bewegt sich die Ethnologie ebenso sehr auf der Mikro- als auch auf der Makroebene der Kultur (Kulturen). Die Geographie nun versucht in der Migrationsforschung den 'räumlichen Aspekt' in den Mittelpunkt der Untersuchungen zu stellen. Wie aus der Arbeit von Ayse Evrensel² hervorgeht, haben sich die deutschen GeographInnen in den Jahren zwischen 1960 und 1983 hauptsächlich mit der Mobilität von MigrantInnen auseinandergesetzt. Wanderungsgründe, Wandertypen, Ziel- und Herkunftsgebiete, sowie Niederlassungsgewohnheiten und daraus resultierende Siedlungsstrukturen wurden untersucht. Wenige haben sich für das Investitionsverhalten und das Rückkehrverhalten von MigrantInnen interessiert. Dabei fällt auf, dass die von A.Evrensel angeführten Arbeiten beschreibenden Charakter haben. Sie stellt sich darauf die Frage, "...ob diese über die Beschreibung von Sachverhalten hinausgehen." (Evrensel,A.;1984:27). Damit zeigt sich nebst der Unterscheidung von Mikro- und Makroebene ein anderes Differenzierungsmerkmal von Migrationsuntersuchungen (auch allgemein von Untersuchungen und Analysen). Die Wahrnehmung des Phänomens hat im Normalfall eine Beschreibung zur Folge, aus der Fragen entstehen. Die Fragen formulieren das Erkenntnisinteresse und bestimmen den Blickwinkel der Forscherin oder des Forschers. Dadurch wird auch der Untersuchungsgegenstand bereits stark eingegrenzt. Die für die Untersuchung gewählte Methode prägt die Art der Resultate.

Für die vorliegende Arbeit versuche ich den Blick *qualitativ* auf die *Mikroebene* der *Herkunftsgesellschaft* zu richten. Ich habe aus zwei Gründen Frauen als Untersuchungsgruppe gewählt. Als Migrantinnen sind sie in einer anderen Situation als Männer. Zweitens wird ihre Problematik in der (Migrations)-forschung vernachlässigt. Die Frage nach der Art ihres Kulturkonfliktes ist eine Frage, welche *mich* als 'assimilierte' Emigrantin immer wieder beschäftigt. Unter anderem auch, weil ich in der wissenschaftlichen Literatur fast keine Antwort auf meine Frage gefunden habe, ist diese Arbeit entstanden.

² Evrensel, A.Y.,1984.

Die Suche nach einer sich mit dieser Fragestellung befassenden Auseinandersetzung brachte mich zu Arbeitsvorgehen, wie sie in der Ethnologie angewendet werden. Im Schnittpunkt Geographie - Ethnologie glaube ich, mich mit dieser Arbeit zu bewegen. Methodisch orientiere ich mich an der Ethnopschoanalyse. Wie keine andere Methodik befasst sie sich mit der Qualität von Konflikten, ihrer Genese und ihren Folgen. In diesem Sinne sind in der vorliegenden Arbeit keine Lösungen gesellschaftlicher Art zu finden, sondern allenfalls individuelle Lösungen, deren Gültigkeitsdauer beschränkt ist - sich im Wandel befindet.

Die Wahl einer in der Geographie unüblichen Methode hatte zur Folge, dass ich der Theorie und Methodik einen grösseren Platz einräumte. So wird meinem Hauptinteresse, der Empirie, eine kurze wissenschaftstheoretische Standortbestimmung und eine ausführliche Darstellung der Methode vorangestellt.

Im empirischen Teil habe ich versucht, exemplarisch den Weg zur Beantwortung der Fragestellung aufzuzeigen. Auch sind hier einige Antworten auf meine Frage nach dem 'Kulturkonflikt', seiner Manifestierung und seinen Folgen zu finden. Sie sind als mögliche Resultate zu bezeichnen.

Der Schlussteil bringt eine Zusammenfassung im Sinne einer Zusammenführung von Theorie, Methodik und Praxis. Es sind hier Möglichkeiten der Weiterarbeit skizziert. Sie haben sich zum Teil aus der bereits im empirischen Teil geäusserten Kritik ergeben.

1.2 Fragestellung

In meiner Arbeit suche ich nach den individuellen und den kulturell/gesellschaftlichen³ Anteilen des Konfliktes, in welchem MigrantInnen leben. Die abrupte Veränderung des Lebensraumes und die damit verbundenen Lebensumstände zwingen das Subjekt zu einer Auseinandersetzung mit der neuen Situation. Wo finden Wünsche, Bedürfnisse und Interessen ihren *neuen* Platz im Falle einer Auswanderung? Wo finden sie ihre *alten* Wege zur Verwirklichung im Falle einer Rückwanderung?

³ Kultur und Gesellschaft werde ich im weiteren, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, als Synonyme verwenden. Ich übernehme hiermit den Kulturbegriff von A. Lorenzer (vgl. Kapitel 2.2.1.).

Es ist nicht das Thema meiner Arbeit, den Gründen, welche die Betroffenen zur Wanderung gezwungen haben, explizit nachzugehen. Ich beschränke mich auf eine Gruppe von MigrantInnen, welche aus Mangel an Erwerbsmöglichkeiten gezwungen wurden, ihre ökonomische Lebensgrundlage anderswo und anderswie zu verwirklichen. Aus diesem Grunde meine ich ArbeitsmigrantInnen, wenn ich von MigrantInnen spreche.

Für die MigrantInnen bedeutet dieser Umstand, eine unfreiwillige Migration zu machen, deren Folgen sie grösstenteils nicht einschätzen können. Es entsteht ein Tausch von Unsicherheiten: ökonomische Unsicherheit gegen bis anhin als nicht wichtig, weil sicher geltende Faktoren wie Kulturzugehörigkeit und psychische Aufgehobenheit. Der Wechsel des physischen Lebensraumes beinhaltet auch einen Wechsel des psychischen Lebensraumes.⁴ Jede Migrantin und jeder Migrant erfährt schnell genug, dass der Verlust psychischer Aufgehobenheit schmerzlich ist und körperliches Unwohlsein mit sich bringt (psychosomatische Krankheiten). Das Machtverhältnis zwischen den sich 'gegenüberstehenden' Gesellschaften wird von seiten der Zielkultur und von seiten der Herkunftskultur festgelegt. Doch in Wirklichkeit ist die Verwicklung in die Kultur des Gastgeberlandes stärker. Die Herkunftskultur bleibt privat, und an die Zielkultur muss das Individuum sich teilweise anpassen, will Frau/Mann überleben.

Um mit dieser veränderten Lebenssituation zurechtzukommen, ist der/die MigrantIn gezwungen, seine/ihre Handlungs- und Reaktionsmöglichkeiten auszuschöpfen. Einerseits betrachte ich diesen Aspekt als eine Möglichkeit für das Individuum, seine Lebensgestaltung, seinen Lebensentwurf zu erweitern und neue Realitäten einzubauen, die bis anhin in der eigenen Kultur eher als utopisch zu bezeichnen waren. Das Subjekt entwickelt von daher auch neue Lebenspraktiken, die ihm helfen sollen, mit der neuen gesellschaftlichen Situation zurechtzukommen. Andererseits ist jede Migrantin und jeder Migrant auch auf sich alleine gestellt und kann kaum mit Hilfe von aussen rechnen (allenfalls von andern MigrantInnen, aber nicht überall). Die entstehenden Konflikte zwingen der/die MigrantIn zu Reaktionen, welche auch gegen sich selbst gerichtet sein können (psychosomatische Krankheiten wären eine solche Reaktion). Auf jeden Fall wird das Subjekt zum Handeln gezwungen. Es muss nach Möglichkeiten zur Lösung der Konflikte suchen.

⁴ Viele ArbeitsmigrantInnen glauben der Kultur im Zielland ausweichen zu können, weil sie ja *nur* Geldverdienen wollen, und *leben* würden sie ja ohnehin "zu Hause" im Heim- oder Herkunftsland.

Mich interessieren diese individuellen Seiten eines Problems, welches, wie ich zeigen möchte, nur begrenzt individuell ist.⁵ Wie arrangiert sich das Subjekt mit seinen Wünschen und Bedürfnissen, mit den Ansprüchen, welche die Umwelt an es stellt? Was geschieht im Schnittpunkt zwischen Gesellschaft und Individuum, wenn das Individuum sich mit diesem Schnittpunkt gar nicht auseinandersetzen will, wie es im Falle der ArbeitsmigrantInnen oft zutrifft?

A.LORENZER hat sich in seinem Buch "Sprachspiele und Interaktionsformen" (1977) zum Schnittpunkt Individuum und Gesellschaft eingehend geäußert. Im Kapitel "Zum Verhältnis von objektiver und subjektiver Struktur" (S.195) charakterisiert er die beiden in Widerstreit geratenden Interessen. Er unterscheidet zwischen einer 'objektiven Struktur', die identisch ist mit den Erscheinungen der Umwelt einerseits und einer 'subjektiven Struktur', mit der die individuellen psychischen Erscheinungen gemeint sind.⁶

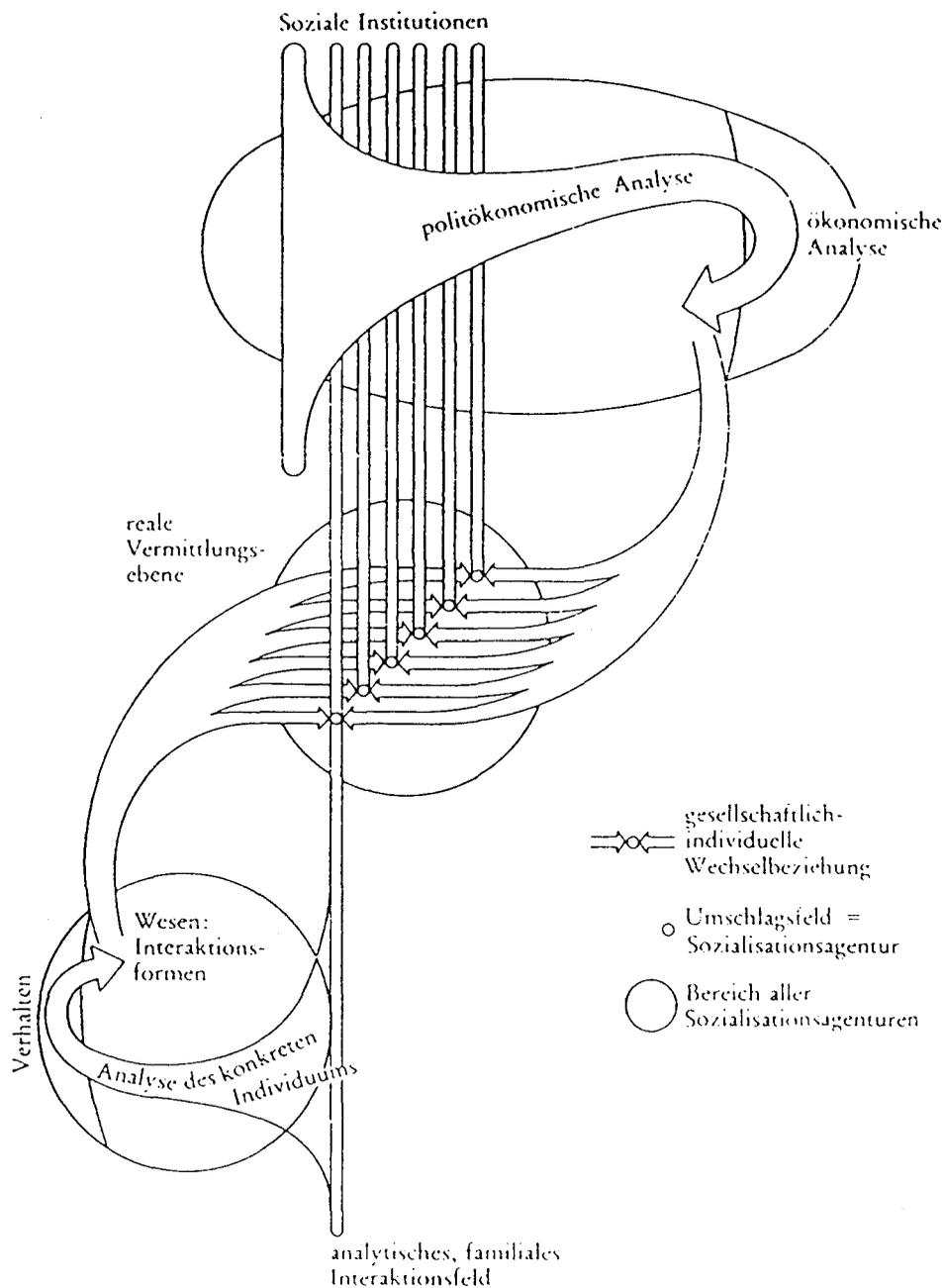
Bei der Analyse des Konfliktes zwischen Individuum und Umwelt müssen drei verschiedene Strukturbereiche analysiert werden . Einerseits soll die Struktur des Individuums erfasst werden, andererseits die Struktur der Gesellschaft, und letztlich gilt das Interesse dem **Verhältnis der beiden Strukturen** zueinander.

⁵ Es sind sowohl die MigrantInnen, als auch die 'Daheimgebliebenen' mit den entstehenden Kulturkonflikten konfrontiert.

⁶ Ich spreche hier von Erscheinungen, weil es darum geht, nach dem Wesen der Erscheinungen zu suchen, den Sinngehalten von Erscheinungen (vgl.Lorenzer,A. 1977:195f).

"Verbindet man die Gegenstandsbereiche der beiden Analysen (...), so stösst man auf jene Umsetzungsfelder und Wechselfelder, in denen gesellschaftliche Prozesse in individuelle Strukturen umgesetzt werden. (Lorenzer, A.1977:212)

Zum Verhältnis von objektiver und subjektiver Struktur.



Lorenzer, A. 1977:213

1.3 Vorgehensweise

Wie aus dem vorhergehenden Schema ersichtlich, ist das Anliegen komplex und entsprechend aufwendig. Es ist daher notwendig, die Fragestellung der Arbeit innerhalb des theoretischen Konzeptes genau abzustecken.

Zunächst einmal bewege ich mich mit meiner Arbeit im Kreis, den Lorenzer als 'reale Vermittlungsebene' bezeichnet. Das heisst, dass ich implizit von den beiden anderen Kreisen abhängig bin. Auf meine Untersuchung übertragen bedeutet dies, dass ich mich im empirischen Teil auf das 'Umschlagsfeld = Sozialisationsagentur' konzentrieren werde, um dann, mit Hilfe anderer Studien, die sich mit den 'objektiven Strukturen' einerseits und mit den 'subjektiven Strukturen' andererseits befassen, die 'gesellschaftlich individuelle Wechselbeziehung' als Deutung des Konfliktes in der 'realen Vermittlungsebene' diskutieren zu können.⁷ Es stellt sich nun die Frage, mit welcher Methodik die 'reale Vermittlungsebene' analysiert werden kann und welche Folgen dies für meine empirische Arbeit hat.

1.4 Zur Wahl der Methode

Die Methode, die den Zugang zum Schnittpunkt Gesellschaft/Individuum ermöglichen soll, muss zwei Grundvoraussetzungen erfüllen: Einerseits soll sie ein *Rezept* anbieten, das diesen gesuchten Schnittpunkt sichtbar macht, andererseits soll sie mir die *Mittel* geben, um vom Individuum her (ich interessiere mich für die individuelle Art der Lösung der Konflikte) die Schnittpunkte zu analysieren. Dass diese Punkte nicht offenliegen, habe ich bis jetzt vorausgesetzt. Ich werde dazu im zweiten Teil der Arbeit, wo der theoretische Hintergrund meiner Arbeit skizziert wird, näher auf diese Voraussetzung eingehen. Darauf wird eine längere Ausführung zur Methode folgen.

⁷ Vgl. dazu Schema Seite 6.

Kapitel 2

THEORIE UND METHODIK

2.1 Der theoretische Hintergrund

2.1.1 *Zum Erkenntnisinteresse*

Wie finden sich Menschen zurecht, wenn sie ihren Lebensraum wechseln, wobei nicht nur die physische Umgebung ändert, sondern auch der kulturelle, soziale Zusammenhang, in dem die Betroffenen verwurzelt sind, auseinanderbricht? Ausgehend von dieser Frage liegt das Interesse in der Erforschung der realen Lebenspraxis. Das heisst: Wie geht das einzelne Individuum mit der neuen Situation um?

In dieser Arbeit will ich nicht Hypothesen über den Umgang mit dem 'Kulturkonflikt' zu formulieren versuchen. Das würde bedeuten, dass im Hinblick auf die empirische Ueberprüfung meiner Hypothesen eine Untersuchungsgruppe bestimmt werden müsste, deren Mitglieder auf formaler Ebene vergleichbar wären (Alter, Geschlecht, Ausbildung, etc.). Auf der Gefühls-, Empfindungs- und Leidensebene aber kann keine 'exemplarische Wirklichkeit' konstruiert werden. Gerade auf dieser Ebene jedoch spielen Begriffe wie *Heimat, Angst, Fremde* eine entscheidende Rolle und prägen das Wohlbefinden und somit die Auseinandersetzung mit den aus der Entwurzelung entstehenden Konflikten. Mein Interesse liegt also nicht in der Beschreibung gewisser Mechanismen, sondern vor allem darin, wie in der Praxis mit diesen Mechanismen umgegangen wird. Das anzustrebende Ziel soll sein herauszufinden, inwieweit eine Uebereinstimmung zwischen den geltenden Normen und dem Verhalten in der Praxis erreicht wird. Es geht dabei nicht um eine Annäherung an die Wahrheit, wie es das nomologische Wissenschaftsverständnis mit seiner Arbeitsweise versucht, sondern

darum, im Kontext von 'Vorstellungen über Lebenspraxis', einen Sachverhalt 'richtig' zu interpretieren, das heisst zwischen verschiedenen Individuen eine Verständigung über einen Sachverhalt zu erreichen. Demzufolge ist eine dialektische Herangehensweise an Aussagen unabdingbar. Nur in der dauernden Infragesetzung der Aussagen ist eine Verständigung möglich. Die Kontrolle über Aussagen liegt nicht wie in der 'exemplarischen Praxis' nur innerhalb der Untersuchung selbst, sondern viel umfassender in der Realität, wo sich die Aussagen zu bewähren haben. Gleichzeitig zeigen sich hier auch die Schwierigkeiten einer hermeneutischen Vorgehensweise. Während in den Naturwissenschaften Naturvorgänge, die von gesellschaftlichen Prozessen stark abgegrenzt werden, Untersuchungsgegenstand sind (Natur=vom Beobachter abtrennbar),⁸ steckt das relevante Problem bei der Untersuchung gesellschaftlicher Prozesse in der 'gleichartigen Bedingtheit der Struktur' der Untersuchenden wie der Untersuchten. Es ergeben sich aus den geschilderten Eigenschaften für nomologische Wissenschaftsmethoden andere Aufgaben als es für hermeneutische der Fall ist. Während es in den Naturwissenschaften darum geht, 'Zusammenhangsregeln' von Vorgängen verbindlich zu formulieren - wobei der ideologische Grundirrtum (vgl. Fussnote 8) nicht wichtig ist -, stehen in gesellschaftswissenschaftlichen Untersuchungen Handlungen zur Diskussion, deren Bedeutungen im Diskurs über menschliche Praxis auszumachen sind (vgl. Lorenzer A., 1976).

2.1.2 Zur Psychoanalyse

Die Psychoanalyse versucht mit dieser 'Bedingtheit der gleichartigen Struktur von Untersuchenden und Untersuchten' zu Aussagen über die Konstruktion menschlicher Handlungsweisen zu kommen. Es geht ihr dabei um die Erforschung der Struktur der Psyche einerseits und um ein Heilverfahren zur Behebung von psychischen Krankheiten andererseits. "Nach der Psychoanalyse besteht die Struktur der menschlichen Seelenkräfte aus drei miteinander, aber u.U. auch durch- und gegeneinander arbeitenden Systemen oder Schichten: dem *Es*, *Ueber-Ich*, und *Ich*, d.h. den unbewussten, elementaren Triebregungen, ferner der daneben als "Gewissen" kritisierenden, werten-

⁸ George Devereux zeigt in seinem Buch 'Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften'(1984) wie bei der Forscherin oder beim Forscher die persönlichen ideologischen Prämissen in den Forschungsprozess einfließen.

den, auswählenden und dirigierenden Instanz, sowie einer Art bewusster und vorbewusster Energie, die zwischen den Ansprüchen des Trieblebens und denen der kritischen Instanz zu vermitteln hat. Die seelische Instanz des Ueber-Ich entwickelt sich als Produkt der Anpassung an Gewalten der Aussenwelt, die z.B. durch kulturell verbindliche Werte und Normen, Vorbilder, Ideale, aber auch durch die von Erziehern, Eltern, Gruppen ausgehenden Forderungen und Leitbilder repräsentiert werden. Das Ueber-Ich, durch Identifizierung von einer äusseren zu einer inneren Macht geworden, verlangt oft Verzicht auf Triebbefriedigung, insbesondere im Bereich sexueller Triebenergie (Libido). Psychoanalyse untersucht das Verhältnis von phasenhaft vorgestellter Triebentwicklung (orale, anale, phallische, genitale Phase) des Menschen und äusseren, die Trieberlebnisse und Triebenergien begrenzenden, einengenden Einflüssen, d.h. die Dynamik der Beziehungen von Es, Ueber-Ich und Ich. Wenn die natürliche Triebhaftigkeit mit den äusseren kulturellen Begrenzungen in Konflikt gerät bzw. Triebentwicklungsphasen nicht "erlebt", nicht "bewältigt" werden dürfen, dann kommt es zu Fehlentwicklungen im Verhältnis der psychischen Schichten, die im wesentlichen darauf beruhen, dass das Ich gegen unliebsame Regungen und gegen äusseren Druck psychische Abwehrmechanismen "aufbaut", die seine Beziehungen zur Umwelt beeinflussen." (Hartfiel/Hillmann 1972:613f).

Ich will aus diesem Zitat nur einige wenige Punkte aufgreifen:

- Das psychische System eines Individuums setzt sich gemäss psychoanalytischer Theorie aus drei Instanzen zusammen. Es, Ueber-Ich und Ich sind definiert als Instanzen mit verschiedenen Interessen, die sich teilweise gegeneinander abgrenzen, sich aber auch überschneiden.
- Die Existenz der Instanzen in ein und demselben Individuum führen zu innerpsychischen Spannungen.

"Das Es bildet den Triebpol der Persönlichkeit; seine Inhalte, psychischer Ausdruck der Triebe, sind unbewusst, einesteils erblich und angeboren, andernteils verdrängt und erworben.

Oekonomisch gesehen ist das Es für Freud das Hauptreservoir der psychischen Energie; dynamisch gesehen lässt es sich in Konflikt mit dem Ich und dem Ueberich ein, die, genetisch gese-

hen, Differenzierungen von ihm sind." (Laplanche/Pontalis 1986:147)

- Das '...Ueber-Ich entwickelt sich als Produkt der Anpassung an Gewalten der Aussenwelt...' Normen und Werte, Ansprüche der Gesellschaft, die an den Einzelnen gestellt werden, werden durch den Sozialisationsprozess⁹ internalisiert (Umwandlung der 'äusseren Macht zur inneren Macht'). Das Ich, welches als Vermittler zwischen Es ('...den unbewussten, elementaren Triebregungen...') und Ueber-Ich ('kritische Instanz', 'Gewissen') agiert, gerät in dauernden Konflikt. Werden die entstehenden Konflikte nicht 'bewältigt', kommt es zu Fehlentwicklungen.

Auf die Frage nach dem Umgang des Individuums mit seinem veränderten kulturellen/gesellschaftlichen Umfeld stellt sich das Problem der Veränderungen, welche die Instanzen durch die neue Situation erfahren.

Jede Gesellschaft entwickelt ihr System von Normen und Werten, die das Leben in der Gruppe bestimmen. Wenn wir davon ausgehen, dass das Ueber-Ich gesellschaftlich geformt wird, muss im Falle einer Migration eines Individuums, der Veränderung der Umwelt Rechnung getragen werden. Das *Subjekt*,¹⁰ welches bereits ein kulturspezifisches Ueber-Ich verinnerlicht hat, das seiner Herkunftskultur entspringt, setzt sich durch die Auswanderung einer 'neuen'¹¹ und fremden Kultur aus. Das Ueber-Ich bleibt sich in der neuen Umgebung gleich, die Normen sind anders. Zunächst verharret das Ueber-Ich in der alten Kultur. Weil es sich aber in einem anderen Normensystem befindet, entsteht ein Widerspruch, der das Individuum in ein Spannungsverhältnis versetzt. Grundsätzlich tendiert das Ueber-Ich dazu, sich mit den Normen und Werten der Umwelt in Uebereinstimmung zu bringen und darin gleichbleibende Stabilität an-

⁹ vgl. Fussnote 20

¹⁰ Ich spreche hier bewusst von Subjekt, weil es um die subjektiven Erfahrungen und Internalisierungen des/der Einzelnen geht. Das Individuum wird durch die persönlichen Ausprägungen zum Subjekt.

¹¹ 'Neue' wähle ich mit der Einschränkung, dass gewisse Normen und Werte in beiden Kulturen dieselben bleiben, z.B. das Verbot zu töten, das Inzestverbot, etc..

zustreben, das heisst, Entspannung zwischen innen und aussen. In der fremden Kultur entsteht Spannung zwischen innen und aussen. Durch die Migration wird den bewussten und unbewussten Inhalten des Ueber-Ichs der Herkunftskultur eine bewusste und unbewusste Wahrnehmung einzelner normativer Inhalte aus der Zielkultur entgegengesetzt. (Zwei Beispiele, welche die Alltäglichkeit des Widerspruches und der Spannung, in der MigrantInnen leben, zeigen, sind das Baden ohne Bikinioberteil in der Oeffentlichkeit, als ein sichtbares Beispiel, oder das Tabu in der Oeffentlichkeit laut zu reden, als eine implizite Wahrnehmung).¹² Das Ich, als Vermittelndes zwischen Trieb und Ueber-Ich wird in den erwähnten Beispielen mit einer breiteren Auswahl von Normen zur Triebbefriedigung konfrontiert. Erweitere ich den Gedankengang um die Dimension des Unbewussten, Verinnerlichten, ist die Auseinandersetzung eines Subjektes mit einer ihm fremden Gesellschaft nicht eine positiv zu wertende Erweiterung der Möglichkeiten zur Triebbefriedigung, sondern eine angespannte, konfliktbeladene¹³ Situation, mit der MigrantInnen umzugehen lernen müssen. Die Unterschiede zwischen den Normen der Herkunftskultur und denjenigen der Zielkultur müssen wahrgenommen und benannt werden können. Elaboriert und gewertet sollen sie der Migrantin und dem Migranten helfen, die eigene Position zu finden, um Spannungen abzubauen und eine gewisse Stabilität zwischen innen und aussen zu erreichen. Gehe ich zurück zur Psychoanalyse ist gerade die letzte Aussage ihr erklärtes Ziel: unbewusstes bewusst werden zu lassen, um so dem Subjekt einen emanzipierten¹⁴

12 Das Es wird sich nicht verändern, sind doch hier definitionsgemäss die Triebe des Individuums verankert.

13 "Man spricht in der Psychoanalyse von Konflikt, wenn sich im Subjekt gegensätzliche innere Forderungen gegenüberstehen. Der Konflikt kann manifest sein (zum Beispiel zwischen Wunsch und einer moralischen Forderung, oder zwischen zwei sich widersprechenden Gefühlen), oder latent und dabei in entstellter Form im manifesten Konflikt zur Darstellung kommen, oder sich in Symptombildung, Verhaltensstörungen, Charakterstörungen etc. äussern. Die Psychoanalyse betrachtet den Konflikt als konstitutiv für den Menschen, und dies unter verschiedenen Perspektiven: Konflikt zwischen dem Wunsch und der Abwehr, *zwischen den verschiedenen Systemen oder Instanzen*, (Hervorhebung der Autorin), Konflikte zwischen den Trieben, endlich der ödipale Konflikt, wo nicht nur entgegengesetzte Wünsche einander konfrontiert werden, sondern wo diese dem Verbot Widerstand entgegensetzen." (Laplanche/Pontalis 1986:256f)

Umgang seiner Handlungsweisen (Interaktionsformen) im Spannungsfeld zwischen subjektiven Wünschen und gesellschaftlichen Ansprüchen zu ermöglichen.

2.2 Von der Theorie zur Methode

Die Darlegungen der zwei vorangegangenen Kapitel lassen nun Schlüsse ziehen, die helfen sollen, eine sinnvolle Methode zur Ueberprüfung meiner Fragestellung zu wählen. Ich fasse zusammen:

- Das Interesse liegt in den Ansätzen des Individuums zur Lösung der Konflikte, die durch die Veränderung der Umwelt entstehen.
- Der Konflikt zeigt sich auf zwei Ebenen: der bewussten *und* unbewussten.
- Methodisch möchte ich auf dem Wege des Gespräches mit Migrantinnen eine Verständigung über einen Sachverhalt, über Symbole und ihrer zutreffende Bedeutung erreichen. Im Gespräch über die Migrations-Erfahrungen möchte ich versuchen, die subjektive Qualität, in der die Frauen ihre eigenen Handlungsweisen interpretieren, nachzuvollziehen.

Welches Anforderungsprofil ergibt sich nun daraus für die anzuwendende Methode?

Die wichtigste Anforderung liegt in der Fähigkeit der Methode *Unbewusstes* aufzuspüren. Nicht 'Sichtbares', sondern das, was das 'Sichtbare' formt, sowie dessen Treibkraft ist gesucht. Ebenso soll der Diskursanspruch erfüllt werden können. Dabei geht es um die Frage der Ein- und Ausgrenzung des/der Untersuchenden. "In der Psychoanalyse wird entlang der Beziehungsdynamik, die sich in Form von Widerstand, Uebertragung und Gegenübertragung entwickelt, die Art und Weise fassbar, in der die Analysanden als Subjekte auf gesellschaftliche Gegebenheiten reagieren und wie die Institutionen auf das individuelle Bewusstsein und Unbewusstsein einwirken." (Nadig, M. 1985:110). Die psychoanalytische Methodik erfüllt beide Ansprüche. Sie

14 Unter Emanzipation verstehe ich eine "...Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit,..." (Hartfiel/Hillmann 1982:165)

definiert das Aufdecken des Unbewussten als ihr Ziel, und dasselbe soll über die Beziehung zwischen den GesprächspartnerInnen erreicht werden.¹⁵ Dies sind die Gründe, welche mich dazu bewogen, eine psychoanalytische Methode als Instrument zu wählen, um die Frage nach dem Verhältnis vom Individuum zu der es umgebenden Kultur/Gesellschaft beantworten zu können.

Im Rahmen eines Seminars an der Universität Zürich 1981/82 unter der Leitung von M.Nadig bildete sich eine Arbeitsgruppe,¹⁶ die sich mit Fragen des Kulturkonfliktes und dessen Erfassung, im speziellen bei Frauen, beschäftigte. Dabei befassten wir uns eingehend mit dem methodischen Vorschlag von A.Lorenzer der "*psychoanalytisch-tiefenhermeneutischen*" *Interpretationsmethode*. Im Zusammenhang mit der Frage nach der 'Laienanalyse'¹⁷ haben wir versucht, A.Lorenzers Vorschlag zu erweitern. Dabei schien uns der '*ethnopsychanalytische, selbstreflexive Ansatz*' von M.Nadig als realistische Möglichkeit, was im Rahmen praktischer Uebungen bestätigt werden konnte.¹⁸ Die beiden methodischen Vorschläge (Lorenzer und Nadig) und deren Koppelung sollen Gegenstand der folgenden Kapitel sein.

2.2.1 Die '*psychoanalytisch-tiefenhermeneutische*' Interpretationsmethode von Alfred Lorenzer

Alfred Lorenzer versucht mit seinen Arbeiten dort anzuschliessen, wo S. Freud die Verknüpfung von Natur- und Gesellschaftswissenschaft aufgespürt und unter anderem mit seinen "Kulturtheoretischen Schriften" festzuhalten begann. Lorenzer arbeitet theoretisch dort weiter, wo es um die Wechselwirkung zwischen Individuum und sei-

15 Vgl. dazu den Mechanismus der Gegenübertragung z.B. in Freud,S. 1972:31ff.

16 Wir arbeiteten während rund fünf Jahren kontinuierlich zusammen und nannten die Arbeitsgruppe 'Lebenslaufgruppe'.

17 Vgl. dazu Lorenzer,A. 1986:11ff. und Freud,S. Gesammelte Werke Bd.XIV, S.283ff.

18 Vgl. dazu die Arbeiten von Bachmann,R.(1984); Brenner,E.(1985); Hillmann,V. / Mülhberger,V.(1985); Salis Gross,C.(1983); Troxler,P.(1985).

nem sozialen Beziehungsgefüge, der Gesellschaft, geht. Oftmals widersprechen die individuellen Wünsche (sog. subjektive Wünsche) den Wünschen der Gesellschaft, so dass ein gegenseitiger Anpassungs- und Verweigerungsprozess beginnt.¹⁹ Diesen Prozess der gegenseitigen Anpassung nennt Lorenzer 'Sozialisationsprozess'²⁰ Die Gesellschaft zeigt dem Individuum Lebensentwürfe auf, an denen es sich orientieren soll. Sie bereitet den Spielraum der Kultur (Kultur und Gesellschaft verwendet Lorenzer synonym) vor seinem Mitglied aus. Der 'Sozialisationsprozess' vermittelt dem Individuum die geltenden Normen und Werte seiner Kultur. Mit anderen Worten: **Im 'Sozialisationsprozess' wird Kultur reproduziert.** Das Individuum aber entwickelt seinerseits Lebensentwürfe,²¹ in denen die Befriedigung *seiner* Wünsche (Triebe) Platz finden sollen. Die aus diesen, z.T. verschiedenen Interessen, zwischen Gesellschaft und Individuum entstehenden Konflikte und Widersprüche sind für Lorenzer Schlüsselstellen des Sozialisationsprozesses. An diesen Schlüsselstellen oder wie er sie auch nennt **BRUECHEN** finden Widersprüchlichkeiten gesellschaftlicher Art ihre Parallelen im Individuum mit seinen subjektiven Widersprüchen. Der Widerspruch zwischen subjektiver Struktur (Individuum) und objektiver Struktur (Gesellschaft) ist für Lorenzer der Ort, wo sich die Daten zur Kulturanalyse befinden. Er versucht die Widersprüche vom Individuum, d.h. vom Subjekt aus aufzuzeigen. Ueber das Subjekt, genauer die Analyse seiner Handlungsweisen, '**INTERAKTIONSFORMEN**' genannt (Lorenzer, A. 1977), will er Aussagen über den Kulturprozess machen. Wichtigste Da-

19 Vgl. dazu Parin, P. 1983:78ff.

20 Der Begriff 'Sozialisationsprozess', so wie ihn A. Lorenzer verwendet, entspricht der Definition von Hartfiel/Hillmann aus dem Wörterbuch der Soziologie:

"Sozialisation, Bezeichnung für die Gesamtheit aller Vorgänge, in deren Verlauf der Mensch zum Mitglied einer Gesellschaft und Kultur wird.

Durch Prozesse der Sozialisation gewinnt das Individuum seine Identität als eine in Gesellschaft handlungsfähige Persönlichkeit. Sozialisation ist zugleich a) "Vergesellschaftung" des Menschen im Sinne der Uebernahme und Internalisierung ("Verinnerlichung") von soziokulturellen Werten, Verhaltenserwartungen und sozialen Rollen als auch b) Personalisation des Menschen im Sinne von "Besonderung" seiner individuell bestimmten Auseinandersetzung mit den Angeboten und Einflüssen seiner Gesellschaft." (Hartfiel/Hillmann 1982:700f)

21 Lebensentwurf ist bereits ein Komplex von Sinneswahrnehmungen.

ten dazu sind in der subjektiven Erfahrung des Sozialisationsprozesses verwoben. Lorenzer sieht "...Subjektivität als Verhältnis von Natur und Gesellschaft im Individuum." (Lorenzer,A. 1985:7). Wie aber können die Konfliktpunkte zwischen Individuum und Gesellschaft, die Brüche, gefunden werden? Wie sollen Kultur- / Gesellschaftsprozesse sowie die Faktoren, die eine Kultur determinieren gefunden und benannt werden?

Auf Lorenzers Antworten auf diese Fragen möchte ich im folgenden genauer eingehen.

Zur Einstimmung zwei Zitate, die als Zusammenfassung seines methodischen Vorschlages verstanden werden können:

"Wer von meiner Skizze des psychoanalytisch-tiefenhermeneutischen Ansatzes eine Darstellung der Technik des Verfahrens erhofft, muss freilich enttäuscht werden. Hermeneutische Verfahren müssen vorgeführt werden, und Aussagen über die Technik des Vorgehens können nur metatheoretisch den konkreten Analysen abgewonnen werden." (Lorenzer,A. 1986:7)

"Wer einen Raum betritt, in dem eine Runde von Menschen versammelt ist, wird sich, bevor er noch ein Wort hört, aus der Situation ein Bild machen, ob er in eine Kirchengemeinde, eine Gasthausrunde oder in ein Seminar geraten ist. Er wird die Situation "szenisch" verstehen, wobei er freilich sich noch im Terrain des Beobachtens bewegt, nicht schon im Bereich des verstehend-interpretierenden Zuhörens der Psychoanalyse, deren "szenisches Verstehen" sich nicht auf Beobachtbares, sondern auf Erzählfiguren richtet." (Lorenzer,A. 1986:8)

Bereits im Vorwort seines neusten Buches "*Kultur-Analysen*"²² verweist Lorenzer auf die Praxis. Dies soll nicht als Entschuldigung für das Scheuen einer Erklärung über einen komplizierten Vorgang verstanden werden, sondern es zeigt sich hier vielmehr

²² Ich habe mich in der vorliegenden Arbeit grösstenteils auf das unveröffentlichte Manuskript gestützt. 1986 erschien dieses Manuskript als Beitrag im Buch 'Kultur-Analysen' (Lorenzer,A.(Hg.) 1986).

eines der Hauptmerkmale hermeneutischen und psychoanalytischen Arbeitens: Die Annäherung an den Erkenntnisgegenstand läuft auf zwei Ebenen ab. Einerseits auf der bewussten (beobachtbaren), andererseits aber auch auf der unbewussten Ebene, was Lorenzer in den beiden Zitaten als die Notwendigkeit des Vorführens der Technik bezeichnet. Er gibt dazu auch gleich ein Beispiel, indem er auf das *'szenische Verstehen'* eingeht, den Schlüssel zum Verständnis der Brüche.²³ Die Beschreibung des Beobachtbaren alleine reicht nicht aus, um einen Tatbestand zu verstehen. Die Motivation zum Handeln und die damit verbundenen Ziele und Zwecke bleiben der Beobachtung weitgehend verborgen. Ziel des Erkennens sind die *unbewussten Bedeutungen*, das *Unbewusste* an sich. Das heisst, es soll das von der Gesellschaft Verbotene und Tabuisierte sichtbar, beobachtbar gemacht werden, um sich damit dem *gesellschaftlichen Unbewussten* (Erdheim, M. 1984) zu nähern. Es geht schliesslich darum, *Unbewusstes bewusst zu machen*.²⁴ Dass Lorenzer der Interpretationsmethode eine 'auf den ersten Blick tautologisch' scheinende Bezeichnung gibt, hat methodische Gründe: "Die Bezeichnung unserer Interpretationsmethode als einer psychoanalytisch-tiefenhermeneutischen nimmt sich auf den ersten Blick tautologisch aus (...). Mit der Doppelbezeichnung soll (...) im engeren Terrain der "angewandten" Psychoanalyse (...) die Existenz zweier psychoanalytischer "Anwendungen" markiert werden." (Lorenzer, A. 1982:1). Lorenzers methodisches Vorgehen soll *psychoanalytisch*²⁵ sein,

23 Vgl. nochmals die beiden Zitate vorher.

24 "Die Enträtselung der unbewussten Bedeutungen, ist das Leitmerkmal der psychoanalytischen Kulturanalyse. Deshalb nennen wir sie Tiefenhermeneutik." (Lorenzer, A. 1985:22).

"Das Unbewusste, auf das die psychoanalytische Hermeneutik zielt, sind die vom gesellschaftlichen Konsens ausgeschlossenen Lebensentwürfe. Wendungen gegen den tabuisierenden Konsens ist mithin die Vorbedingung der psychoanalytischen Hermeneutik." (Lorenzer, A. 1985:24).

"Das Unbewusste, dass im literarischen Text zur Debatte steht, ist ein kollektives Unbewusstes..." (Lorenzer, A. 1985:24)

25 "Freud unterschied drei Ebenen:

- Eine Untersuchungsmethode, die vor allem darin besteht, die unbewusste Bedeutung von Reden, Handlungen, imaginären Bildungen (Träume, Phantasien, Wahnvorstellungen) eines Subjekts herauszustellen. Diese Methode gründet hauptsächlich auf die freie Assozia-

was bereits auf den Erkenntnisgegenstand, das 'Unbewusste', und auf ein spezielles Vorgehen hinweist. Das 'Unbewusste' soll *tiefenhermeneutisch* gedeutet werden. Unter Hermeneutik (griech. "Kunst der Auslegung") verstehe ich die "...Methode der sinngemässen Auslegung und Deutung von Schriftstücken oder anderen Manifestationen menschl. Geistes entspr. den Intentionen ihrer jeweiligen Produzenten..." (Hartfiel/Hillmann, 1972:298). Die Tiefenhermeneutik nun meint, entsprechend dem Vorgang des psychoanalytischen Verstehens, "zwei hermeneutische Zirkel", die als "senkrecht aufeinander stehend" verstanden werden müssen. Die "horizontale" Hermeneutik meint die Deutung der Aussage in der jeweiligen Lebenssituation. Der genaue Sinn der Einzelszene wird mit der "vertikalen" Hermeneutik vervollständigt oder erst richtig gewonnen. Dabei wird der zerstörte, von der Sprache abgetrennte, Sinn der Einzelsituation aus der "Tiefe" des Unbewussten erfasst. (Vgl. Lorenzer, A. 1976:144ff.)

Lorenzers Praxis besteht in der Analyse *geformter* und *unveränderbarer* Kulturprodukte wie Texte, Bilder und historische Quellen dies darstellen. Er will ihre *Wirkung* erkennen. Darin glaubt er zwei Dinge aufdecken zu können: den offenkundigen Inhalt (Realität) und den verschwiegenen Inhalt (Engramm)²⁶ des Produktes. Beides sind

tionen des Subjekts, die die Garanten für die Gültigkeit der Deutungen sind. Die psychoanalytische Deutung kann sich auch auf menschliche Produktionen erstrecken, für die man nicht über freie Assoziationen verfügt.

- Eine psychotherapeutische Methode, die auf diese Untersuchung gegründet und durch die kontrollierte Deutung des Widerstandes, der Uebertragung und des Wunsches gekennzeichnet ist. Hierauf bezieht sich die Verwendung des Ausdruckes 'Psychoanalyse' als Synonym für 'psychoanalytische Behandlung'.(...)
- Eine Gesamtheit psychologischer und psychopathologischer Theorien, durch die Gegebenheiten der psychoanalytischen Untersuchungsmethode und Behandlung systematisiert werden." (Laplanche/Pontalis 1986:410f.).

²⁶ "Die Niederschrift der "visuellen, taktilen, akustischen" Eindrücke (vgl. Schema S.22, Anm. der Autorin) geschieht in "Engrammen", die , wie man weiss, in den Zentralwindungen das Körperbild 'auf dem Kopf stehend' abbilden. Diese Engramme sind "Erinnerungsspuren", (.....) natürlich sind die Engramme eines Menschen "Erinnerungsspuren" der Erfahrung *dieses* (Hervorhebung der

Inhalte, welche die Herstellerin oder der Hersteller des Produktes öffentlich zur Debatte stellen. Lorenzer sucht nach einer: "...unbewusst aber lebenspraktisch wirksamen Ebene von Verhaltensanweisungen..." (Lorenzer,A. 1985:21) in den Kulturprodukten. Zu ihrer Analyse übernimmt er das Verfahren aus der psychoanalytischen Praxis. Die psychoanalytische Kulturtheorie ist aber, seiner Ansicht nach, *neu* zu entwickeln. Das heisst, dass Lorenzer auf die Uebernahme der Persönlichkeits- oder Neurosenlehre von Sigmund Freud verzichtet.

Zur Textanalyse

Das Textmaterial (Literatur, Protokolle, Briefe, Tagebücher, Interviews etc.) wird im Hinblick auf zwei Fragen analysiert, die sich auf die bewussten und unbewussten Inhalte beziehen: "Was macht der Text offenkundiger- und verschwiegenermassen mit dem Leser?" (Lorenzer,A. 1982:2).

Zunächst soll der 'offenkundige' Inhalt des Textes, der *manifeste Textsinn*, erfasst werden. Der Text muss zu diesem Zwecke *kritisch* gelesen werden.

Steht tatsächlich das, was ich meine gelesen zu haben?

Dass die Erfassung des manifesten Textsinnes nicht immer einfach ist, zeigt sich zum Beispiel bei Erzählungen, wo die Voten der einzelnen Figuren nicht immer eindeutig auseinanderzuhalten sind. 'Wer sagt was?' ist die erste Frage, die Schulkindern nach der gemeinsamen Lektüre einer Geschichte gestellt wird. Wer sich an eine solche Situation zurückerinnern kann, weiss, dass immer wieder zum Text zurückgegriffen werden muss, um die einzelnen Aussagen am Geschriebenen selbst zu bestätigen oder zu korrigieren. Das hier beschriebene Vorgehen soll nach Lorenzer angewendet werden, um den manifesten Textsinn zu erfassen. Der Text ist fix, unveränderbar; an ihm sind die Aussagen zu konfrontieren.

Erst nach dieser Arbeit beginnt die Suche nach den verschwiegenen Inhalten. Im Alltag spricht man von einem 'Zwischen-den-Zeilen-lesen'. Nach diesen, im Text latent vorhandenen Informationen soll jetzt gesucht werden. Die Erschliessung des *latenten Textsinnes* soll mit dem Instrument der *IRRITATIONEN* erfolgen.

Autorin) Menschen. Die Engramme zeigen also ein individuelles Profil." (Lorenzer,A. 1985:43).

Irritationen entstehen bei der Leserin oder beim Leser dann, wenn sie oder er sich vom Text einnehmen und verführen lassen. Genauer ausgedrückt handelt es sich um die von S. Freud in der analytischen Praxis angewendeten *freien- oder gleichschwebenden Aufmerksamkeit*. Dies bedeutet, dass man sich auf den Text einlässt, ohne nach bestimmten Inhalten zu suchen und sich dabei von den Wendungen, welche die Erzählung nimmt sowohl überraschen, als auch verärgern und erfreuen lässt. "Der Analytiker muss sich gerade diese Zielgerichtheit (des Dedektivs, Anm. der Autorin) verbieten - genau das bildet den Kern des Gebotes zur freischwebenden Aufmerksamkeit, die weniger aktive als passive Aufmerksamkeit, aufmerksame Rezeption, ist Offenheit, Bereitschaft, sich den Inhalt vorgeben zu lassen." (Lorenzer, A. 1985:84). Es ist wichtig die Ueberraschungs- und Identifikationsmomente, die der Text anbietet, wahrzunehmen. Sie sind der Wirkung des Textes zuzuschreiben. Die Irritation²⁷ wird sowohl durch den manifesten, als auch durch den latenten Textinhalt hervorgerufen. Es wird ihnen aus diesem Grunde im weiteren Vorgehen vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt.

An jede Irritation werden grundsätzlich zwei Fragen gestellt:

1. ***Was überrascht*** mich?
2. ***Warum*** überrascht ***mich*** das?

denn: "Die Irritation reagiert auf einen Gegensatz zweier Positionen - der im Text vertretenen und der an den Text herangetragen - und auf einen Widerspruch, einen Bruch im manifesten Sinn des Textes." (Lorenzer, A. 1982:11).

Die erste Frage kann zunächst vom Inhalt des manifesten Textsinnes aus geklärt werden. Zur Beantwortung der zweiten wird auf die psychoanalytische Arbeitsweise verwiesen. Der Irritation wird die 'freie Assoziation'²⁸ gegenübergestellt. Für die Arbeit

²⁷ "Der Punkt, an dem die gleichschwebende Aufmerksamkeit des Interpreten auf den Widerstand des Textes stößt, löst eine Irritation aus.

In der Irritation durch den Text macht sich ebenso die Eigenart des Textes bemerkbar, wie die Offenheit d.h. Sensibilität des Analytikers." (Lorenzer, A. 1982:11).

am Text bedeutet dies, dass jedem Irritationspunkt die freien Assoziationen der Leserin oder des Lesers gegenübergestellt werden, das heisst, auch schriftlich festgehalten werden müssen. "Die Entsprechung von 'freier Assoziation' und 'gleichschwebender Aufmerksamkeit' steht im Dienste einer verbotenen-verborgenen Kommunikation." (Lorenzer, A. 1982:8).

Die Festigkeit des Textes soll davor schützen, dass diese spezielle Art der Kommunikation nicht in einen "interpretatorischen Wildwuchs" ausartet. Der Text soll die Transparenz der Arbeitsweise, die zu den Deutungen der Inhalte führen, garantieren. Im Gegensatz zum psychoanalytischen Setting fehlt bei dieser Methode die 'freie Assoziation' des/der UrheberIn des Textes zum Erzählten und lockert daher nach Lorenzer "...die objektive Denkordnung zugunsten subjektiv-spielerischen Meinens, um unbewusste, bestimmte Verhaltensregeln zum Ausdruck kommen zu lassen." (Lorenzer, A. 1982:9). Entwürfe von Verhaltensregeln werden im Text in Form von **SZENEN** ausgebreitet und so zur Diskussion gestellt. Dabei ist es nebensächlich, ob die geschilderten Szenen real oder fiktiv sind. Wichtig ist, dass sie schriftlich festgehalten sind, was bedeutet, dass sie auch *gedacht* wurden und als denkbar oder wünschbar zur Diskussion gestellt werden. Hier meint Lorenzer kulturbedingten Strukturen näher zu kommen. Individuelle Aussagen sind Inhalte einer subjektiv erlebten Geschichte und daher auch als durch den Sozialisationsprozess kulturell geformte Geschichte zu verstehen. Szenen sind "...nicht mehr nur als Momente einer Lebensgeschichte, sondern auch als Momente einer Kultur zu begreifen." (Lorenzer, A. 1985:96).

Dem Versuch, die beiden genannten Momente voneinander zu trennen, sind die folgenden Arbeitsschritte gewidmet. Dazu ist ein kurzer Exkurs zum Entstehen von *Erinnerung* notwendig.

Wie wird die Lebenserfahrung vom Subjekt verinnerlicht?

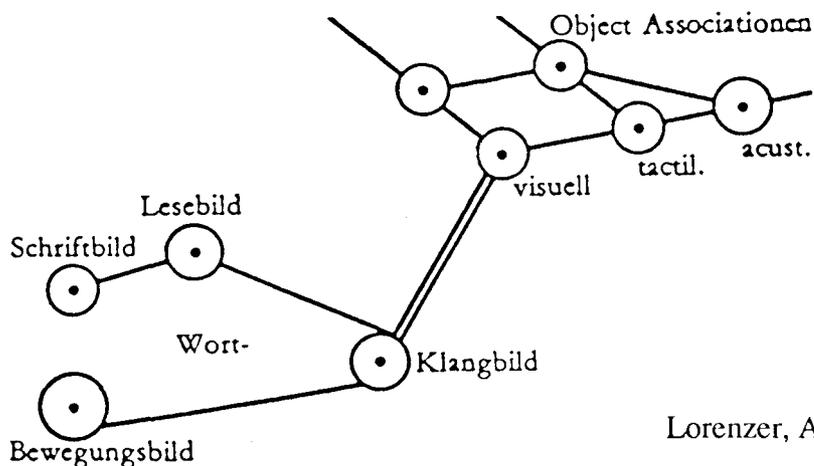
28 "Methode, die darin besteht, ohne Aussonderung alles zu sagen, was einem einfällt, sei es von einem vorgegebenem Element aus (Wort, Zahl, Traumbild, irgendeine Vorstellung), sei es spontan." (Laplanche/Pontalis 1986:77).

Lorenzer vertritt die Ansicht, dass **nicht** einzelne **Objekte** wahrgenommen werden, **sondern Szenen**.²⁹ Er verfolgt dazu die Entstehung von Erfahrung vom intrauterinen Moment an, bis zu dem Punkt, an dem aus der Erlebnissituation vom Subjekt einzelne Objekte ausgegrenzt werden. Diese Objekte stehen in Kontrast zur Selbstposition, dem Ich. "Die Szene (ist, Anm. der Autorin) das unmittelbar Ursprüngliche; die Einzelobjekte treten erst nach und nach dadurch aus der Szene heraus, dass sie in verschiedenen Situationen der szenischen Gestalt fest umrissene Pole und stabile Figuren bilden." (Lorenzer, A. 1985:43). Erst durch die Wahrnehmung verschiedener Szenen und dem daraus resultierenden "...Wechselspiel von Gleichbleibendem und Veränderndem..." (Lorenzer, A. 1985:43) ist eine 'Ausgrenzung von Objekten' möglich, weil dabei die Eigengestalt der Szenen ausdifferenziert werden.

Die **Szene** besitzt drei Eigenheiten:

1. ist sie der **Abdruck** einer Situationserfahrung.
Der Abdruck wird registriert durch die akustischen, visuellen, taktilen etc. Rezeptoren und gemeinsam bilden sie das Panorama der Realeindrücke in einem inneren Zusammenschluss ab. (Abdruck=Engramm)³⁰

Psychologisches Schema der Wortvorstellung.



Lorenzer, A. 1986:40.

²⁹ Vgl. Zitat S.15 (Lorenzer, A. 1986:8).

³⁰ Vgl. dazu Freud, S. 'Zur Auffassung der Aphasie' Leipzig/Wien, 1891.

2. ist sie der Ort der Einheit der *sensomotorischen* Erfahrungsgestalten.
Die Engramme bilden nicht nur Verhaltensanweisungen, sondern sind in sich bereits senso-motorisch.³¹

3. bildet sie die *szenische Einheit* zwischen 'innen' und 'ausen', Zwischen dem Organismus und seiner Umwelt.
Das Zusammenspiel zwischen 'innen' und 'ausen' ist das Grundmodell der Szene.³²

Die Abdrücke und Engramme, welche die Inhalte der Szenen bilden nennt Lorenzer *Erinnerungsspuren*, und weil keine isolierten Objekte, sondern Szenen abgebildet werden, ist es richtiger von *szenischen Erinnerungsspuren* zu sprechen. In ihnen, welche 'Niederschläge der Lebenspraxis' sind, zeigen sich "...Entwürfe, Schemata des zukünftigen Verhaltens..." (Lorenzer, A. 1985:45). Sie repräsentieren Erlebnisinhalte, Formen sozialen Verhaltens, welche zwei Dimensionen aufweisen: eine *somatische* (Engrammbildung) und eine *soziale* (Verhaltensanweisung). Die Psychoanalyse eröffnet dazu eine dritte Dimension, die der '*Unbewusstheit der Erinnerungspur*'. Es sind damit Erinnerungsspuren gemeint, die von der Sprache abgetrennt, internalisiert wurden und somit der Ebene des Bewusstseins entzogen werden. Es sind "...Niederschläge abgelaufenen Erlebens und Entwürfe gegenwärtigen wie zukünftigen Verhaltens, unbewusste Praxisanweisungen." (Lorenzer, A. 1985:85).

Ausserungen aus den unbewussten Anteilen der Erinnerung entschlüpfen dem Individuum unabsichtlich. Das heisst *nicht* immer auch gegen seinen Willen. Vielmehr deutet es daraufhin, dass derartige Aussagen nicht bewusst, aber nicht desto trotz vorhanden und wirksam sind. S. Freud hat Aussagen dieser Art als *Fehlleistungen*³³ des

³¹ Ein Beispiel hierfür ist das frühe Erlernen des Unterschiedes heiss - kalt. Dabei wird parallel auf zwei Ebenen gelernt. Das Kind lernt durch die Erfahrung zum Beispiel an der heissen Herdplatte, zwei Dinge: einerseits physiologisch (Temperatur), andererseits psychosozial durch die Situation (Herd, Mutter, Finger etc.). Kommt das Kind in eine andere Wohnung, überprüft es die Szene und deren Folgen, um das Gelernte zu transponieren. Bei dieser Aktion werden die Inhalte der Szene korrigiert und erweitert. Das gebildete Engramm ist jederzeit sensomotorisch auslösbar.

³² Vgl. Lorenzer, A. 1985:40ff.

Subjektes bezeichnet. Er meint damit "...dass es Aeusserungen von persönlichkeits-typischer Geltung gibt, die dem Menschen unabsichtlich, gegen seine Intention entschlüpfen." (Lorenzer, A. 1985:85).

Auf der Suche nach dem latenten Textsinn sind solche Aussagen von entscheidender Wichtigkeit. Das bedeutet für die Textanalyse, dass es darum geht, an den Irritationen, den Bruchstellen des Textes die Szene zu erfassen und zu verstehen. Verstehen meint in diesem Zusammenhang *szenisches Verstehen*. Vorstellungen des Subjektes werden in Form von Inszenierungen der in Beziehungen realisierten Interaktionsmuster erkannt.³⁴ Szene meint immer ein "...'konkret-inszeniertes Geschehen' in Wirklichkeit oder in der Phantasie...". (Lorenzer, A. 1976:171). Es werden dabei Interaktionsformen inszeniert, Formen von Beziehungen, die das Subjekt (ErzählerIn) in der Auseinandersetzung mit den Objekten der Umwelt bewusst oder unbewusst kennt oder als wünschenswert erachtet.

Interaktionsformen enthalten sowohl individuell ausgeprägte, als auch kulturell bestimmte Anteile. Daher gilt es Szenen auf zwei Arten zu begreifen: Einerseits sind sie "... aufschlussreiche Momente einer subjektiven Lebenspraxis..." (Lorenzer, A. 1985:79). Sie zeigen hier die Beziehungssituation des Subjektes mit den Objekten der Umwelt und stellen die Interaktionen zwischen Subjekt und Objekt dar. Andererseits sind sie "...als Momente eines subjektiven Kulturzusammenhanges." (Lorenzer, A. 1985:79) zu betrachten. Die Interaktionsmuster, mit denen das Subjekt seine Beziehung zu den Objekten aus der Umwelt regelt, sind Anleitungen zur Beziehungsgestaltung welche den Normen und Werten der sozialen Umwelt entstammen und ihre individuelle Ausprägung durch die spezifischen Merkmale des Subjektes erhalten.³⁵ Wenn es um die Deutung der Irritationen geht, ist es daher nötig, Theorien und Aussagen aus Bereichen der Wissenschaft, die sich mit der Struktur und Inhalten der gesellschaftlichen Realität einerseits und der physischen Realität andererseits beschäftigen, aufzugreifen.

33 Vgl. Freud, S. 1977:20ff.

34 Vgl. dazu Lorenzer, A. 1976.

35 Vgl. dazu Lorenzer, A. 1976:138ff.

Ziel der Textanalyse ist es, die Beziehungsstruktur innerhalb der einzelnen Irritationen aufzuzeigen und zu deuten. In meinem empirischen Teil werde ich an dieser Stelle von *Irritationsgruppen* sprechen. Darunter verstehe ich die Zusammenfassung von Irritationen, die sich unter dasselbe Deutungsmerkmal einordnen lassen. Lorenzer nennt dies auch eine Deutungslinie. Die Reihenfolge der aneinander gereihten Irritationen ist für die Deutung an sich nicht ausschlaggebend. Der durch die Gruppierung gesponnene "rote Faden" soll aber helfen, die den Szenen gemeinsam zugrunde liegende Situation zu erkennen. Sie beinhaltet die Beziehungsstruktur des Subjektes, sein Beziehungsmuster und somit die individuellen und die gesellschaftlichen Anteile seiner Interaktionsformen.

Zur weiteren Prägnanz der Deutung kann nach Lorenzer die *Konfrontation* des Subjektes mit den Deutungen führen.³⁶ Das Subjekt greift somit in den Deutungsprozess ein und hilft im Sinne einer dialektischen Auseinandersetzung die Deutungen sowohl im manifesten als auch im latenten Textsinn zu klären.

2.2.2 *Der ethnopschoanalytische, selbstreflexive Ansatz von Maya Nadig*

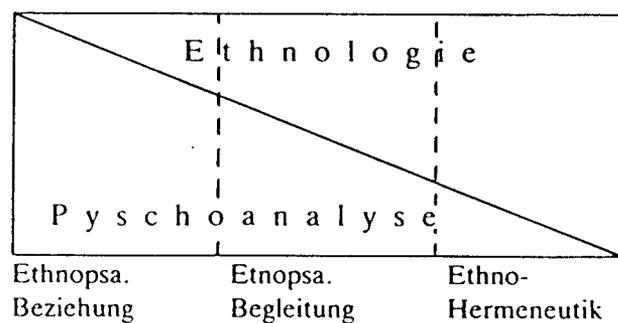
Der bewusste Einbezug der Subjektivität in die Erforschung sozialer Handlungsweisen darf nicht unreflektiert in die Untersuchungen einfließen. Ich gehe davon aus, dass in jeder Forschungstätigkeit eine Beziehung zwischen Untersuchungsgegenstand und ForscherIn entsteht. Bereits die Wahl des Forschungsgegenstandes 'hat etwas mit dem wählenden Subjekt zu tun'. George Devereux hat dieser Problematik ein Buch mit dem Titel "Angst und Methode in den Sozialwissenschaften" (1984) gewidmet. Er hat dazu Beispiele aus sozial- und naturwissenschaftlichen Forschungstätigkeiten gewählt. Eindrücklich zeigen die erläuterten Beispiele wie das Problem der Voreingenommenheit des/der WissenschaftleriIn zwar bekannt, aber auch sehr erfolgreich immer wieder aus der wissenschaftlichen Tätigkeit verdrängt wird. Der Vorschlag von M. Nadig,³⁷ die Forschungsarbeit durch eine *Selbstbeobachtung* zu ergänzen, versucht die Problematik der eigenen Verstrickung mit dem Untersuchungsobjekt zu thematisieren. Er

³⁶ Dies natürlich nur dort, wo der Kontakt zum/zur HerstellerIn des Textes möglich ist. Ich möchte aber zu diesem Punkt auf die folgenden Kapitel verweisen.

³⁷ Nadig, M.; in: Feministische Studien, Weinheim, 2/1985, S.107-117.

zeigt, wie mit dem Einbezug des Forschungstagebuches die persönliche Involviertheit der Forscherin oder des Forschers im Erkenntnisprozess, in der Untersuchung transparenter gemacht werden kann. Dabei unterscheidet M. Nadig drei Möglichkeiten des Einbezuges der Subjektivität der Forscherin oder des Forschers in die Untersuchung: die *Ethno-Hermeneutik*, die *psychoanalytisch-orientierte Begleitung* und die *psychoanalytische Beziehung*.

Der relative Anteil von Ethnologie und Psychoanalyse in der
Ethnopsychanalyse.



Nadig, M. 1985:107.

Ihr Erklärungsbeispiel habe ich hier bereits leicht abgeändert. M.Nadig hat zur Erläuterung ihrer Arbeitsweise und der Unterscheidung zwischen den genannten drei Möglichkeiten den Fachbereich der Ethnologie gewählt. Dasselbe Schema meine ich auf alle Fachbereiche übertragen zu dürfen, geht es doch in erster Linie nicht um eine neue Fachmethodik, sondern um die *Erweiterung* derselben um eine wichtige Dimension, nämlich dem Versuch des Einbezuges der unbewussten Handlungsmuster. (Vgl. dazu die obige Skizze.) J. Habermas hat in seinem Artikel 'Erkenntnis und Interesse'³⁸ der Verstrickung von Objektivität und Subjektivität nachzugehen versucht. Die Verstrickung kann seiner Meinung nach mit dem Einbezug der Selbstreflexion am weitreichendsten gelöst werden. Diese Aussage würde mit der Möglichkeit der ethnopsychanalytischen Beziehung in der von M. Nadig vorgenommenen Unterteilung übereinstimmen. Die psychoanalytische Beziehung impliziert die Fähigkeit, sich auf

38 Habermas, J. 1969

zwei Wissensgebieten auszukennen, spezialisiert zu sein. Einerseits im spezifischen Fachbereich, andererseits in der Psychoanalyse.³⁹ Bis zur Erarbeitung dieses Wissens bin ich als Forscherin nicht zur Passivität verurteilt. Im Gegenteil, das Durchlaufen der ersten Stufe ist überhaupt Bedingung. Der Vorstoss zum Unbewussten verlangt ein hohes Mass an Selbstkritik und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit sich selbst. Aus diesem Grunde stellt bereits die Stufe der Ethno-Hermeneutik⁴⁰ Ansprüche an die Subjektivität der ForscherInnen. Eine Supervision bietet gleichzeitig die Möglichkeit und die Hilfe, sich auf die eigene Subjektivität einzulassen. "...ein gewisser Abstand zum Text ist notwendig. Er wird erreicht durch zeitliche Distanz, durch die Zusammenarbeit mit Kollegen und Kolleginnen zur gemeinsamen Deutung der Notizen oder durch die Supervision bei einer erfahrenen Person."

(Nadig,M. 1985:108).

Im Uebergang zwischen Hermeneutik und Beziehung liegt die Stufe der Begleitung. Hier soll die Verbindung zwischen dem 'objektiven' Material und des Zuganges zu demselben thematisiert werden.

Die Gewinnung des 'objektiven' Datenmaterials ist ein Prozess, in dem eine Beziehung zwischen ForscherIn und Forschungsgegenstand entsteht. Gefühle werden ausgelöst, die den Forschungsprozess mitprägen und somit die Resultate beeinflussen. Es ist von Bedeutung, in welchem emotionalen Zusammenhang die 'objektiven' Daten stehen. (Die emotionale Qualität der Daten kann ebenso dazu führen, dass der Forschungsprozess abgebrochen wird.) Nur durch die Bearbeitung der Beziehung zwischen ForscherIn und Forschungsgegenstand kann die Vernetzung zwischen den 'objektiven' Daten (Sachverhalte) und dem emotionalen Zusammenhang in dem sie stehen, erhellt werden. Bildlich gesprochen geht es darum, in welchem Vehikel (emotionaler Zusammenhang) die Bausteine ('objektive' Daten) transportiert werden.

Zwischen psychoanalytisch-orientierter Begleitung und psychoanalytischer Beziehung besteht ein gradueller Unterschied, in welchem die psychoanalytischen Kenntnisse und Erfahrungen den Gradmesser bilden.

39 Vgl. Fussnote 17, zur Frage der 'Laienanalyse'.

40 "Die ethnohermeneutische Ebene versucht soziale Situationen, vertextete Gespräche, Mythen, kurz: kulturelles Material unter Einbezug der eigenen Subjektivität zu interpretieren und zu deuten." (Nadig,M. 1985:107).

Was allen drei Stufen gemeinsam ist, ist die Forderung nach einer Kontrollgruppe.⁴¹

Das Arbeiten mit dem 'ethnopschoanalytischen, selbstreflexiven Ansatz' erfordert eine Erhebung von Daten auf verschiedenen Ebenen. Die Wahrnehmung der Forscherin oder des Forschers soll dabei aufgesplittert werden, um einer Bewusstseinsbildung entgegenzukommen. Auf der einen Ebene steht die Erhebung der sogenannten 'objektiven' Daten. Hier wird mit einer der Fragestellung angepassten Methode gearbeitet. Ergänzend dazu wird ein Forschungstagebuch geführt. Darin werden Aufzeichnungen persönlicher Art gesammelt: Gedanken zur Arbeit, Schwierigkeiten, welche von der Auseinandersetzung mit der Arbeit geprägt werden. Die Gedanken, welche man als nicht direkt zur Arbeit gehörig betrachtet, werden ebenfalls festgehalten und gehören mit in das Tagebuch. Sie beeinflussen die Arbeit oft sehr direkt und sind ein wichtiges Datum, um die Transparenz der Forschungsergebnisse zu ermöglichen.

Ein weiterer Schritt wird mit der Konfrontation der beiden Instrumente, Datenerhebung und Tagebuch, zurückgelegt. An diesem Punkt setzt gleichzeitig die Arbeit mit der Kontrollgruppe (Supervision) ein. Die Interpretation der Daten beinhaltet persönliche Aspekte, die dem/der ForscherIn zugesprochen werden können und aus der Arbeit herausgefiltert werden sollen. Um diese "blinden Flecke" sichtbar zu machen, bedarf es der Hilfe von Aussenstehenden. Obwohl mit der eigenen Subjektivität, der eigenen Betroffenheit an die unbewussten Inhalte des Textes herangegangen wird, ist es genau so wichtig diese Subjektivität wieder herauszunehmen; aber bewusst. Oft wird das Erkannte verdrängt, weil es den gesellschaftlichen Normen widerspricht. Um sich über die geltenden Regeln (gerade in der Wissenschaft) hinwegsetzen zu können, benötigt man einen sozialen Kontext, der hilft, die Ängste, die durch das gesammelte Material entstehen, anzugehen.⁴²

41 Vgl. Fussnote 15, zur Funktion der Gegenübertragung in der psychoanalytischen Praxis.

42 Vgl. dazu die Werke von G. Devereux (1984) und T. Kuhn (1976) zur Erkenntnisgewinnung in der Wissenschaft.

2.2.3 *Meine Verbindung der Ansätze von A. Lorenzer und M. Nadig*

Für die Bearbeitung meiner Fragestellung möchte ich zwei Dinge trennen und anschliessend wieder zusammenführen. Mit den beiden beschriebenen Ansätzen ist, so denke ich, ein solches Vorgehen möglich. Zur genaueren Ausführung greife ich nochmals das Bild vom Vehikel (*emotionaler Zusammenhang*) und dessen Bausteine ('objektive' Daten) auf.

Beiden, A. Lorenzer und M. Nadig, geht es in ihren Vorschlägen darum, das Vehikel genauer zu erfassen, um den Bausteinen einen Stellenwert zuordnen zu können. 'Objektiv' erkannte Sachverhalte ändern ihren Bedeutungsgehalt je nachdem, wo und wie sie erscheinen. Die Bedeutung der Sachverhalte ist der Zugang zum Verstehen.

A. Lorenzer arbeitet am Schreibtisch. Die Kulturerzeugnisse, welche er analysiert, sind fix, unveränderbar und wehrlos. Eine Konfrontation der Deutungen des/der AnalytikerIn mit den HerstellerInnen der Produkte ist nur beschränkt möglich und zum Teil nicht Absicht. Vielmehr stellt Lorenzer seine Deutungen *wieder* zur Diskussion. In diesem Sinne findet ein Prozess kaum statt, allenfalls einseitig von der Analytikerin oder vom Analytiker aus.

Anders geht M. Nadig der Aufdeckung der emotionalen Qualität der Daten nach. Sie arbeitet mit Menschen. Ein solches Vorgehen lässt eine Beziehung zwischen InformantIn und ForscherIn entstehen. Die Bedeutungen der Sachverhalte können so immer wieder überprüft, *konfrontativ gedeutet* werden. Die Selbstreflexion wird im Forschungsprozess dann eingesetzt, wenn 'objektive' Daten hergestellt werden. Die damit gewonnene Information ist zweierlei: der Sachverhalt (Baustein) *und* dessen Bedeutungszusammenhang (Vehikel) im Moment der Informationsgewinnung. Die Aufgabe besteht nun darin, die beiden zu trennen und ihren jeweiligen Inhalt zu bestimmen. Erst jetzt ist es möglich, die beiden Analysen wieder zusammenzuführen. Ueber die Zusammenführung und der damit theoretisch erreichten Klärung der Verbindung, der Beziehung zwischen den emotionalen und 'objektiven' Qualitäten der Daten also, könnte auf metatheoretischer Ebene eine Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis zwischen Physis und Psyche möglich sein.

Mit meiner Arbeitsweise versuche ich eine Verbindung der beiden Ansätze. Zunächst wähle ich im Sinne M. Nadigs die direkte Begegnung mit den InformantInnen. Ueber

die Form des Gespräches möchte ich 'objektive' Daten erheben, welche mir verpackt in ihrer emotionalen Qualität vermittelt werden. Zum Teil kann ich im direkten Gespräch bereits Deutungen anbringen, so dass Un- oder Falschverstandenes korrigiert werden kann. Vieles aber stellt sich erst später (zu Hause) als unklar und verwirrend heraus. Mehrmaliges Lesen und Sich-Vertiefen in die transkribierten Gespräche wirft Fragen auf und gibt gleichzeitig Antworten. Hier versuche ich mit A. Lorenzers Methode weiter zu arbeiten. Ideal wäre es, anschliessend mit dem Wissen um die Irritationen und den gebildeten Irritationsgruppen erneut das Gespräch mit den InformantInnen zu suchen. Es würde damit ein Prozess weitergeführt, aus welchem die Sachverhalte und ihre Bedeutungen mit deutlicheren Konturen hervorgehen würden.⁴³ Für die vorliegende Arbeit habe ich mich auf einmalige Gespräche beschränkt.

An diesem Punkt schliesse ich die theoretischen Ueberlegungen ab und wende meine Aufmerksamkeit der Praxis zu. Aus meinen bis anhin mit der psychoanalytischen Arbeitsweise⁴⁴ gewonnenen und aufgrund von Feldaufenthalten gesammelten Erfahrungen ist mir bewusst geworden, wie langwierig und mit welchem enormem persönlichen Einsatz dieser Lernprozess verbunden ist. Es ist kaum (nicht) möglich abgeschlossene Resultate aufzuzeigen. Der Einblick in die menschliche Praxis zur Lösung von Problemen jedoch ist eindrücklich. Eingespieltes Rollenverhalten von Mann und Frau beispielsweise gewinnt durch diese Art der wissenschaftlichen Erfassung an Verbildlichung versteckter Strukturen, die gesellschaftlich als 'natürlich' (biologisch begründet) zur Norm erklärt werden, das heisst, gesellschaftlich unbewusst gemacht werden.⁴⁵ Diesem Umstand ist nur mit einer Aufdeckungstechnik entgegenzuwirken, die das Unbewusste *bewusst* in den Erkenntnisprozess miteinbezieht. Es ist jedoch eine grosse Herausforderung, sich einer permanenten Infragestellung jeglicher Erkennung von Zusammenhängen gegenüber zu sehen. In diesem Sinne erfüllt die Kontrollgruppe auch eine tragende Funktion. Die/der Einzelne befindet sich nicht in der Isola-

43 M. Nadig zeigt ein solches Vorgehen in Ihrer Dissertation auf (1986).

44 Aktive Mitarbeit in verschiedenen Arbeitsgruppen, Seminarien und vor allem in der langjährigen Arbeitsgruppe, der 'Lebenslaufgruppe'.

45 Vgl. dazu M.Erdheim 1984 und Feministische Studien 1985 Bd.2.

tion, sondern im Diskurs. Gleichzeitig gibt es die Möglichkeit, den geschilderten Zusammenhängen immer wieder anders zu begegnen, offen zu sein für Veränderungen.

2.3 Folgerungen für die empirische Arbeit

Aufgrund der Erfahrungen mit der bis hierhin dargelegten Methode versuchte ich für die empirische Arbeit die Fragestellung auf verschiedenen Ebenen einzugrenzen, um im Rahmen einer Diplomarbeit den methodischen Anforderungen soweit wie möglich genügen zu können.⁴⁶

Zunächst ging es darum, eine Gruppe für die Aufnahme der Interviews zu bestimmen und zu suchen, sowie die Möglichkeit einer Zusammenarbeit abzuklären. Für die Befragung das heisst, die offenen Gespräche, formulierte ich *Einstiegsfragen*, was einer Konkretisierung meiner allgemeinen Fragestellung gleichkommt. Ebenso war der zeitliche und finanzielle Aufwand abzustecken.

2.3.1 Die Auswahl der Befragten

Die historisch gewachsenen Vorstellungen über die geschlechtliche Arbeitsteilung weisen in den Industrieländern den Männern die Lohnarbeit und den Frauen die Hausarbeit im weitesten Sinne zu.⁴⁷ Dass diese kulturell bedingte Rollenzuweisung nicht naturgegeben ist, zeigen Beispiele wie die 'Trümmerfrauen', Frauen, die in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg am Wiederaufbau der Heimat entscheidend mitarbeiteten. Dieses Beispiel verdeutlicht, wie die ökonomischen Interessen sich der kulturellen Normen nur dann bedienen, wenn sie ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechen. Als in Deutschland nach dem Krieg wieder genügend männliche Arbeitskräfte zur Verfügung standen, wurden die Frauen wieder an den Herd und in die Mutterrolle zu-

46 Ich habe keine psychoanalytische Ausbildung. Ebenso musste ich unbedingt eine Kontrolle meiner Aussagen gemäss den Anforderungen des 'selbstreflexiven Ansatzes' gewährleisten.

47 Miteinbezogen werden darunter die Reproduktionsarbeit sowie Krankenpflege, Produktion von Nahrungskonserven wie z.B. Konfitüre, etc..

rückbeordert und dies mit Unterstützung grosser Werbekampagnen.⁴⁸ Die Situation der Arbeitsmigrantinnen zeigt Parallelen zum eben beschriebenen Phänomen.

Den traditionellen Herkunftsländern der ArbeitsmigrantInnen in Mitteleuropa sagt man eine viel rigidere geschlechtliche Arbeitsteilung als den Zielländern nach (zum Beispiel nördliche Mittelmeerländer vs. Länder aus Nordeuropa). Durch die Migration treten aber Vorstellungen über die Rolle der Geschlechter in den Hintergrund. Die neue Situation bedingt, dass die Betroffenen gewillt sind, sich auf Neues einzulassen und somit die Normvorstellungen zunächst einmal verdrängt werden. Es gilt primär zu überleben und dabei sind sowohl Männer wie auch Frauen sich selbst überlassen. Die neue Situation lässt nicht immer Rückgriffe auf eingeübte (sozialisierte) Handlungsweisen zu. Vielmehr kommen zunächst die individuellen Fähigkeiten zum Tragen. In diesen Momenten zeigt sich, dass das kulturell zugeschriebene nicht immer der Realität entspricht.

In der Migration bleibt sich die Männern gesellschaftlich zugeschriebene Rolle des Lohnarbeiters gleich. In diesem Sinne stellt für sie die Arbeitswelt einen ruhenden Pol in der sich sonst völlig veränderten Lebenssituation dar. In der Arbeitswelt findet der Mann eine Orientierungshilfe.

Die Situation der Frau ist der des Mannes jedoch gänzlich verschieden. Während sie in der Heimat auf die Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet wurde und (in meinem Beispiel) nur in seltenen Fällen und dann als Temporärbeschäftigte Lohnarbeit verrichtet, wird sie in der Migration zur Lohnarbeiterin *und* Hausfrau und Mutter. Die Migrantin findet keine Orientierungshilfe vor. Als Hausfrau und Mutter fehlt ihr der Bezugsrahmen der Familie, in dem ihre Arbeit Anerkennung und Kritik findet. Sie wird durch die Tatsache, dass sie der Sprache nicht mächtig ist, im Zielland zur Sprachlosigkeit verurteilt. Sie ist vorerst einmal von der Gesellschaft ausgeschlossen. Ihr Lebensraum beschränkt sich hauptsächlich auf die Wohnung. Geht sie einer Lohnarbeit nach, was meistens der Fall ist,⁴⁹ findet sich die Migrantin in einer Umgebung,

⁴⁸ Vgl. dazu die Arbeit von Hillmann, V./Mühlberger, V. 1985.

⁴⁹ In der Schweiz war es z.B. in den 60er Jahren zum Teil noch so, dass die Ehefrau eine Niederlassungsbewilligung nur aufgrund eines Arbeitsvertrages erhielt. Bedenkt man dabei, dass das gesellschaftlich propagierte Ideal eines Frauenlebens zu jener Zeit das der fürsorglichen Hausfrau und Mutter war, kommt man nicht umhin sich zu fragen, worauf der Unterschied zwischen Migrantin

in der sie die Beziehungsstrukturen nicht, oder nur vom "Hören Sagen" kennt. Sie findet auch hier wiederum keine Orientierungshilfe. An diesem Punkt wird die Frau auf sich selbst zurückgeworfen. Ihre eigene Kraft und Initiative vielleicht auch Ueberlebenswille sind ihre Orientierungshilfen. Der Bezugsrahmen wird sehr relativ. Als Hausfrau und Mutter entspricht sie nicht dem Bild, das sie aus ihrer Herkunftskultur kennt und auch nicht dem, welches sie in der Zielkultur vorfindet. Als Lohnarbeiterin ist sie dazu verurteilt, eine kulturelle Ausnahme zu sein, sie entspricht nicht der Norm und existiert trotzdem. Ebenso wenig findet sie die ihr gebührende gesellschaftliche Anerkennung.

Die 'Heimatlosigkeit' der Migrantinnen war bis anhin nicht oft Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Untersuchungen zur Problematik der Migration werden vom ökonomischen als auch vom kulturellen Standpunkt aus betrachtet. Die sexuelle Differenzierung hingegen wird fast immer vernachlässigt. Aus diesem Grunde richte ich mit dieser Arbeit die Aufmerksamkeit auf die Situation von Frauen in der Migration.

Für die Aufnahme der Gespräche suchte ich Frauen, die eine Auswanderung erlebt hatten und bereit waren, mir ihre Erfahrungen mitzuteilen. Ich nahm Kontakt auf mit einer Gruppe von RemigrantInnen auf, welche sich im Norden der Provinz Cádiz, im spanischen Andalusien niedergelassen hat. Die Gruppe war 1980 im Rahmen eines aus eigener Initiative entstandenen Projektes, in ihrer Herkunftsregion eine Landwirtschaftskooperative zu betreiben, ins Heimatland zurückgekehrt. Die einzelnen Genossenschaftler (in diesem Falle nur die Männer) hatten sich in der Arbeitsmigration in Holland zusammengefunden und nach längerer Zeit, grossem Arbeitsaufwand und Engagement ihr Projekt realisiert. Dazu hatten sie die staatliche Hilfe, welche die holländische Regierung zum damaligen Zeitpunkt den rückkehrwilligen ImmigrantInnen gewährte, sowie private Kredite und Hilfen (wie z.B. Saatgut von holländischen Tulpenproduzenten) in Anspruch genommen. Auch die spanische Regierung hatte ihnen durch das neue Agrarreformgesetz Unterstützung zukommen lassen: Pro Familie wurde ihnen 12ha bebaubares Land sowie das dazugehörige Wohnhaus auf Kredit überlassen. Die Kooperative bewirtschaftet gegenwärtig 252ha Land, 21 Wohnhäuser sowie ein 'Centro Social' (mit Büroräumlichkeiten und einigen Gemeinschaftsräumen wie

und 'Eingeborener' basiert.

Bibliothek, Sitzungssaal, Aufenthaltsraum mit selbstbetriebener Bar, etc.) bilden ca. 5km vom Hauptstädtchen Arcos de la Frontera entfernt das 'Kleine Holland'.

Zunächst remigrierten die Männer und zogen später ihre Familie, Frau und Kinder, nach. Nach einigen Rückschlägen und harter Arbeit ist es ihnen gelungen, eine ökonomische Grundlage für die 21 Familien zu schaffen. Bis auf 5 Familien leben sie wieder alle in ihrer engeren Herkunftsregion. Alle haben einen gesicherten Arbeitsplatz, was sie vor ihrer Emigration nicht zu hoffen wagten und in Andalusien immer noch keine Selbstverständlichkeit ist.⁵⁰

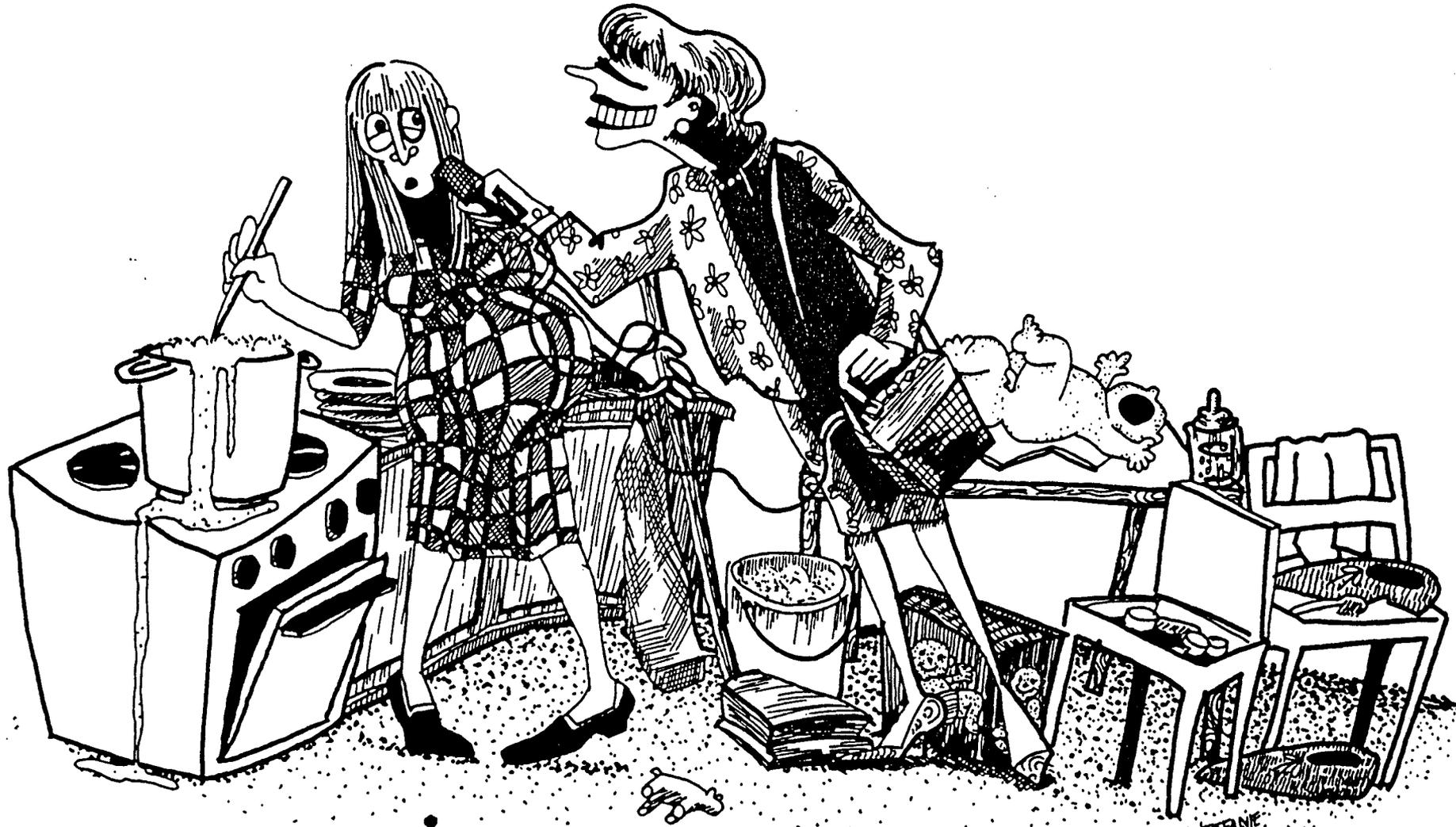
Die Situation der einzelnen Familienmitglieder ist verschieden. Die Männer haben den Grund für ihr damaliges Auswandern weitgehend behoben. Sie haben selbst eine garantierte Lohnarbeit aufgebaut und erfüllen somit ihre Rolle in der Herkunftskultur.

Die Frauen sind zurückgekehrt und sollen den Platz, für den sie erzogen wurden, *jetzt* einnehmen. Einen Platz, für den sie während ihrer Sozialisierung in der Heimat vorbereitet wurden und der sinnerfüllt schien, den sie aber unter veränderten Voraussetzungen ausüben begannen, nämlich in der Migration. Nun, zurück in der Heimat, mitten auf der Suche nach einer Lebensgestaltung, sollen sie die während ihres Aufenthaltes im Ausland brachgelegenen Beziehungsmuster neu beleben. Dabei ist anzuführen, dass die Herkunftskultur in dieser Zeit auch einem gewissen Wandel unterlegen ist, den die RückkehrerInnen nicht durchlaufen haben.

Wie die betroffenen Frauen mit den bis anhin ihr Leben bestimmenden Brüchen und den Konflikten, die durch die Abdrücke, welche die verschiedenen Kulturen im Subjekt hinterlassen haben, zurechtkommen, dieser Problematik gelten meine Fragen in den zu führenden Gesprächen.⁵¹

50 Die regionale Arbeitslosenrate beträgt rund 40%. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht alle, die in der Spalte der Erwerbstätigen auftauchen auch tatsächlich vollbeschäftigt sind. Zum Teil gilt bereits eine achtmonatige saisonale Arbeit, als 'gesicherter' Arbeitsplatz.

51 Auf die Situation der Kinder gehe ich in diesem Rahmen nicht ein, weil dies ein neues Problemfeld darstellt.



TITANIE

2.3.2 Die Einstiegsfragen

Ueber die Gespräche wollte ich erfahren, wie sich der Kulturkonflikt bei den Migrantinnen zeigt. Meine Gesprächspartnerinnen hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt bereits kennengelernt und wusste dadurch, dass ich meine Fragen sehr konkret zu formulieren hatte, ohne dabei die Antworten vorwegzunehmen oder gar einzugrenzen. Das wichtigste war, den *Einstieg* in das Gespräch zu finden. Es sollte ein *'diskursives Interview'*⁵² entstehen und dazu formulierte ich drei Einstiegsfragen:

1. *Was wurde alles in Erwägung gezogen, bevor der Rückwanderungsentcheid endgültig gefällt wurde?*
2. *Was hat die Migration für dich als Frau bedeutet?*
3. *Wie wirken sich deine Erfahrungen aus der Migration auf dein heutiges Leben aus?*

Zu diesen drei Einstiegsfragen haben mich folgende Ueberlegungen geführt:

Ich denke, dass die ökonomische Situation nicht das allein bestimmende ist. Das Wohlbefinden der einzelnen Familienmitglieder ist auch in psychischer Hinsicht mitzuberücksichtigen. In diesem Bereich sind die psychosomatischen Krankheiten anzusiedeln, welche oftmals nur durch eine Rückkehr in die Heimat geheilt werden können (bei meinen Gesprächen traf dies konkret auf eine Person zu).

Frage zwei und drei entstanden aus den Ueberlegungen zur spezifischen Situation der Frau in der Migration, so wie sie im Kapitel 2.3.1. zur Wahl der Gruppe der Befragten aufgezeigt wurden. Ich denke, dass die Migration für Frauen auch positive Komponenten beinhaltet. Es werden Erfahrungen möglich, welche die, vom Subjekt wahrgenommenen, inneren Grenzen in Frage stellen. Gleichzeitig sind neue Grenzen setzbar und auch lebbar. Schliesslich wollte ich auch erfahren, wie diese, neuen Grenzen, in der Remigration verankert oder verdrängt werden.

52 Vgl. dazu Bachmann, R. 1984:3-6.

Wird die Remigrantin in der zurückgewonnenen Heimat zur Fremden, die gegen gesellschaftliche Normen verstösst? Wird ihr die Rolle der Andersartigen, derjenigen, welche nicht dazugehört, zugeschrieben - diesmal in ihrer Heimat selbst?

2.3.3 Zum Feldaufenthalt

Ich nahm mir drei Monate Zeit zur Aufnahme der Gespräche vor. Bereits 1985 hatte ich mit den Genossenschaftern und ihren Frauen Kontakt aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt wollte ich zwei Dinge herausfinden:

Sind diese Leute einverstanden mit mir zu arbeiten, *und* ist mein Interesse auch für Betroffene von Bedeutung?

Nach diesen ersten 14 Tagen die ich dort verbrachte, kehrte ich an den Schreibtisch zurück. Mit der Ueberzeugung, bei den betroffenen Frauen auf grosses Interesse gestossen zu sein, verbrachte ich im Winter 1986/87 für die Aufnahme der Gespräche erneut vier Monate in der Kooperative.

Den Auseinandersetzungen mit den geführten Gesprächen ist der folgende Teil der Arbeit gewidmet. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass ich im Rahmen dieser Arbeit nur einen kleinen Ausschnitt der Probleme und deren Bewältigung aufzeigen kann. Den methodischen Anforderungen kann ich daher nur begrenzt genügen. Erst eine Auseinandersetzung während längerer Zeit lässt genauere Deutungen der Aussagen zu. Dies würde aber mehrere Feldaufenthalte und längere Gespräche erfordern.

Kapitel 3

EMPIRIE

3.1 Die Gesprächspartnerinnen

Der Tod Francisco Francos, dem Generalissimo, der als Diktator während fast 40 Jahren (1939-1975) Spanien regierte, ermöglichte eine schnelle Demokratisierung des Landes durch die ihm folgenden, vom Volk gewählten Regierungen. Die rasche Aenderung der politischen und administrativen Strukturen wird von einer langsamen Transformation der sozialen Realitäten begleitet. Auch in Andalusien, der Heimat meiner Interviewpartnerinnen, kommt es zu weitreichenden Gesetzesänderungen.⁵³ Die Interaktionsmuster menschlicher Beziehungen ändern sich aber nur begrenzt und widerwillig. Meine Gesprächspartnerinnen sind alle vor dem Tod Francos ausgewandert. Aufgewachsen sind sie in einer Zeit restriktiver Normen und festgelegten Abhängigkeiten sowohl im öffentlichen wie im privaten Bereich.

⁵³ Vgl. Cuenca Toribio, J.M., 1984.

3.1.1 Die Heimat

Die Iberische Halbinsel



Arcos de la Frontera (Cádiz)

Aus: Westermanns Schulatlas, Braunschweig, 1969, S.42

Als wichtigste Agrarregion Spaniens⁵⁴ ist der Boden *das Gut*, und der Bodenbesitz ist in Andalusien *der Masstab*. Die Besitzverhältnisse sind gleichzeitig der grosse 'Hemmschuh' jeglicher Versuche die regionale Entwicklung zu fördern. Die noch heute andauernden feudalen Besitzverhältnisse und die damit verbundenen sozialen Strukturen leisten der Demokratisierungsbewegung hartnäckigen Widerstand. Das von der Regierung 1983 verabschiedete neuste Agrarreformgesetz⁵⁵ scheitert gerade in Andalusien an der gesellschaftlichen und der damit verbundenen politischen Macht der Grossgrundbesitzer.⁵⁶ Die Geschichte Andalusiens ist die Geschichte der Bezie-

54 Vgl. García Manrique, E./Ocaña Ocaña, C. 1986:37.

55 Der Inhalt erschien 1985 unter dem Titel "Ley de la reforma agraria"

56 Während meines letzten Feldaufenthaltes wohnte ich bei einer Agronomin. Sie arbeitet beim regionalen Landwirtschaftsministerium Andalusiens in der Abteilung, welche die Agrarreform in dieser Region durchzuführen hat. Sie hat die Aufgabe, für die Provinzen Cádiz und Sevilla ein Grundbuch zu erstellen, die Grundlage für die Durchführung der Reformgesetze. Während ihrer Arbeit wird sie mit dem Tabu des Bodenbesitzes und der Macht der BesitzerInnen konfrontiert. Es erweist sich als risikoreich und wenig erfolgreich die Daten, alleine zu sammeln. Mittlerweile arbeiten sie zu zweit und zu dritt, um den Schwierigkeiten besser begegnen zu können.

Aufgrund ihrer Erfahrungen begann meine Gastgeberin einen Stammbaum der bereits bekannten Bodenbesitzverhältnisse aufzuzeichnen. Dabei bestätigte sich ihre Vermutung, wonach nur etwa drei oder vier Familien sich den Besitz seit Generationen untereinander aufteilen und durch Heirat, Schenkungen und Testamente erfolgreich verhindern, dass 'Fremde' in dieser Region zu Bodenbesitz kommen. Die Mühe hätte sich die Agronomin sparen können. Die einheimische Bevölkerung weiss um diese Realität. "Vier oder fünf dicken Fischen gehört das ganze Land der Gemarkung" - dieser Spruch, den man in Andalusien überall hört, stellt zwar keine exakte Zahlenangabe dar. Er kommt aber der Wahrheit sehr nahe, wenn man bedenkt, dass viele 'señoritos' (Grossgrundbesitzer, Anm. der Autorin) mehrere 'fincas' (grosses Landgut, Anm. der Autorin) ihr eigen nennen. Während der Anteil der Grossbetriebe am Boden seit 1900 etwa gleichblieb, hat die Vereinigung mehrerer Betriebe in einer Hand nach dem Bürgerkrieg stark zugenommen. Offizielle Zahlen zu diesem Konzentrationsprozess liegen nicht vor.

Besonders aus der Campiña von Jerez berichteten Landarbeiter von solchen Konzentrationsprozessen. So konnte der Landbesitzer Ramón Bravia, der von seiner Familie 'nur' eine 'finca' geerbt hat, bis heute 14 grosse 'cortijos' (Gehöft, Anm. der Autorin) erwerben. (...) Der Agrarzensus

hung zwischen landbesitzenden und landlosen Bauern, welche geprägt wurde durch eine lange Reihe von politisch verschieden gefärbten Aufständen der landlosen Bevölkerung einerseits, und Machtausübung in Form von Ausbeutung und Unterdrückung durch die Besitzenden andererseits, 'Señorito' (Grossgrundbesitzer) und 'Jornalero' (Tagelöhner) sind in Spanien zwei spezifisch andalusische Begriffe.⁵⁷ Der Agrarsektor in Andalusien wird durch die Beziehung zwischen 'Jornalero' und 'Señorito' bestimmt und wirkt sich, als wichtigste ökonomische Grundlage der Region (Vgl. dazu Anm. 56), auf die Existenzbedingungen der von diesem Sektor abhängigen Bevölkerung aus.

Meine Gesprächspartnerinnen entstammen alle der Klasse der 'Jornaleros' zum Teil landlos, zum Teil mit einem Kleinstbesitz an bewirtschaftbarem Boden.⁵⁸ Aufgewach-

weist derartige Besitzkonzentrationen nicht aus, da das Land nominell unter verschiedene Besitzer aufgeführt wird." (Berger, H. et al. 1978:47f.). Der Oekonom Ramón Tamames meint dazu in: Estructura Económica de España 1969:429, (cit. in Gallego Méndez, M.T. 1983:122, Anmerkung 24) "Basado en datos del I Censo Agrario Nacional de 1962, que, dada la forma en que fue elaborado, puede suponerse que la concentración es aún mayor." (Basierend auf den Daten des I. nationalen Agrarzensus von 1962, von welchem man, ausgehend von der Form in welchem er erarbeitet wurde, annehmen kann, dass die Konzentration sogar noch grösser ist. Uebers. der Autorin). Folgendes Zitat soll diesen Tatbestand illustrieren: "In der Provinz Cádiz, (Meine Gesprächspartnerinnen stammen aus dieser Region und leben jetzt, nach der Migration, wieder in dieser Region. Ich verweise aus diesem Grunde oft auf die Untersuchung von Berger, H. et al., 1978, welche die Problematik der politischen und ökonomischen Strukturen dieser Region aus ihrer Geschichte und ihrer heutigen Realität aus betrachtet haben. Anm. der Autorin.) auf die sich unser Sozialbericht konzentrieren wird, ist die Monopolisierung des Bodens noch stärker: Den Betrieben über 100ha gehörten 3/4 (75,5%), den Latifundien über 200ha genau 2/3 (66,4%) des Landes. 102 riesige 'fin-cas' über 1000ha, das sind 0,5% aller Betriebe, nehmen 28% des Bodens ein." (Berger, H. et al. 1978:47).

57 Sie beinhalten, was in der Soziologie unter dem Begriff 'Status' verstanden wird. (Vgl. dazu Hillmann/Hartfiel 1972:730f.) Jedem Status werden bestimmte Verhaltensweisen und die damit verbundene politische, ökonomische und soziale Position zugeschrieben.

58 Zur Bedeutung dieser Unterscheidung vergleiche Paré, L., 1981, "*El proletariado Agrícola en México. Campesinos sin tierra o proletarios agrícolas?*" Paré untersucht u. a. die ökonomisch,

sen in der Nachkriegszeit haben diese Frauen die Kriegsfolgen mitgelebt. Die Hauptsorge jeder Familie war der Hunger und die 'Necesidad', der Mangel an allem. Oekonomische Grundlage der Familie war die Landarbeit im Tagelohn.

3.1.2 Kindheit und Jugend

Das Haus ist der Lebens- und Arbeitsbereich meiner Gesprächspartnerinnen und ihrer Mütter. Noch heute verlässt das Mädchen den häuslichen Bereich nur zur Verrichtung bestimmter Tätigkeiten. Schule, Arzt, Krankenbesuch, Einkauf, Wasserholen und bei den unverheirateten Frauen eventuelle Lohnarbeit sind begründete Möglichkeiten für das weibliche Geschlecht, das Haus zu verlassen. Die Mädchen spielen in Sichtweite der Aufsichtspersonen. Ganz anders die Knaben und jungen Männer. Sie werden seltener gefragt: Wohin gehst du? Warum? Was willst du dort? Dem männlichen Geschlecht wird die Bewegungsfreiheit weit weniger eingeschränkt, und Mithilfe bei der Hausarbeit ist eher ein Akt des Entgegenkommens gegenüber der Mutter als eine Pflicht. Deutlich wird diese Haltung vor allem dann, wenn es darum geht, schwere

soziale und politische Bedeutung des Unterschiedes zwischen landlosen Tagelöhnern und Tagelöhner mit Kleinbesitz. Weil die effektive ökonomische Situation für die Familien in Andalusien nicht von dieser Unterscheidung abhängig ist, fasse ich für meine Arbeit landlose Tagelöhner und Tagelöhner mit Kleinstbesitz zusammen. Dazu nochmals Berger, H. et al., 1978:48. "Neben dem vorherrschenden Grossgrundbesitz findet man in Andalusien einen extrem zersplitterten Kleinbesitz, der zum Ueberleben der bewirtschaftenden Familien nicht ausreicht. Der Anteil dieser Kleinbauern und 'Arbeiterbauern' an der Landbevölkerung ist hoch, ihr Anteil am gesamten Landbesitz jedoch recht klein. 1962 waren 259 000 landwirtschaftliche Kleinbetriebe (unter 5ha) registriert, das sind 2/3 (64,5%) aller Betriebe der Region. Zusammen gehörten ihnen 453 000ha, knapp 6% der gesamten Bodenfläche. In der Provinz Cádiz lagen die Relationen bei 11 390 (57%) und 3,2% des Bodens. Um ein Beispiel für extreme Bodenzersplitterung zu geben; In El Gastor (2800 Einwohner) gab es 1972 394 registrierte Betriebe mit Land, davon 110 unter 1ha, 123 mit 1-3ha und 55 mit 3,5ha; in Trebujena (6500 Einwohner) waren von 517 'Betrieben' 254 unter 1ha gross, 140 1-3ha und 46 zwischen 3 und 5ha."

Für die Situation der Frauen hingegen ist eine getrennte Betrachtung der besitzenden und nicht besitzenden Tagelöhner von entscheidender Bedeutung. Sie, die Frauen, sind es, welche den Boden zusätzlich zur Hausarbeit bewirtschaften.

Gartenarbeit zu verrichten wie zum Beispiel Umstechen, oder Einkäufe im nahen Städtchen zu tätigen. Letzteres wird neuerdings von den männlichen Jugendlichen eher übernommen, weil dies zugleich die Möglichkeit bietet, Moped oder Auto zu fahren. Dass auch Mädchen ein Motorfahrzeug lenken können, wurde mir bei meinem Aufenthalt von Seiten der Männer nicht in Abrede gestellt, aber: "Wozu", fragten sie mich, "braucht eine Frau ein Auto oder ein Moped?" Wer im Städtchen auf dem Bushof zuschaut, welche Lasten die Frauen nach dem täglichen Markt auf den Bus tragen und weiss, dass einige von ihnen von der Haltestelle bis zum Haus oft noch eine Wegstrecke von bis zu 15 Minuten und mehr zurücklegen, fragt sich mich recht, wie es dazu kommt, dass die Männer die Arbeit der Frauen so wahrnehmen. Im Gespräch unter vier Augen kann es sein, dass sie diese Arbeit auch anerkennen, in der Gruppe aber, wird die tägliche Arbeitsleistung der Frauen durch die Männer konsequent heruntergespielt und verächtlich gemacht.

Bereits von Kindheit an ist der soziale Raum, das heisst, der Bereich, in welchem Menschen miteinander in Kontakt treten, Tätigkeiten verrichten und sich bewegen und aufhalten, durch die Kategorien weiblich und männlich geprägt. Für meine Gesprächspartnerinnen ist das Haus der ihr zugeschriebene Raum, über welchen sie von Kind bis zum Greisinnenalter herrschen können. Dem männlichen Geschlecht wird die Aussenwelt als sozialer Raum zur Verfügung überlassen und somit wird ihr Bewegungsraum grösser im Vergleich zum Raum, welcher der Frau überlassen wird. Die Einschränkung der Frauen ist hier räumlich messbar und durch die Mitmenschen kontrollierbar. Um in Kontakt zu treten mit der Welt ausserhalb des Hauses, ist die Frau auf den Mann angewiesen, oder anders gesagt vom Mann abhängig und kontrollierbar. Die in diesem Sinne noch geltende Zuordnung von Räumen an Frauen und Männer war in der Zeit, in der meine Gesprächspartnerinnen heranwuchsen (ca. 1945 - 1965), noch ausgeprägter. Einen wichtigen Einfluss auf die Polarisierung der Geschlechter hatte die falangistische Frauenorganisation, die **Sección Femenina**. Die Franco-Aera war beherrscht durch die Arbeit am Wiederaufbau der Nation und der Vorstellung des Diktators von einem autarken Spanien. Die bereits in der Zeit der Republik (1934) aus der Falangebewegung des Faschistenführers José Antonio Primo de Rivera hervorgegangene Frauenorganisation erreichte in den 40er und 50er Jahren ihren Höhepunkt. Franco setzte die Untersektion der Falange unter der Führung der Gründerin (der Schwester des 1936 zum Tode verurteilten Falangeführers, Pilár Primo der Rivera) gezielt ein, um seine Vorstellungen einer zukünftigen spanischen Gesellschaftsord-

nung zu verwirklichen. Die Sección Femenina erarbeitete das Leitbild, welchem die spanische Frau nacheifern sollte. Im Gespräch mit der Autorin der Dissertation '*Mujer, Falange Y Franquismo*'⁵⁹ betont Pilár Primo de Rivera (sie ist gleichzeitig nationale Chefin der Organisation) immer wieder, dass selbst die ranghöchste Frau dem rangtiefsten Manne unterlegen ist und sich zu unterwerfen hat. Aus Prinzip.⁶⁰ Die Statuten der falangistischen Frauensektion sprechen deutliche Worte. Gemäss diesen ist es Aufgabe der Frauen, durch ihre Aufopferung, die Qualen der Männer, welche sie im täglichen, schwierigen, gefährlichen und männlichen Einsatz für die Partei erleiden zu lindern. "...el espíritu de sus orientaciones, y así, la primera afirmación estatutaria de ella (la Sección Femenina, Anm. der Autorin) será la de permanecer en puesto voluntario y permanente de sacrificio ante el cuerpo de España." (Gallego Méndez, M.T.; 1983:215).⁶¹

Die Bedeutung der Sección Femenina für die spanische Frau und die spanische Gesellschaft nahm in der Folge zu. Die Organisation erreichte es, dass sie von Franco offiziell anerkannt wurde und erhielt somit vom Staat wichtige politische Unterstützung.⁶²

⁵⁹ Gallego Méndez, M.T.; 1983.

⁶⁰ Aus der Analyse von Gallego Méndez (1983) geht deutlich hervor, dass ohne diese prinzipielle, absolute und explizite Unterwerfung der Frauen, eine Frauenorganisation, das heisst, eine Teilnahme der Frauen an der nationalistischen Bewegung, undenkbar gewesen wäre. Es ist dabei von Bedeutung, dass Pilár, die Schwester José Antonios, die Tochter des "unter dem Deckmantel der Monarchie bis 1931 herrschenden Diktators José Antonio Primo de Rivera" (Broué/Témime 1978:26) ist. Sie wuchs in einem politischen Elternhaus auf. Nach der Lektüre der Arbeit von Gallego Méndez denke ich, dass Pilár die damals geltenden diplomatischen Spielregeln aufs beste beherrschte und internalisierte. Ganz anders dagegen verliefen die Bemühungen anderer politisch engagierter Frauen zur damaligen Zeit (vgl. dazu z.B. García, C.; 1982).

⁶¹ ...der Geist ihrer Orientierungen und somit die erste Bejahung gemäss den Statuten der Sección Femenina wird sein, vor dem Körper Spaniens, freiwillig und permanent, den Posten der Aufopferung zu besetzen. Uebers. der Autorin.

⁶² Franco war sehr einverstanden mit dem von der Sección Femenina propagierten Frauenideal. Dies geht unter anderem daraus hervor, dass er in der neuen Gesetzgebung, nach dem Bürgerkrieg, zum Beispiel die Ziviltrauung abschaffte, sowie das bis anhin geltende Abtreibungsrecht. Die katholi-

Das heisst, eine 'geistige' Unterstützung, denn finanziell ging und geht es der Sección Femenina nie gut. Selbst den ab 1945 für die Frauen 'obligatorischen' Sozialdienst⁶³ mussten die Teilnehmerinnen selbst berappen und auch noch dankbar dafür sein (vgl. Gallego Méndez, 1983:92). Das erklärte politische Ziel des Sozialdienstes war es, die Frau bereits in Friedenszeiten der Disziplin der Falange unterzuordnen, um so die Frau politisch und sozial unter Kontrolle zu haben (Gallego Méndez, M.T.; 1983:91). Um dieses Ziel zu erreichen, setzte sich die Sektion sehr stark für die Jugendorganisationen der Falange, den JONS⁶⁴ ein. Auf das Drängen der Sección Femenina hin wurde auch die Jugendorganisation geschlechtlich getrennt geführt. Somit war die Teilung der Geschlechter für die Politik perfekt. Die Frauen beanspruchten die gesamte Hoheit über die Erziehung der Mädchen. Dies sollte ihr Beitrag zum franquistischen Wiederaufbau Spaniens sein. Es kam in der Folge zu einer starken Polarisierung der Geschlechter.

Der Berührungspunkt der Geschlechter blieb die Sexualität, das Geschlecht an sich. Diesen "unkontrollierbaren Trieb" unter Kontrolle zu bringen, dafür wendeten die verschiedensten Organisationen ihre Energien auf. Die katholische Kirche wurde zur staatlich beauftragten Hüterin der Moral erklärt. Sie bestimmte die Verhaltensweisen der Geschlechter und 'regelte' den Kontakt untereinander.⁶⁵

Die Sección Femenina sah ihre Hauptaufgabe in der Propaganda. Ueber ihre politischen und religiösen Aktivitäten sollte das Idealbild, 'die spanische Frau' geformt werden. In den Jugendorganisationen wurden bereits die 9jährigen Mädchen landesweit auf ihre Rolle als aufopfernde Mutter und Gestalterin eines 'warmen' Heims vorbereitet. Viele Kinder sollte das Paar haben! Zur Ehre der Nation und als Zeichen der

sche, kinderreiche Familie wurde die erwünschte Form der Geschlechterbeziehung (vgl. Centro Feminista de Estudios y Documentación 1985:196ff.).

⁶³ Der Sozialdienst war insofern obligatorisch, als es ohne dessen Absolvierung für die Frauen z. B. unmöglich war, eine geregelte Arbeit zu finden, einen Pass zu erhalten, zu heiraten, etc.

⁶⁴ Juntas Ofensivas Nacional Sindicalistas

⁶⁵ Ich gehe hier nicht weiter auf die Beziehungen Kirche - Staat - Sección Femenina ein, verweise lediglich wiederum auf die Arbeit von Gallego Méndez, M.T.; 1983, speziell S.133ff. hin.

Anerkennung gegenüber der katholischen Kirche!⁶⁶ Das Leben einer Frau wurde so durch die Politik und die Religion bestimmt. Schulbildung galt für Mädchen als unnötig (sie könnte klüger als ihr späterer Gatte werden), sie würde sowieso heiraten und ihr Mann würde dann für sie den rechten Weg und die richtigen Entscheide fällen. "Porque en esto nuestra vida falangista es un poco como nuestra vida particular. Tenemos que tener detrás de nosotras toda la fuerza y la decisión n del hombre para sentirnos más seguras, y en cambio de esto nosotras les ofrecemos la abnegación en nuestros servicios y el no ser nunca un motivo de discordia. Que ése es el papel de la mujer en la vida: el armonizar voluntades y el dejarse guiar por la voluntad más fuerte y la sabiduría del hombre." (Pilar Primo de Rivera, VIII Consejo Nacional, Guadalupe, 1944, cit. in: Gallego Méndez, 1983:110).⁶⁷

Wie gross war nun der Erfolg der Propaganda bei den angesprochenen Frauen?

Aus den Aussagen meiner Gesprächspartnerinnen geht folgendes hervor. Für sie war der Anschluss an die Sección Femenina bereits aus ökonomischen Gründen nicht möglich. Die Mitgliedschaft brachte in dieser Hinsicht keine Vorteile. Weder konnten sie dort Geld verdienen, noch bekamen sie zu essen. Für letzteres war es besser, sich an kirchlichen Aktivitäten zu beteiligen. Wollten Frauen Weiterbildungskurse besuchen, welche die Sección Femenina speziell auch für die Landfrauen aufbaute,⁶⁸ scheiterten sie einerseits an den finanziellen Möglichkeiten und andererseits daran, dass

⁶⁶ Für die Grossfamilie wurden spezielle Anreize geschaffen wie z. B. die begehrte Kinderzulage, grosszügige Sozialleistungen, spezielle Ferienheime für die Familie, etc.. (Vgl. Centro Feminista de Estudios y Documentación 1985:193ff.)

⁶⁷ Weil es in diesem, unserem falangistischen Leben ein wenig wie in unserem persönlichen Leben ist. Wir müssen hinter uns alle Kraft und Entscheidung des Mannes haben, um uns sicherer zu fühlen. Im Austausch dazu bieten wir ihnen unsere Opferwilligkeit in unseren Diensten an und, dass wir nie ein Motiv für Zwietracht werden. Eben das ist die Rolle der Frau im Leben: Wünsche zu harmonisieren und sich leiten zu lassen durch den Wunsch des Stärkeren und dem Wissen des Mannes. Uebers. der Autorin.

⁶⁸ Sie versuchten z.B. einen Musterbetrieb aufzubauen, um ihn als 'Bäuerinnenschule' zu führen. Die angebotenen Kurse waren aber für den grössten Teil der Frauen unerschwinglich. (Vgl. dazu Gallego Méndez, M.T., 1983:126ff.)

sie (meine Gesprächspartnerinnen) kein Land besaßen um später das Gelernte anwenden zu können.⁶⁹

Die Schulbildung kam bei meinen Gesprächspartnerinnen aus ähnlichen Gründen zu kurz. Finanziell konnten es sich die Eltern nicht leisten. Wenn überhaupt eine Ausbildung in Frage kam, dann zuerst für den Sohn. Die ältesten Mädchen wurden sowieso im Haushalt gebraucht und besuchten die Schule nur so lange, bis sie die Buchstaben und Zahlen lesen und schreiben konnten. Die Praxis sollten sie sich im Leben holen. Die rudimentären Schreib-, Lese- und Rechenkenntnisse behindern heute eine allfällige selbständige Weiterbildung. Die Familie war froh, sobald wie möglich nicht nur Essende, sondern auch Lohnbringende am Tisch vereint zu haben. Die Hilfe der Tochter im Haushalt war von grosser Bedeutung: "Alle Frauen ab sehr jungem Alter arbeiten im Haushalt. Für die ganze Region (...) ist zu bedenken, dass die Hausarbeit erheblich wächst, je schlechter ausgerüstet der Haushalt ist, je weniger Verdienst der Mann nach Hause bringt und je mehr die Familie von Arbeitsverlust und Verschuldung bedroht ist. Bei der Hausarbeit helfen nur die Töchter, Söhne werden nicht dazu herangezogen." (Berger, H. et al., 1978:126).

Eine meiner Gesprächspartnerinnen berichtet, wie ihre Mutter einen kleinen Dorfladen führte und sie sehr froh war, als sie (die Tochter) nach vier Jahren die Schule nicht mehr besuchte. So konnte die Mutter den Laden und die Tochter den Haushalt führen. Der Vater arbeitete als Tagelöhner in der Landwirtschaft, was auch heisst, dass er etwa während drei bis vier Monaten im Jahr arbeitslos war und bei schlechter Ernte noch länger. Die beiden jüngeren Kinder besuchten erfolgreich die Volksschule, worauf die Älteste heute noch sehr stolz ist, wie sie mir berichtete. Heute würde sie gerne die Abendschule besuchen, sagte sie mir weiter, aber, wer kümmert sich während dieser drei Stunden um ihre beiden Kinder? Der Mann gehe eben ab und zu noch gerne auf einen Schwatz nach der Arbeit und überhaupt komme er im Haushalt nicht zurecht.

Um nochmals auf die Generation der Eltern meiner Interviewpartnerinnen zurückzukommen: Die Realität war für die wenigsten Frauen so, wie die politische Propaganda sie gerne gehabt hätte. Meine Gesprächspartnerinnen haben als Kinder alle gearbeitet.

⁶⁹ Für Andalusien ist dies typisch, weil die Landwirtschaft, wie bereits geschildert, vom Grossgrundbesitz beherrscht wird. Anders sieht es jedoch für Regionen wie z.B. Galicien und Valencia aus, wo die Landbesitzverhältnisse ganz anders sind und solche Kurse Ausbildungsaufgaben hätten übernehmen können, wenn die Finanzierung anders verlaufen wäre.

Jeder Lohn war in der Familie notwendig. Oliven-, Baumwoll- und Reisernte waren Tagelohnarbeiten, welche auch für Kinder einen für die Familie wichtigen Verdienst einbrachten. Sie verrichteten aber auch Arbeiten wie Karton, Papier, Holz und Lumpen sammeln. Auf meine Frage, ob sie die Arbeit gerne gemacht habe, antwortete eine Gesprächspartnerin, das sei nie eine Frage gewesen. Wichtig war einzig, eine Verdienstmöglichkeit zu finden oder die Arbeit der Mutter zu verrichten, während sie zum Beispiel in der Weinernte Geld verdiente, die begehrteste Tagelohnarbeit der Frauen. Sie ist bedeutend weniger anstrengend als zum Beispiel den ganzen Tag bücklings Oliven aufzulesen. In der Weinernte werden auch die besten Frauenlöhne bezahlt.

3.1.3 *Arbeitsmöglichkeiten*

Der Machtübernahme Francos folgte eine Neuformulierung der Gesetze. Besonders das neue Arbeitsgesetz brachte für die Frauen einen Rückschritt in ihren Bemühungen um Lohnarbeit, welche das Dasein der Familie um einiges gebessert hätte und vor allem auch den jungen Mädchen Erwerbsmöglichkeiten hätte geben können. (In diesem Alter befanden sich zu jener Zeit etwa meine Gesprächspartnerinnen.) Statt die Arbeitssituation der Frauen zu verbessern, wurde alles unternommen, um die Frauen von der Lohnarbeit zu entfernen. **"El estado en especial prohibirá el trabajo nocturno de las mujeres, regulará el trabajo a domicilio y libertará a la mujer casada del taller y de la fábrica.**

A partir de 1942, en todas las reglementaciones de trabajo se dispuso que las trabajadoras al casarse deberían abandonar su puesto de trabajo. Más tarde se instituyó el precio de una dote por boda.

A las españolas de los cuarenta se les prohibió además alcanzar puestos de abogado del estado, agente de cambio y bolsa, diplomático, juez, etc. La carrera en la que se les daba mayores oportunidades era en la de magisterio, una de las profesiones peor pagadas.

Finalmente, una discriminación salarial dejada normalmente al arbitrio de los empleadores, situaba los salarios de las mujeres con diferencias de hasta el 30 por ciento menos respecto al salario de los hombres,..."(Centro Feminista de Estudios y Documentación, 1985:196).⁷⁰ Die Folge davon war, dass die Frauen (ich spreche jetzt wie-

⁷⁰ <<Im speziellen wird der Staat die Nachtarbeit für Frauen verbieten, die Heimarbeit regeln

der von den Andalusierinnen), aufgrund ihrer ökonomischen Situation auch illegale und somit sehr schlecht bezahlte Arbeit annahmen wie zum Beispiel putzen, kochen und bügeln in den Haushalten der Grossgrundbesitzer.⁷¹ Ihre Arbeitssituation war noch schlechter als diejenige der Tagelöhner, welche begonnen hatten sich in anderen Regionen des Landes sichere Arbeitsplätze zu suchen. " La emigración a las regiones más ricas del país comenzaría ya desde las primeras décadas del presente siglo y así las colonias de almerienses se encuentran entre las más antiguas de inmigrantes de la zona barcelonesa." (García Manrique / Ocaña Ocaña, 1986:15).⁷²

und die verheirateten Frauen von der Arbeit in der Werkstatt und in der Fabrik befreien.

Von 1942 an verfügte man in allen Arbeitsreglementen, dass die Arbeiterinnen bei der Heirat ihren Arbeitsplatz verlassen müssen. Später wurde eine Mitgift pro Heirat institutionalisiert.

Den Spanierinnen der 40er Jahre verbot man zusätzlich die Erreichung eines Postens als Staatsanwältin, Agentin für Wechsel und Börse, Diplomatin, RichterIn, etc. Die Laufbahn, in denen ihnen die grössten Möglichkeiten geboten wurden, war diejenige der Lehrerin, einer der schlechtest entlöhnten Berufe.

Dazu kam eine Diskriminierung in der Entlohnung, welche im Ermessen der Arbeitgeber lag. Die Gehälter der Frauen betragen bis zu 30% weniger im Vergleich, als diejenigen der Männer... Uebers. der Autorin.

71 Es waren dies keine beliebten Arbeitsplätze, weil die Frauen den Launen und Schikanen der 'Herrschaften' ausgeliefert waren. Speziell die unverheirateten Frauen und heranwachsenden Mädchen versuchten, wenn immer möglich, solche Anstellungen zu vermeiden. Hausangestellte wurden oft von ihren Arbeitgebern sexuell missbraucht, was im Volksmund bekannt war. Dadurch verringerten sich die Heiratschancen der jungen Frauen. (Vgl. dazu: Centro Feminista de Estudios y Documentación, 1985:181ff). Die problematische Situation dieser Frauen, welche nicht selten ledig blieben und gleichzeitig mit diesem Verzicht auf ein selbstbestimmtes Leben das Ueberleben der Familie im weitesten Sinne sicherten, wurde auch Gegenstand der Literatur (z.B. in den Werken Pérez Galdos, Benito 1843 - 1920) und von Filmen der franquistischen Nachkriegszeit.

72 Die Emigration in die reicheren Regionen des Landes begann bereits in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, und so befinden sich die Kolonien der Leute aus Almería unter den ältesten der Immigranten der barcelonesischen Zone. Uebers. der Autorin.

Für meine Gesprächspartnerinnen hatte sich im Laufe der 60er Jahre einiges in diese Richtung geändert. Nach der grossen nationalen Emigrationswelle der andalusischen Bevölkerung,⁷³ die Möglichkeit um dem harten Ueberlebenskampf entkommen zu können, öffnete Franco Ende der 50er Jahre die Grenzen für die Arbeitsemigration. Vornehmlich junge Männer nutzten die Möglichkeit, durch ihre Auswanderung eine sicherere ökonomische Existenz aufbauen zu können. Die Emigration war, wie mir Emigranten aus jener ersten grossen Auswanderungswelle nach Westeuropa immer wieder versichern, ein grosses Abenteuer. Es war ihnen nicht möglich, sich eine Vorstellung zu machen, von dem, was sie in der fremden Kultur sehen und erleben sollten. Für Andalusien sollte diese Möglichkeit der Konstruktion einer ökonomischen Sicherheit von grosser Bedeutung werden. "La emigración andaluza que ya conocía casi un siglo de historia alcanza en los años sesenta sus niveles máximos convirtiéndola en un hecho extraordinariamente relevante." - " La realidad es que la emigración se convirtió en un dramático hecho cotidiano y adquirió además tintes más agudos al introducirse entre las áreas de atracción otros países del área de Europa Occidental, con sus diferencias de lengua y cultura. A este reclamo de los países más ricos Andalucía respondía, como otras regiones pobres del Mediterráneo, aportando principalmente mano de obra no cualificada. En este movimiento de la clase obrera española que tuvo efectos beneficiosos para la economía en general, la participación andaluza fue realmente notable, aportando aproximadamente un tercio de toda la emigración asistida."⁷⁴

73 Eine meiner Gesprächspartnerinnen war bereits mit 11 Jahren mit ihrer Familie etappenweise aus Andalusien ausgewandert um schliesslich in Barcelona sesshaft zu werden.

74 Die andalusische Emigration, welche bereits ein Jahrhundert Geschichte kannte, erreichte in den 60er Jahren ihr höchstes Niveau und verwandelte sich in einen ausserordentlich relevanten Vorgang. - Die Realität ist, dass sich die Emigration in eine dramatische Alltäglichkeit verwandelte und zusätzlich akute Formen annahm, als sich zu den bereits attraktiven Gebiete (in Spanien und den benachbarten Ländern, Anm. der Autorin), auch andere Länder Westeuropas mit ihren unterschiedlichen Sprachen und Kulturen mischten. Auf diese Nachfrage der reichsten Länder antwortete Andalusien, wie andere arme Mittelmeerregionen, indem sie vor allem unqualifizierte Arbeiter auswandern liess. In dieser Bewegung der spanischen Arbeiterklasse, welche positive Effekte für die Oekonomie im allgemeinen hatte, war die Beteiligung Andalusiens wirklich bemerkenswert, indem sie ungefähr einen Drittel der gesamtspanischen Emigration ausmachte. Uebers. der Autorin.

Für die jungen Frauen bedeutete dies ein grosser Verlust potentieller Ehemänner, waren doch rund 45% der 840'000 EmigrantInnen junge Männer. (a.a.O.) Meine Gesprächspartnerinnen sind bis auf eine Ausnahme⁷⁵ alle sozusagen "ins Ausland weggeheiratet" worden. Ihre jetzigen Ehemänner waren bereits im Ausland arbeitstätig, kamen auf Urlaub in die Heimat, heirateten und kehrten mit der Ehefrau in die 'Arbeitsheimat' zurück.

3.1.4 Holland

Die Wahl Hollands als Auswanderungsziel, ist eine willkürliche Wahl. Das "Instituto Nacional de Emigración" versuchte durch Vermittlung von Arbeitsstellen im Ausland, die Auswanderungsbewegung zu kontrollieren und zu steuern. So kommt es, dass in derselben Fabrik in Holland fast alle spanischen Arbeiter aus demselben Dorf stammen können. Aus der Kooperative haben sich 3/4 der Männer bereits vor der Auswanderung gekannt und in Holland (zu Beginn wenigstens) in derselben Fabrik gearbeitet. 5 von 9 befragten Frauen stammen aus demselben Dorf. 3 weitere aus der näheren Umgebung. Die Männer erklärten mir, dass es für sie keine Rolle gespielt hätte, in welchem Land sie arbeiten würden. "Hauptsache, ich habe eine Arbeit. Die Sprache werde ich ja ohnehin nicht kennen." Ueber ihre zukünftige 'Arbeitsheimat' wussten die Männer vor ihrer Auswanderung wenig bis gar nichts. Die Frauen hatten einige Informationen durch ihre zukünftigen und bereits emigrierten Ehemänner. Aus diesen spärlichen Angaben konnten sie sich aber, wie sie mir berichteten, kein Bild machen.

Für die vorliegende Arbeit habe ich mich nicht mit der Zielkultur auseinandergesetzt. Dafür möchte ich folgende Gründe angeben:

⁷⁵ Diese emigrierte zunächst als ledige Frau alleine (d.h. sie folgte ihrer Schwester, welche ihrerseits ihrem Ehemann in die Fremde gefolgt war) aus ökonomischen Gründen. Sie sandte monatlich 1/2 ihres Lohnes an ihre Mutter nach Spanien, um so ihr Ueberleben zu sichern. Mit 18 war sie emigriert, mit 20 kam sie zurück, heiratete und wanderte mit ihrem Mann auf ihren Wunsch hin erneut aus.

- Die eigene Kultur ist im Alltag so selbstverständlich, das heisst verinnerlicht, dass sie erst im Kontakt mit dem 'fremden' Alltag bewusster wird. Ich denke deshalb, dass die MigrantInnen sich zunächst auf ihre Herkunftskultur konzentrieren, sich mit dieser auseinandersetzen. Aus der Herkunftskultur beziehen sie ihre Identität, welche gerade in der Position der EmigrantIn in Frage gestellt wird.
- Die Frauen haben mir sehr wenig über Holland erzählt. Ich habe aber auch nicht beharrlich danach gefragt. Mein Interesse galt vielmehr ihren Konflikten durch die Begegnung zwischen den Kulturen. Für die Erklärungen ihrer Probleme griffen die Gesprächspartnerinnen immer auf die eigene Kultur zurück. Die Kultur Hollands war für sie (noch) kein Orientierungswert.
- In unbekanntem Situationen greift das Individuum auf bekannte Verhaltensmuster zurück. Es holt sich aus dem vorhandenen Repertoire als passend scheinende Verhaltensformen oder, um mit A. Lorenzer zu sprechen, Interaktionsformen. Um diese Interaktionsformen zu verstehen ist es wichtig deren Herkunft und Genese zu kennen (Vgl. Lorenzer, A. 1977). Die Herkunft der Interaktionsformen meiner Gesprächspartnerinnen liegt in ihrer Herkunftskultur.

Es ist selbstverständlich, dass die Zielkultur nicht vernachlässigt werden darf, wenn es um die Analyse von Kulturkonflikten geht. Für die vorliegende Arbeit aber, habe ich mich einschränken müssen, und die 'Vernachlässigung' der Zielkultur ist eine dieser Einschränkungen. Mitentscheidend war dabei, dass ich nicht auf bereits zu diesem Thema erschiene Arbeiten zurückgreifen konnte.

3.2 Die Gespräche

Bei meiner Ankunft in der Kooperative war es sowohl für die Leute dort als auch für mich klar, dass ich für meine Arbeit eine Art Interview mit den Frauen der Kooperative machen wollte. 'Eine Art', weil über die Form und den Inhalt von beiden Seiten her die Vorstellungen darüber nicht eindeutig waren. Einzig, dass es sich um Einzelgespräche mit den Frauen über Migration handelte. Eine zwei Tage später stattfindende

Sitzung des 'Comité Social', zu welcher alle Kooperativisten mit ihren Ehefrauen eingeladen waren, gab mir die Gelegenheit, um zunächst einmal die Leute zu begrüßen und mein Vorhaben kurz zu schildern. Im Nachhinein wurde die Bedeutung dieser Begrüssung und ihre Folgen für meine Arbeit sehr wichtig. Es war ein erster Kontakt mit meiner Person, welchen die Leute dort später immer wieder zum Anlass nahmen, um auf der Strasse, auf dem Feld, vor dem Haus ein Gespräch zu beginnen und Fragen zu stellen. Für mich war die Möglichkeit, welche mir durch die Sitzung geboten wurde, eine grosse Erleichterung, um den Zugang zu den einzelnen Familien und Personen zu finden. Die Leute der Kooperative versuchten mir soweit wie möglich bei meiner Arbeit behilflich zu sein, zum Beispiel, indem sie mir vorschlugen, Gesprächstermine für mich zu vereinbaren, was ich dankend ablehnte. Es war wichtig, dass ich den Zugang zu den einzelnen Frauen selbst fand und direkt abklärte, ob eine Zusammenarbeit möglich wäre. Auch wusste ich zu dem Zeitpunkt noch nicht, ob ich mit zwei oder drei Frauen mehrere Gespräche führen würde oder mit mehreren Frauen einmalige Gespräche.

Jeweils am Sonntag morgen reinigten die Frauen das 'Centro', die Büroräumlichkeiten, Toiletten, die Bar, die Versammlungsräume, den Hof und die verschiedenen Eingänge. Ich benutzte die Gelegenheit mitzuhelfen und lernte so die verschiedenen Frauen kennen. Die sonntäglichen Reinigungsaktionen waren für die Frauen ein wichtiger Anlass. Sie freuten sich während der Woche darauf. Um die Kinder brauchten sie sich an diesem Morgen nicht zu kümmern. Der Ehemann schlief aus und beaufsichtigte gleichzeitig die Kinder. Rechtzeitig um das Mittagessen zu kochen, verabschiedeten sich die Frauen nach getaner Arbeit. Das Frühaufstehen scheuten sie an diesen Tagen keineswegs. Es war für sie ein Tag, an dem sie unter sich sein konnten, Informationen austauschten und Probleme besprachen. Für mich brachten diese Gespräche, welche dem Arbeitsprozess eher förderlich schienen, erste Kontakte und Informationen, auf welche ich bei den späteren Gesprächen zurückgriff. Das sonntägliche Reinigen des 'Centro' war für die Frauen der Rahmen, innerhalb dessen sie den Kontakt untereinander ausserhalb der Privatsphäre 'Wohnung' pflegen konnten. An diesen Sonntagen ging es jeweils fröhlich und heftig zu und her. Es wurde gesungen, gescherzt und diskutiert. Es war der einzige Treffpunkt in der 'Freizeit', wo sich die Frauen ausserhalb der Wohnung trafen. Ich verabredete dort auch mein erstes Gespräch. Die folgenden Gespräche vereinbarte ich bei zufälligen Treffen auf der Strasse oder ich ging direkt zu den Frauen nach Hause und fragte an.

Aufgrund der speziellen Situation, in der die Mitglieder einer derartigen Kooperative stehen, ergab es sich, dass ich einmalige Gespräche führte. Frauen, welche sich nicht auf Antrieb zu einer Zusammenarbeit entschliessen konnten, drängte ich nicht. In zwei Fällen sprachen mich solche Frauen auf der Strasse später an und fragten, wann ich denn bei ihnen vorbeischauen würde. Der Entschluss, einmalige Gespräche zu führen, fiel mir nach drei Interviews. Die Schwierigkeit während des Feldaufenthaltes auftretende Probleme mit niemandem besprechen zu können, und damit zum Beispiel mich für die eine oder andere Frau zu entscheiden, führte dazu, dass ich mich für das entschied, was mir zu jenem Zeitpunkt am realisierbarsten erschien. Auch spürte ich den Druck der Kooperative, ihren Idealen gemäss niemanden in der Gruppe zu bevorzugen. Mit der Auswahl von zwei oder drei Frauen hätte ich gegen das Gesetz der Gleichheit verstossen. Heute sähe eine solche Entscheidung anders aus. Durch meinen damaligen Aufenthalt habe ich eine andere Position in der Gruppe erhalten. Es ist mir heute möglich, persönliche Präferenzen zum Ausdruck zu bringen ohne gegen das Prinzip der Gleichheit zu verstossen, weil durch die gemeinsame Arbeit Beziehungen entstanden sind, Sympathien und gegenseitiges Interesse, was im Modell der Kooperative ebenfalls seinen Platz hat. Es ist dies eine Voraussetzung, um überhaupt mehrmals miteinander in Kontakt treten zu wollen. Ein weiterer Grund für meine Entscheidung liegt in den Möglichkeiten und Grenzen der vorliegenden Arbeit selbst. Die Verarbeitung der Gespräche ist eine langwierige Arbeit. Es ist ein Prozess der Zeit und Distanz zum Material braucht (vgl. Nadig, 1985:449ff.). Letzlich habe ich neun Tiefeninterviews geführt und ein umfangreiches Tagebuch erstellt. Am Ende des Feldaufenthaltes stand ich eher ratlos vor der Fülle des Materials. Nicht zuletzt dadurch habe ich erfahren, wie die Zeit Eindrücke verändert und die Reflexion erst ermöglicht. Das Tagebuch wurde dadurch zu einem wichtigen Datum bei der Verarbeitung des Materials.

3.2.1 Die Gesprächssituation

Die einzelnen Gesprächssituationen bei den verschiedenen Interviewpartnerinnen verliefen sehr unterschiedlich. Eine Spannung war am Anfang immer vorhanden, bei mir und den Befragten. Eine Gesprächspartnerin bemerkte am Schluss der Sitzung: "Es war gar nicht schlimm!" Und ich antwortete: "Das klingt, wie wenn ich deine Zahnärztin wäre." Daraufhin mussten wir beide lachen. Wir hatten ein Stück der Spannung, welche zwischen uns war, abgebaut.

Bei den Gesprächen gab es immer Kaffee. Manchmal vorher, was mir lieber war, weil dadurch die Kontaktnahme zwischen meiner Gesprächspartnerin und mir zunächst auf einer weniger förmlichen Ebene verlief. Sie fragte mich dann aus, was ich im Ausland machen würde, weshalb meine Eltern ausgewandert seien, etc. Es entstand damit auch ein Einstieg in das von mir beabsichtigte Gespräch. Hier setzte aber das Problem des Tonbandgerätes ein. Sollte ich es einschalten? Einmal wies mich meine Gesprächspartnerin darauf hin, ein anderes Mal ging die Initiative von mir aus. Dabei war das Hilfsgerät bei meiner Arbeit kein unbekanntes Ding, wie das zum Beispiel in einem Entwicklungsland der Fall sein kann. Trotzdem war es während der Gespräche immer ein Fremdkörper, der Voyeur, Mitwisser und Registrierer. Nur in einem Fall wollte die Befragte sich anschliessend selbst hören. Denselben Effekt wie das Tonbandgerät hatte mein Mitschreiben des Gesagten. Einzige Alternative wäre das Protokollieren des Gespräches aus dem Gedächtnis oder versteckte Tonbandaufnahmen zu machen. Ersteres habe ich versucht und denke, dass ich bei mehrmaligen Gesprächen öfters darauf zurückkommen würde. Letzteres ist verwerflich, die Versuchung aber ist gross! Gedächtnisprotokolle habe ich dann erstellt, wenn nach Beendigung des Gespräches Kaffee getrunken wurde und das Gespräch eigentlich weiter ging. In drei Fällen war es auch so, dass die Kinder und/oder die Mutter der Befragten während des Gesprächs anwesend waren. Am ärgerlichsten fand ich es, wenn während der Begegnung der Fernseher lief, was zweimal zutraf. Auf meine Frage, ob es möglich wäre das Gerät abzustellen, stellten sie den Ton leiser.

Die Gesprächssituation wurde durch meine Vorgaben entscheidend geprägt. Manchmal hatte ich Schwierigkeiten, die Einstiegsfragen so zu formulieren, damit die Befragte auf Anhieb verstand, was ich sagte. Ich wurde oft gezwungen die Fragen zu präzisieren oder ein Beispiel einer möglichen Antwort zu geben, Dinge, die ich unbedingt vermeiden wollte, um damit den Gesprächsfaden der Befragten nicht auf meine Bahnen, sondern auf ihre Bahnen leiten zu lassen. Manchmal versuchten die Befragten auch meine Meinung zu ihren Äusserungen aus mir herauszuholen. Ein verlockendes Angebot, zeigte sich doch, dass dadurch eine Diskussion entstand, in welcher sich die Frauen genauer ausdrückten als in der freien Erzählform. Keines der Gespräche, das ich geführt habe, weist lange Erzählphasen auf. Ich denke, dass dies auch eine Folge ihres Umganges mit dem sprachlichen Ausdruck ist. Sprache wird hauptsächlich als Kommunikationsmittel verwendet. Das Beschreiben von Gedanken und Träumen fiel allen Befragten sehr schwer. Erst recht, wenn es sich um ihre eigenen Träume und

Gedanken handelte. Es ist aber auch möglich, dass ich während der Gespräche durch meine Anspannung zu wenig lange warten konnte, bis eine Aussage kam. Als wichtigster Grund für diesen "Mangel" kann sicher die Tatsache, dass ich nur einmalige Gespräche geführt habe und somit keine eigentliche Beziehung aufbauen konnte, betrachtet werden.

Nach der Auseinandersetzung mit den gemachten Gesprächen sind mir Probleme, die mit meiner Beeinflussung des Gesprächsablaufs zusammenhängen, deutlicher geworden und somit auch in die Verarbeitung eingeflossen.

Die Beziehungen, die aus den Gesprächssituationen entstanden sind, sind noch zerbrechlich. Gegenseitige Projektionen wurden etwas korrigiert, aber gerade durch die Arbeit an den Gesprächen habe ich meinerseits neue Bilder von den Gesprächspartnerinnen erhalten. Jetzt hätte ich eine ganze Reihe von neuen Fragen an sie, und ihre Meinung zu meinen in der vorliegenden Arbeit gemachten Aussagen interessiert mich. Es wäre dies eine konfrontative Feststellung, wie sie im methodischen Teil beschrieben wird.⁷⁶ Durch konfrontative Feststellungen wäre es möglich, Bilder zu korrigieren. Das Instrument der 'konfrontativen Feststellung' habe ich nur begrenzt einsetzen können. In wenigen Fällen gelang es mir, während der Gesprächssituation der Befragten einen Spiegel ihrer eigenen Aussagen entgegenzuhalten oder die eben gemachten Aussagen zu interpretieren, so dass sie Stellung dazu beziehen konnte/musste. Mit einer konfrontativen Feststellung ist bereits ein Bewusstwerdungsprozess im Gange. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass mir dies in der Gesprächssituation nicht oft gelang. Erst nach der Reflexion und nach mehrmaligem Zuhören oder Lesen des Gesagten wurden Feststellungen sichtbar. Aus dieser Sicht betrachtet sind mehrmalige Gespräche sinnvoller. Als BefragerIn kann das Gespräch vor der nächsten Sitzung bearbeitet werden, um zum Beispiel, Unverstandenes nochmals anzusprechen. Auch die Befragte kann Korrekturen an ihren Aussagen anbringen, indem sie zum Beispiel Aussagen, welche sie im nachhinein nicht gesagt haben wollte, bei der nächsten Sitzung verleugnet.

Mehrmalige Gespräche erlauben auch eine eingehendere Analyse der Beziehungsdynamik während der Gespräche. In der vorliegenden Arbeit hiesse dies neun verschiedene Personen in ihrer Beziehung zu mir und umgekehrt darzustellen. Bei der Arbeit an den Gesprächen habe ich versucht, die Beziehungsentwicklung während des Ge-

⁷⁶ Vgl. Kapitel 2.2.

spraches zu ermitteln. Die während des Forschungsaufenthaltes gemachten Tagebuchaufzeichnungen waren dafür von grosser Bedeutung. Ebenso das schriftliche Festhalten der während der Arbeit an den Interviews auftauchenden Emotionen - Freude, Aerger, Hilflosigkeit, etc. Ein Resultat dieser Auseinandersetzungen sind die Bilder, welche von den Befragten in mich hineinprojiziert wurden und welche das Gespräch erst möglich machten. Für eine Befragte war ich eine Frau mit einem ähnlichen Erfahrungshintergrund wie sie. Sie bemerkte während des Gespräches oft: "Du weisst ja schon, was ich meine." Oder: "Das kennst du ja." Ich musste dabei immer wieder darauf hinweisen, dass ich gar nicht weiss, was sie meint, oder nur annähernd. Ich versuchte mich abzugrenzen, ihr Bild von mir zu korrigieren. Eine andere Befragte war froh, dass sie jemandem erzählen konnte und ihre Erzählung von Bedeutung war.

Die im Kapitel über die Gesprächspartnerinnen beschriebenen Themenbereiche sind in bezug zu setzen zur Beziehung zwischen den Befragten und mir. Eine Interviewerin ohne meinen spezifischen biographischen Hintergrund (Emigrantenkind) hätte vielleicht andere Schwerpunkte gesetzt und ein Mann hätte sogar andere Informationen erhalten können. Als Beispiel hierfür sind die Gespräche und Diskussionen zum Themenbereich Sexualität anzuführen.

3.2.2 *Emigration*

Der erste Eindruck der zukünftigen 'Heimat' war für meine Interviewpartnerinnen oft schwierig zu rekonstruieren. Er war bereits überdeckt durch die neu dazugekommenen Erfahrungen und korrigiert durch die Zeit. Im Laufe des Gesprächs kam die Erinnerung und damit auch ihre Eindrücke von der ersten Zeit in der Fremde.

Alle meine Gesprächspartnerinnen waren zunächst von ihrem Ehemann abhängig, der ihnen die Wohnung besorgt und zum Teil bereits eingerichtet hatte. Das neue 'Heim' war der Raum, der ihnen gehören sollte. Die erfahrene Freude oder Enttäuschung beim ersten Zusammentreffen mit ihrem neuen Heim beinhaltete zunächst keine Informationen über das neue Land, sondern vielmehr war es ein erstes intimes Zusammentreffen mit ihrem bis anhin oft noch fremden Gatten. Es gab Gesprächspartnerinnen, welche mir begeistert erzählten, wie ihr Mann die Wohnung vorbereitet gehabt hätte. Andere waren zunächst schockiert, in welche Verhältnisse sie hinein geraten waren, zum Beispiel in eine Barackenwohnung oder in eine Wohnung, die sie zunächst in-

standstellen mussten, ohne zu wissen, wo und wie sie zum nötigen Material kommen könnten. Die erste Wohnung wurde der Heimatersatz. Bereits im Treppenhaus begann das Ausland. Es war daher von grosser Bedeutung, sich in der Wohnung wohl zu fühlen. Die Wohnung bot eine Rückzugsmöglichkeit im Falle, dass 'draussen' etwas schief lief. Ani berichtet glücklich gewesen zu sein, weil ihr Mann die Wohnung so schön vorbereitet gehabt hätte. Alles sei vorhanden gewesen. Sie habe den Haushalt gleich führen können wie in Spanien. Genau gleich. Es gab für sie keinen Grund es anders zu machen. Es sei alles so gewesen wie in Spanien. Anders Clara: "Die zukünftige Wohnung war zwar sehr gross, aber die Böden! Ganz schlimm. Voll Farbresten. Wie soll ich diese Böden reinigen, habe ich erschreckt gefragt. Und die Wände hinter den Radiatoren. Nein, es war ganz schlimm." Später hätten sie dann eine neue Wohnung bezogen.

Clara hatte hier bei ihrer Ankunft ganz andere Gefühle als Ani. Es kostete sie einige Zeit und Mühe, wie sie mir erklärte, bis sie sich im Haushalt, den ihr Mann eingerichtet hatte, zurecht fand. Vieles fehlte: "Er ist halt ein Mann und weiss nicht, was in einem Haushalt alles nötig ist" entschuldigt sie ihn. Der Haushalt war für die Frauen nicht nur Wohnraum, sondern auch Arbeitsplatz. Die Hausarbeit war ihr Beruf, daher hatten die Frauen auch eine Vorstellung, wie ein Haushalt auszusehen hatte. Dass dieser zu Beginn ihres Aufenthaltes in der neuen Heimat noch nicht mit ihren Vorstellungen übereinstimmte, prägte ihr Gefühl gegenüber der neuen Situation mit.

Für die Männer wurde durch den Einzug der Frau in die Wohnung das Heim dem spanischen Daheim ähnlicher. Er ging zur Arbeit und hatte dadurch den Kontakt zur Aussenwelt, kam am Abend zurück und fand sich daheim. Spanisches Essen, spanische Sprache, etc. Für die Frau war die Situation anders. Heim und Arbeitsplatz vermischten sich. Um die Hausarbeit zu erledigen mussten sie mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt treten. Bereits im Treppenhaus, in der Waschküche, beim Einkaufen, etc., begannen die Probleme. Viele verschoben diese Arbeiten auf die Zeit, in welcher sie den Ehemann zu Hilfe holen konnten. Wer denn sonst?

Carmen wurde schwer depressiv. "Die Leute im Haus waren alle sehr nett, und eine hat mich auch ab und zu besucht, aber ich verstand sie nicht. Sie gab sich alle Mühe mich zu verstehen. Aber es hatte ja keinen Sinn, weil wir nicht miteinander reden konnten." Ob sie denn nicht ein wenig holländisch gelernt habe, wollte ich wissen. "Mein Mann hat versucht, mir wenigstens die Zahlen beizubringen, aber er musste immer lachen wegen meiner Aussprache und da habe ich mich eben geschämt. - Zu Hause war ich den ganzen Tag alleine, und da hat der Kopf Zeit, sich im Kreise zu

drehen. Ich dachte darüber nach, ob es wohl meinen Eltern gut gehe, meinen Geschwistern und plötzlich hatte ich Angst um sie und wurde traurig, weil sie so weit weg waren und ich nicht zu Hilfe eilen konnte. Später, als ich das Kind hatte, wurde es etwas besser." Als Vergleich dazu die Ausführungen Lisas: "Mein Mann ging mit mir überall hin. Er zeigte mir alles. Kam auch mit zum Arzt. Später nahm ich meine Tochter mit, und dann sprachen auch viele Leute spanisch. Die Verkäuferinnen waren oft Spanierinnen, und bei der Arbeit im Hotel waren lauter Spanierinnen und Spanier, mit denen ich zusammenarbeitete."

Eine Möglichkeit, sich von der Abhängigkeit des Ehemannes zu lösen, waren die Kinder, welche die Sprache schnell lernten. Auch besaßen sie das volle Vertrauen, dass sie die Probleme im Sinne der Mutter lösen würden. Eine andere Emanzipationsmöglichkeit war die Lohnarbeit. In der Arbeitswelt wurde es möglich, Kontakte zu knüpfen, die Sprache ein wenig zu lernen, Probleme zu teilen und nicht zuletzt, über die neue und alte Heimat zu sprechen. Natürlich lernten diejenigen, welche mit Einheimischen zusammenarbeiteten, die neue Sprache eher. Der Stellenwert, den das Erlernen der fremden Sprache hatte, ist aber von Person zu Person verschieden. Für einige Frauen war der Besuch eines Sprachkurses wichtig. Zugleich aber auch eine grosse Ernüchterung. "Mit meinem wenigen schulischen Vorwissen konnte ich dem Sprachkurs nicht folgen. Ich wusste nicht, was ein Verb oder ein Nomen ist. Am Ende konnte die Lehrerin besser spanisch als ich holländisch, aber wir haben oft und viel gelacht." Die Tragik in dieser Aussage wirft ein Licht auf die Art und Weise, wie in einigen Sprachkursen auf die Problematik der KursteilnehmerInnen eingegangen wird. Arbeitsmigrantinnen haben es in dieser Beziehung besonders schwer, beherrschen sie doch, durch die in der Kindheit vernachlässigte Schulbildung, ihre eigene Muttersprache schlecht. Die durch die Migrationssituation entstandene 'Sprachlosigkeit' relativiert sich, wenn ich die Betroffenen darüber berichten höre. Betrachte ich das Problem aus diesem Blickwinkel, muss ich erkennen, dass es auch andere Wege gibt, um die entstehenden Probleme zu lösen. Diejenigen, welche die Sprache nur sehr dürftig oder gar nicht gelernt hatten, fanden andere Lösungen, Umwege welche für sie einfacher waren. Sie hatten das Glück, oder eben die Gabe, die 'richtigen' Personen um sich zu haben oder zu suchen, welche ihnen halfen. Es hat mich bei den Gesprächen erstaunt, wie unwichtig das Nichtbeherrschen der Sprache für den grössten Teil meiner Gesprächspartnerinnen war. Gleichzeitig muss ich auch bemerken, dass das Nichtbeherrschen der Sprache der 'Arbeitsheimat' für keine meiner Gesprächspartnerinnen ein Grund war, in die Heimat zurückzukehren. Die Kultur, im Sinne des Umganges der

einheimischen Bevölkerung mit bestimmten Normen und Werten, scheint mir bei der Durchsicht der Gesprächsprotokolle ein viel gewichtiger Grund für das sich Fremdfühlen. Ganz speziell meine ich die Schwierigkeit, welche einzelne Gesprächspartnerinnen mit dem in Holland für sie fremden Umgang mit dem Geschlecht und der Sexualität bekundeten. Wobei es hier wichtig ist zu unterscheiden zwischen *biologischem Geschlecht*, *sozialem Geschlecht* und *dem Umgang zwischen den Geschlechtern*. Aufgrund meiner Gespräche kann ich über diesen Problembereich folgendes aussagen: Die Erfahrungen, welche die Frauen bei Schwangerschaften in Holland machten, waren für sie durchwegs positiv. Sie fühlten sich "respektvoll und kompetent" behandelt. Was ihnen in Spanien über den Geburtsvorgang mitgeteilt worden war, war für viele fast traumatisch mit viel Leiden und Qualen verbunden. Dass es dann für sie nicht so war, und der Ehemann sogar bei der Geburt anwesend sein durfte,⁷⁷ bezeichneten sie als eine sehr schöne Erfahrung. Der andere Umgang mit dem Körper war für sie alle neu und doch zwiespältig, weil unbekannt. Diese Zwiespältigkeit kam zum Ausdruck, wenn sie mir von ihren Gebärerfahrungen berichteten. "Mein Mann konnte mir ja nicht helfen bei der Geburt. Eher musste ich zu ihm schauen. Es ist für die Männer auch gut, wenn sie sehen, was eine Frau bei der Geburt durchmacht, dass sie sehen, dass es nicht so einfach ist." Claudia bringt ihre Ambivalenz in einem Atemzug zum Ausdruck. Zum einen findet sie es gut, gleichzeitig auch unüblich und, daher ist ihr Mann ihr keine Hilfe. Für ihn ist die Situation ebenso fremd. Nach der dritten Geburt, diesmal in Spanien, fand es Claudia bereits eine Frechheit, dass ihr Mann bei der Geburt nicht anwesend sein durfte.

Der Umgang zwischen den Geschlechtern hingegen war für die meisten skandalös und grenzte an Pornographie. Sich auf offener Strasse zu küssen, war für sie unvorstellbar, und einige erzählten mir, wie sie sich sogar vor dem Fernseher für die Bilder, die gezeigt wurden, geschämt hätten und dabei auch rot geworden seien. Der Umgang mit diesem Aspekt der Geschlechtlichkeit ist sehr konfliktbeladen und eng verbunden mit den später durch die Erziehung auftauchenden Sexualproblemen. Diejenigen mit bereits älteren Töchtern waren froh, dass ihre Kinder wahrscheinlich keinen Holländer heiraten würden, weil sie 'rechtzeitig' in die Heimat zurückgekehrt seien. Nicht, dass sie etwas gegen die Holländer hätten, aber für sie (die Eltern) sei es einfacher. Sie hätten diese Leute nie verstehen können. (Hier nicht nur sprachlich, sondern vor allem kulturell gemeint.)

⁷⁷ Dies ist heute noch in Spanien nicht einmal in Privatkliniken möglich.

Das Erkennen einer anderen Rollendefinition von Frau, als die ihnen bekannte, bezeichneten einige Frauen als eine Art Befreiung. Sie erkannten, dass sie auch ein soziales Geschlecht besitzen. Das heisst, sie erlebten, wie der Besuch eines Cafés ohne männliche Begleitung eigentlich nichts Verwerfliches an sich hat. Es schien auch selbstverständlich, ein Kino zu besuchen, ohne einen Mann dazu mitnehmen zu müssen. Wie wichtig diese Erkenntnis für sie wurde, zeigte sich für sie erst nach der Rückkehr ins Heimatland.

Zum Thema Geschlecht, Sexualität, Rollenzuschreibungen, etc., ist es mir in diesem Rahmen nicht möglich, genauere Aussagen zu machen. Ich müsste dazu intensivere und mehrmalige Gespräche führen. Die Auswertung müsste gründlicher, das heisst deutlicher sein. Auf dieses Problem komme ich im Kapitel 3.3. zu sprechen. Ich denke, dass diese kurzen Ausführungen doch den Rahmen der Problematik etwas abstecken. Der andere Umgang mit der Sexualität, den die Frauen in der Migration erfahren haben, ist eine Grundproblematik für das gegenseitige Verständnis zwischen den Kulturen. Die Widersprüche, welche den Frauen täglich begegneten, waren gross (vergleiche obige Beispiele). Welche Werte sollten für sie Gültigkeit haben? Eigentlich war wirklich nichts dabei, wenn ein Arbeitskollege sie mit dem Auto heimfuhr. Ihre Erziehung aber sprach dagegen. Warum nicht etwas annehmen von der fremden Kultur, wenn es sinnvoll und nützlich war? Sich mit derartigen Entscheidungen auseinandersetzen zu müssen, brachte die Frage mit sich: Wohin gehöre ich?

Es versteht sich von selbst, dass diese Fragen nicht nur in bezug auf das Geschlecht und die Sexualität von Bedeutung sind. Im geschlechtsspezifischen, kulturell geformten Verhalten der Individuen werden die Konfliktsituationen, welche Wert- und Normverschiebungen mit sich bringen aber deutlicher, weil das Individuum gezwungen wird, sich mit einem tabuisierten Lebensbereich auseinanderzusetzen. Das Problem wird sogar verstärkt. Tabus sind da, um nicht darüber zu sprechen. Das bedeutet, dass das Individuum am Ende sehr alleine dasteht mit seinen Konflikten.

Eine weitere Grundproblematik der Situation von MigrantInnen, sehe ich in der Loslösung vom Elternhaus und, im weiteren Sinne, von der Familie. Die EmigrantInnen verlassen eine Geborgenheit, die nicht so schnell wieder aufbaubar ist und deren Bedeutung sie erst in der Fremde schmerzlich erfahren.⁷⁸

⁷⁸ Vergleiche dazu den Begriff vom 'sozialen Tod' und 'sozialem sterben' bei Erdheim / Nadig, 1979. "Das soziale Sterben ist jener Prozess, in dem die Klassenkultur - und zum Teil geschlechtsspezifische Rollenidentifikationen zerfallen, so dass unbewusste Identifikationen und die dazuge-

Für meine Gesprächspartnerinnen war die Emigration der Augenblick der Loslösung vom Elternhaus, vor allem die Loslösung von der Mutter. Alle haben mir erzählt, wie schwer dies für sie war. Nicht dort zu sein, wenn etwas geschähe. Die Pflicht der Kinder gegenüber den Eltern nicht erfüllen zu können. Das Gefühl allein zu sein, weit weg "del calor de lo tuyo". Ich denke, dass gerade in diesem Bereich Ursachen für die häufigen psychosomatischen Erkrankungen von MigrantInnen liegen.

3.2.3 *Das Leben nach der Rückwanderung*

Rund fünf Jahre nach der Rückwanderung ins Heimatland sind meine Gesprächspartnerinnen glücklich, wieder in der Heimat leben zu können mit einer mehr oder weniger sicheren ökonomischen Basis. Wiederanpassungsprobleme hätten sie am Anfang keine gehabt. Im Gespräch tauchen aber nach einiger Zeit immer wieder Punkte auf, welche ihnen im jetzigen Lebensraum Mühe bereiten. Speziell der Umgang mit den Ärzten ist für sie nach den Erfahrungen in Holland schwierig geworden. Auch ist die Region in bezug auf die Geburtenregelung eher als rückständig zu bezeichnen. Eine Frau erzählte mir, dass sie mit einem ärztlichen Rezept für ein Empfängnisverhütungsmittel in die Apotheke des nahen Städtchens gegangen sei. Der Apotheker hätte sich geweigert, ihr das Produkt auszuhändigen, mit der Begründung, ihre Haltung sei amoralisch, und sie könne als Frau gar nicht beurteilen, was für sie gut sei. Solche Erfahrungen zeigen, dass sich die Frauen durch die Migration in ihrer Einstellung zu Normen und Werten in gewissen Bereichen verändert haben. In gewissem Sinne werden sie manchmal zu Fremden im eigenen Land. Sie ziehen sich zurück und versuchen Erfahrungen, die sie als positiv bezeichnen, im Privaten zu wiederholen. Aber auch hier folgt die Ernüchterung. Die meisten Frauen fühlen sich an das Haus zurückgebunden. Der Mann ist oft abwesend. Die Freizeit, welche sie während der Zeit in Holland eigentlich immer zusammen mit Frau und Kindern verbrachten, verbringt der Mann jetzt häufiger mit anderen Männern in den Bars, wo sie sich zum Schwatz treffen. Die Frauen beklagen sich, seit der Rückkehr in die Heimat ihren Ehemann immer mehr zu 'verlieren'. Sie kämen als Frauen selten weiter als bis zum Einkauf ins nahe Städtchen oder bis auf Verwandtenbesuch. Die Beziehung zwischen den Familienmitgliedern sei

hörigen Werte bewusst werden. Alteingesessene Identifikationsstützen kommen ins Wanken, und der Abwehrcharakter der Wahrnehmung und Kommunikation schwächt sich ab." (Nadig 1986:43).

auch nicht mehr wie vor ihrer Auswanderung. Man habe sich auch ein wenig an die Distanzen gewöhnt. Trotzdem ist es für alle ausnahmslos sehr schön, wieder in der Heimat zu sein. Die Erfahrungen die sie zum Teil machen mussten, wünschten sie niemandem. Wenn sie aber ökonomisch wieder gezwungen würden, einen neuen Lebensraum zu suchen, würden sie wieder nach Holland zurückkehren. Dort wüssten sie jetzt, was auf sie zukäme.

In den Antworten zur Frage nach ihrer jetzigen Situation dringt Traurigkeit durch. Die Frauen sprechen dann oft von der Abwesenheit ihrer Ehemänner. Eva: "Wenn er abends um 11 Uhr nach Hause kommt, mag er nichts mehr erzählen. Manchmal isst er nicht einmal mehr etwas. Am Morgen ist er um 7 Uhr weg. Oft flickt er noch sonntags eine Maschine, welche in der nächsten Woche dringend gebraucht wird. Ich sehe ihn schon, aber so wie früher, wo wir gemeinsam etwas unternahmen, das ist schon seit einiger Zeit vorbei. Natürlich braucht die Kooperative seine Fähigkeiten. Für mich ist es nicht schön zu sehen, wie er alt und grau wird und immer müde ist. So habe ich mir das Leben in der Heimat auch nicht gewünscht. Ich will nicht klagen. Ich bin froh, dass ich wieder in meinem Land sein kann und wir genügend Geld verdienen, um hier recht leben zu können."

Die ambivalenten Gefühle werden in dieser Aussage deutlich. Immer wieder wird die gegenwärtige Situation mit der Situation vor und während der Emigration verglichen. Das Bedürfnis nach 'Heimat' und das damit verbundene Gefühl nach Geborgenheit und Sicherheit sind wichtige Pfeiler, woran sich die Frauen, gerade wenn sie unzufrieden sind mit der momentanen Lage, sei es im Bereich der Kindererziehung, der ärztlichen Versorgung oder ihren Freizeitmöglichkeiten, halten.

Das Leben in der Siedlung scheint mir eintönig. Auf diesbezügliche Fragen bekomme ich ambivalente Antworten. Die treffendste Antwort schien mir Clara zu geben: "Vor der Emigration lebte ich auf dem Land. Jetzt finde ich es hier oft langweilig, weil es in Holland nie langweilig war. Immer gab es etwas Neues, und jeden Tag lernte ich etwas. Hier kenne ich den Tagesablauf. Auf der Strasse, im Dorf läuft nichts, wenn kein Unfall oder Diebstahl passiert."

Die Möglichkeit als Tagelöhnerinnen in der Kooperative zu arbeiten ist für die meisten Frauen nicht nur eine finanzielle Aufbesserung, sondern auch eine Abwechslung zum eintönigen Tagesablauf als Hausfrau. Hören wir dazu nochmals Clara: "Weisst du, während der Arbeit im Treibhaus sprechen wir über verschiedene Dinge. Du erntest zum Beispiel Tomaten und sprichst über die Preise, welche sie erzielen werden auf dem Markt. Und plötzlich diskutieren wir über die Preispolitik. Dabei läuft die Zeit

schnell und schon ist der Arbeitstag zu Ende. - Natürlich bin ich müde. Auch die Hausarbeit ist noch zu machen. Aber an diesen Tagen bin ich zufrieden."

In der Siedlung sind die Frauen nicht isoliert. Sie treffen einander. Während dem sie ihre Hausarbeit erledigen, sind sie aber alleine. Die Bedeutung, welche die gemeinsame Erledigung von Arbeiten, welche als sinnvoll und nützlich eingeschätzt werden, hat, zeigt sich in der bereits erwähnten sonntäglichen Reinigung des 'Centro Social'. Obwohl die Frauen dabei dieselben Tätigkeiten verrichten wie bei der Hausarbeit, empfinden sie diese anders. "Wir arbeiten uns in die Hand, und wenn etwas nicht richtig ist, sagen wir es einander. Am meisten freue ich mich auf die Kaffeepause. Da haben wir immer etwas zu diskutieren." Einander zu treffen und Ansichten auszutauschen, welche weitergehen als blosser Informationsaustausch, scheint bei gemeinsamer Arbeitstätigkeit eher möglich zu sein, als bei der Erledigung der Hausarbeiten. Es ist dies für die Frauen nebst dem finanziellen mit ein Grund, um für die Erhaltung ihrer Arbeitsmöglichkeiten in der Kooperative zu kämpfen. Gerne würden einige Frauen regelmässiger arbeiten. Dies ist aber aufgrund des Arbeitsanfalles in der Kooperative nicht immer möglich. Alle erzählten mir, wie sie vor allem am Anfang beweisen mussten, dass sie den Anforderungen der Landarbeit genügen. Zuerst hiess es, die Arbeit sei zu streng für Frauen, es sei besser Tagelöhner einzustellen. Nicht einmal der Hinweis einiger Frauen, sie hätten vor ihrer Auswanderung ja nur in der Landwirtschaft gearbeitet, schien die Männer überzeugen zu können. Letzlich bekamen die Frauen eine Chance ihre Tüchtigkeit zu beweisen. Erzählt mir Manuela. "Wir mussten am Anfang doppelt so viel arbeiten, um zu zeigen, dass wir den Anforderungen durchaus genügen. Auch heute können wir uns kaum etwas leisten. Sofort heisst es: Das ist doch nichts für Frauen."

3.2.4 Lebensentwürfe

Bis anhin habe ich hauptsächlich über die Frau als Ehefrau, Mutter und dem Manne untergeordnete Person geschrieben. Gab es denn für meine Gesprächspartnerinnen einen anderen Lebensentwurf? Gab es Vorbilder von Frauen in ihrem Leben, deren Lebensgestaltung für sie von Bedeutung war?

Es war schwierig im Gespräch, Aussagen darüber zu erhalten. Die einen hatten in ihrer Jugendzeit von einem schönen Haus, gesichertem Einkommen, nicht zuvielen (!) Kindern und einem 'lieben' Mann geträumt. Andere konnten oder wollten sich dazu nicht

äussern. Auf jeden Fall lag die Sicherung der ökonomischen Grundlagen im Vordergrund ihrer Lebensgestaltung. Dass die Frauen ihren Ehemännern ins Ausland folgen würden, war für jede sehr schnell einmal klar. Eine Ehe auf Distanz, und wie es eine Frau formulierte, "alle Jahre wieder ein Kind", wünschte sich keine. Was das Leben im Ausland für sie bringen würde, darüber konnten sie sich vor ihrer Ausreise keine Vorstellungen machen. So jedenfalls äusserten sie sich mir gegenüber. Auch war ihnen bewusst, dass sie zunächst völlig von ihrem Lebensgefährten abhängig sein würden. Vergleiche ich diese Aussagen mit den Verhältnissen, in denen die befragten Frauen aufgewachsen sind (vergleiche Kapitel 3.1.), so finde ich wenige Alternativen zur Gestaltung des zukünftigen Lebensverlaufes für diese Frauen. Der Normalbiographie (wenig Schulbildung, Hausarbeit von Kind an, allfällige schlecht entlohnte Lohnarbeit, frühe Heirat, viele Kinder) stehen eher als Extrem zu bezeichnende Alternativen gegenüber. Nonne zu werden und damit eine Ausbildung als Lehrerin oder Krankenschwester zu erhalten, war eine Möglichkeit. Der Beruf der Haushälterin hatte einen schlechten Ruf (vergleiche Fussnote 71). Unverheiratet leben zu können, war aus finanziellen Gründen schon sehr schwierig. Eventuell mit einem eigenen Geschäft. Der Ruf einer ledigen Frau stand auf wackeligen Füßen.

Während meines Aufenthaltes erfuhr ich über die Gespräche, wie mein Lebenslauf für einige Frauen an Bedeutung gewann. Nicht für sie selbst, sondern als Möglichkeit für ihre Töchter.

Lebensentwürfe zu kreieren ist, so denke ich, auch eine Frage der vorhandenen Vorbilder. Der Vergleich der eigenen Wünsche mit Möglichkeiten zu deren Verwirklichung. Meine Gesprächspartnerinnen begegneten sehr wenigen Frauen mit einer anderen als der Normalbiographie. Wenn ich die Frauen danach fragte, wie sie sich ihr Leben vorgestellt hätten, antworteten sie alle einmütig und lachend: "Nicht so! Eigentlich hätte ich es mir gar nie vorstellen können, weil alles so unbekannt war im Ausland." Einmal mehr zeigen sich in ihren Antworten die Widersprüche aus ihrer Lebenserfahrung. Sie hatten eine Vorstellung darüber, wie ihr Leben verlaufen sollte. So, wie es schliesslich bis jetzt verlief lag weit ab von ihren Bildern. Gleichzeitig damit die Erkenntnis, dass sie sich gar kein Bild hätten machen können, weil sie die dazugehörigen Komponenten nicht kannten.

3.3 Die Auswertung

Aus den bis hierhin gemachten Aussagen zu den Gesprächen selbst lässt sich erahnen, dass die Auswertung derselben nicht im vollen Mass den im Theorie- und Methodikteil vorgelegten Zielen entspricht. Aus den methodischen Vorgaben habe ich vor allem mit dem Mittel der 'Irritation' gearbeitet. Das Ordnen der Irritationen führte zu Themenbereichen, welche als eine Art 'Sack' die jeweiligen Aussagen der Befragten zu diesem Thema sammelten. Die Säcke habe ich mit 'Etiketten' versehen, einer Inhaltsbeschreibung. Die Kapitel 'Heimat' und 'Kindheit und Jugend' sind das Resultat meiner Fragen nach der Sozialisierung der Befragten, die folgenden Kapitel, Resultate der Verarbeitung der genannten 'Säcke'. Dass ich so ausgewertet habe, ist die Folge der Arbeit an den Texten selbst. Den grossen Zeitaufwand, welcher zur Reflexion und zur 'Setzung' des Erarbeiteten notwendig ist, versuchte ich durch Einschränkungen in Grenzen zu halten, so dass der Rahmen einer Diplomarbeit nicht zu stark strapaziert wurde. Die Irritationen und die transkribierten Texte immer wieder für längere Zeit beiseite zu legen, ist ein wichtiges Moment für die Weiterarbeit am Material. Bereits die Transkription der Gespräche war nebst dem grossen Zeitaufwand eine persönlich schwierige Zeit. Immer wieder wurde ich mit mir selbst konfrontiert. Meine Reaktionen während der Gespräche waren nicht immer die glücklichsten und hatten ihre Einflüsse auf den Verlauf derselben. An solchen Punkten waren die Fragen, welche an jede Irritation zu stellen sind:

1. **Was überrascht** mich?
2. **Warum** überrascht **mich** das?

von besonderer Bedeutung, um in der Auswertung des Textmaterials einen Schritt weiter zu kommen. Gleichzeitig war die Beantwortung dieser Fragen eine Zeit der Reflektion und somit auch Wartezeit. Um doch einen Eindruck vermitteln zu können, wie ich gearbeitet habe und zu welchen **vorläufigen** Resultaten ich gekommen bin, entschloss ich mich dazu, wenige Irritationen, welche meines Erachtens in den Aussagen der verschiedenen Gesprächspartnerinnen einen wichtigen Platz einnahmen, auszuwählen und vertiefter zu bearbeiten. Es handelt sich dabei um Irritationen, welche ich aus dem manifesten Textinhalt beziehe, von denen ich denke, dass sie latente Probleme beinhalten und die ich gerne weiter verfolgen würde, zum Beispiel die kulturell

bedingten Rollenzuschreibungen. Im Kapitel 'Emigration' habe ich die latenten Widersprüche, welche an das Geschlecht und somit auch an die Sexualität gebunden sind, herauszuarbeiten versucht. Es ist mir bewusst, dass die selben Widersprüche zwischen Wunsch und Realität ebenso im Individuum, welches nicht migriert, vorhanden sind (vgl. Kapitel 2.1.2.). Der Unterschied liegt meines Erachtens darin, dass bei der Lösung der entstehenden Konflikte dem migrierten Individuum die Kultur/Gesellschaft weit weniger behilflich ist. Die durch die Begegnung zwischen den Kulturen verschobenen Wert- und Normmasstäbe sind nicht das Ziel einer Gesellschaft. Wäre dies der Fall, könnten Werte und Normen nicht mehr zur Orientierung für das einzelne Mitglied der Gesellschaft dienen. Es ist daher wichtig, dass sich MigrantInnen zusammenschliessen und sich so die Möglichkeit schaffen, ihre spezifischen Probleme miteinander zu besprechen. "Meine" Migrantinnen haben sich oft im spanischen Verein in Holland getroffen. "Es war unser kleines Spanien" sagte mir eine Gesprächspartnerin so treffend. Gleichzeitig damit entstand eine Tendenz zur Verherrlichung der Herkunftskultur. Traditionelle Werte wurden gepflegt und bei der Rückkehr ins Heimatland erwiesen sie sich als veraltet. (Vergleiche den Gesprächsausschnitt am Anfang der vorliegenden Arbeit, wo sich die Interviewte zu der Veränderung der Freiheiten von Frauen in Spanien selbst äussert. Ich denke, dass gerade in diesem Ausschnitt die sich widersprechenden Möglichkeiten, mit denen die Sprechende konfrontiert wird, deutlich werden.) Ihren 'Horizont', wie sich die Frauen jeweils ausdrückten, haben sie durch die Erfahrung der Migration erweitert. Unter Ihresgleichen ist ein Diskurs über die daraus entstandenen Konflikte erst möglich. Aus diesem Grunde erachte ich es als Vorteil, dass meine Gesprächspartnerinnen zusammen in der gleichen Siedlung wohnen. Es zeigt sich an ihrem Beispiel, dass gerade gesellschaftliche Probleme wie, Schule, Arbeit, ärztliche Versorgung ähnlich beurteilt werden, ähnliche Bedürfnisse wecken, welche anderer Natur sind, als diejenigen der ansässigen Bevölkerung. Die Kooperativmitglieder versuchen deshalb gemeinsam, ihren Interessen Ausdruck zu verleihen. Sie haben andere gesellschaftliche/kulturelle Erfahrungen und werden dadurch in der Heimat 'Fremde'. Es entsteht durch die Erfahrung der Migration und der Möglichkeit der Auseinandersetzung mit derselben in einer Gruppe, eine 'neue Kultur'.

3.3.1 *Bemerkungen zum empirischen Material*

Die aus den Tonbandaufnahmen entstandenen Manuskripte erscheinen aus verschiedenen Gründen nicht in der vorliegenden Arbeit. Es sind alles sehr persönliche Gespräche zwischen den Befragten und mir. Eine Veränderung der Texte, so dass die Betroffenen nicht identifizierbar wären, erscheint mir zum gegenwärtigen Zeitpunkt sehr schwierig, gerade deshalb, weil die Kooperative relativ bekannt und klein ist. Den Schutz der einzelnen Personen könnte ich nicht garantieren. Ferner wurde dieser Arbeit ein relativ ausführlicher theoretischer und methodischer Teil vorangestellt, welcher den Schwerpunkt der ganzen Arbeit verlagert hat. Trotzdem soll die vorliegende Auswertung der Interviews nicht als bloße Illustration verstanden werden. Sie ist ein erstes Stadium in welchem ich versucht habe, die Aussagen(Bausteine) in den emotionalen Zusammenhang (Vehikel) zu stellen. In dieser Form Betrachte ich sie als Grundlage für weitere Gespräche, in denen die Befragten die Möglichkeit haben meine Sicht zu korrigieren, um so Einverständnis über einen Sachverhalt zu erreichen.

Kapitel 4

ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zu Beginn der vorliegenden Arbeit frage ich nach den *"individuellen und kulturell/gesellschaftlichen Anteile der Konflikte, in denen MigrantInnen leben"* (vgl. Kap.1.1.). Es stellt sich jetzt die Frage, ob im Laufe der Verarbeitung der Gespräche Konflikte, welche als spezifisch für die Migrationssituation bezeichnet werden können, gefunden wurden, und ob dieselben individuelle und kulturelle Züge aufweisen.

Ich denke, dass ich der Beantwortung der gestellten Frage näher gekommen bin. Betrachte ich die Auswertung des empirischen Materials, so wie sie in der vorliegenden Arbeit erscheint, fallen folgende Konflikte auf, welche der spezifischen Situation von Arbeitsmigrantinnen entspringen:

- Der Konflikt als Folge des Widerspruches zwischen dem Rollenbild, nach welchem die Gesprächspartnerinnen erzogen (sozialisiert) worden sind und der Rolle, welche sie in der Realität als Arbeitsmigrantinnen einnehmen.
- Der Konflikt als Folge des Widerspruches zwischen den Normen und Werten, welche im jeweiligen Kulturbereich bezüglich des Geschlechtes gelten und demzufolge den Umgang zwischen den Geschlechtern bestimmen.

In diesem Sinne ist die Realität, in der Migrantinnen leben, als eine dauernde Konfliktsituation zu bezeichnen. Es ist daher meines Erachtens unabdingbar, *auch* mit einem psychoanalytischen Blickwinkel an die Beantwortung der Frage nach den individuellen und kulturell/gesellschaftlich bedingten Anteile des Konfliktes heranzugehen. Widerspruch heisst immer zumindest zwei Pole, welche nicht vereinbar sind. Das heisst: es besteht ein Machtverhältnis zwischen zwei Positionen. Paul Parin meint

dazu (1986:152):"Die Ethnopschoanalyse betreibt eine Aufklärung, die den Wirkungen der Machtverhältnisse nachgeht. Sie lehnt es ab einer Ideologie zu dienen, die die Macht freispricht, in dem sie ihre Opfer psychologisch anklagt." Aus dieser Perspektive sind die Konflikte meiner Gesprächspartnerinnen als gesellschaftliche Konflikte zu verstehen. Die individuellen Anteile sind in den verschiedenen Umgangsweisen mit diesen Konflikten zu ergründen.

In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht, punktuell die individuellen Anteile im Umgang mit den entstehenden Kulturkonflikten aufzuzeigen, indem ich auf verschiedene Handlungsweisen von Frauen in derselben Konfliktsituation hinwies (vgl. Kap.3.1.1.-3.1.4.). Es ist mir bewusst, dass mir dieser Versuch nur beschränkt gelungen ist. Die Gründe dafür dürften meines Erachtens in meiner mangelhaften psychoanalytischen Ausbildung einerseits und im Rahmen dieser Arbeit andererseits (vgl. Kap. 3.3.) liegen. Ich hoffe aber aufgezeigt zu haben, welches Potential in der hier dargestellten Arbeitsweise in Bezug auf das Erkennen der Qualitäten von Beziehungen zwischen Individuum - Gesellschaft - Umwelt liegt. Konflikte sind nicht vermeidbar. Es stellt sich vielmehr die Frage, wie mit ihnen umgegangen wird.

Angesichts dieses Resultates und der Tatsache, dass Erkenntnisgewinnung ein Prozess ist, erscheint eine Weiterarbeit sinnvoll. Ich meine damit vor allem eine Rückgabe meiner Deutungen an die Gesprächspartnerinnen (und im weiteren Sinne auch an Betroffene), damit ein Diskurs im Sinne gegenseitigen Verstehens möglich wird.

In die Praxis umgesetzt heisst dies: Mit den aus der vorliegenden Arbeit gewonnenen 'Resultaten' zu den Gesprächspartnerinnen zurückzukehren, die Aussagen korrigieren, wo dies nötig ist und vor allem meine Aussagen am Material (Gespräche) präziser zu konfrontieren.

DANK

Der Beginn meines Studiums im Frühjahr 1981 ist gekennzeichnet durch eine lustbetonte Auswahl von Veranstaltungen aus dem jedes Semester erscheinenden Vorlesungsverzeichnis der Universität Zürich. Diesem 'chaotischen' Studienbeginn verdanke ich wichtige Begegnungen, aus denen ich während meiner Studienzeit viel genommen, aber wie ich hoffe, auch viel gegeben habe. In dieser Zeit lernte ich Regula Bachmann kennen. Aus der Bekanntschaft wurde eine Freundschaft, welche in der gemeinsamen Arbeit, nicht zuletzt der Diplomarbeit, wuchs. Regula möchte ich an dieser Stelle für die vergangene Zeit danken. Gleichzeitig hoffe ich mit ihr auch in Zukunft noch einiges zu erkämpfen.

In dieser ersten Studienzeit lernte ich auch Maya Nadig kennen. Ihr fundiertes Wissen und ihre Bereitschaft zu inhaltlichen Auseinandersetzungen war und wird auch in Zukunft eine Herausforderung für mich sein. Ich danke Maya für ihre Anregungen. Anregungen, aus welchen sich eine langjährige Arbeitsgruppe bildete (Lebenslaufgruppe), in der wir uns theoretisches, methodisches und lebenspraktisches Wissen erarbeiteten, und in der unsere Lizentiats- und Diplomarbeiten zu reifen begannen. Den Frauen aus der 'Läbisgruppe' möchte ich für diese Jahre danken.

Herrn Leemann möchte ich für seine Offenheit gegenüber Neuem und Aussergewöhnlichem meinen Dank aussprechen. Er hat damit letztlich die vorliegende Arbeit möglich gemacht.

Mein Dank gilt ebenso den MitstudentInnen und 'BewohnerInnen' des DiplomandInnenzimmers am Geographischen Institut. Ganz besonders Philipp Klaus danke ich für die Erheiterung und damit Erleichterung der grauen und schweren Minuten.

Für die nicht immer einfache Unterstützung meiner Aktivitäten und die sorgfältige Lektoratsarbeit danke ich Federico Cantina von Herzen.

Mein innigster Dank gilt den BewohnerInnen der Kooperative "La Pequeña Holanda". Sie haben meine Arbeit in jedem Moment tatkräftig unterstützt und ihr wichtige Impulse gegeben. Ganz speziell danke ich meinen Gesprächspartnerinnen sowie Lola und Rafa, welche mir, in der nicht immer einfachen Zeit des Feldaufenthaltes, ein Heim gaben.

LITERATURLISTE

Adorno, Theodor W. et al.; *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie.*
Darmstadt, 1979, 9.Aufl.

Alcobendas Tirado, Pilar; *Datos sobre el trabajo de la mujer en España.*
Madrid, 1983

Andizian, Sossie et al.; *Vivir entre dos culturas. La situación sociocultural de los
trabajadores migrantes y sus familias.* Barcelona, 1983

Baacke, Dieter / Schulze, Theodor (Hg.); *Aus Geschichten lernen.* München 1974

Bachmann, Regula; *Lebenslaufforschung mit Hilfe von Irritationen.* Seminararbeit,
Ethnologisches Seminar Zürich, 1984

Bachmann, Regula; *Kulturkonflikte der Migration - am Beispiel von Schweizerinnen
in Australien.* Diplomarbeit, Geographisches Institut Zürich, 1988

Baumgartner-Karabak, Andrea / Landesberger, Gisela; *Die verkauften Bräute.
Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien.* Hamburg, 1978

beiträge zur feministischen theorie und praxis 7; *Weibliche Biographien.* Doku-
mentation zur Tagung in Bielefeld, Okt. 1981, München, 1982

Beiträge zur 2.Berliner Sommeruniversität für Frauen - Oktober 1977; *Frauen
als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte.* Berlin, 1978

- Bennholdt-Thomsen, Veronika;** *Subsistenzproduktion und erweiterte Produktion. Ein Beitrag zur Produktionsweisediskussion.* In: Backhaus, H. (Hg.): *Gesellschaft. Beiträge zur Marx'schen Theorie* 14. Frankfurt a.M., 1981, pp.30-51.
- Berger, Hartwig;** *Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung in der Sozialforschung.* Frankfurt a.M., 1980
- Berger, Hartwig / Hessler, Manfred / Kavemann, Barbara;** *<Brot für heute, Hunger für morgen Landarbeiter in Südspanien.* Frankfurt a.M., 1978
- Bock, Gisela / Duden, Barbara;** *Arbeit aus Liebe - Liebe aus Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus.* In: *Frauen und Wissenschaft, Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976.* Berlin, 1977, pp. 118-199.
- Bösch, Ernst E.;** *Kultur und Handlung. Einführung in die Kulturpsychologie.* Bern, 1980
- Bowly, S.R. / Foord, J. / Mackenzie, S.;** *Feminism and Geography.* Report of the fifth Symposium organised by the IGU Commission on Environmental Problems, Mexico, 19.-29. Okt. 1981
- Brenan, Gerald;** *The spanish labyrinth.* Oxford, 1943
- Brenan, Gerald;** *The face of Spain.* London, 1950
- Brenner, Edith;** *Lebensgeschichte Gerda Stuckis.* Seminararbeit, Ethnologisches Seminar Zürich, 1985
- Breuer, Josef / Freud, Sigmund;** *Studien über Hysterie.* Frankfurt a.M., 1970
- Broué, Pierre / Témime, Emile;** *Revolution und Krieg in Spanien (Teil I und II).* Frankfurt a.M., 1978, 2.Aufl.
- Calero, Antonio M.;** *Movimientos sociales en Andalucía (1820-1936).* Madrid, 1979, 3.Aufl.

- Centro Feminista de Estudios y Documentación;** *El trabajo de las mujeres a través de la Historia.* Ministerio de Cultura, Instituto de la Mujer, Madrid, 1985
- Cuenca Toribio, José M.;** *La Andalucía de la Transición (1975-1984), Política y Cultura.* Madrid, 1984
- Dahmer, Helmut;** *Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke.* Frankfurt a.M., 1982, 2.Aufl.
- Danckwortt, Dieter;** *Probleme der Anpassung an eine fremde Kultur - eine sozial-psychologische Analyse der Auslandsausbildung.* Köln, 1959
- Den Hollander, A. N. J.;** *Der Kulturkonflikt als soziologischer Begriff und als Erscheinung.* In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1955/7
- Devereux, Georges;** *Die Psychoanalyse als Instrument der ethnologischen Forschung: Bestandesaufnahmen und theoretische Implikationen.* In: Ders. Normal und anormal. Frankfurt a.M., 1974, pp. 338-360.
- Devereux, Georges;** *Ethnopschoanalyse.* Frankfurt a.M., 1978
- Devereux, Georges;** *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften.* Frankfurt a.M., 1984
- Díaz del Moral, Juan;** *Historia de las agitaciones campesinas andaluzas.* Madrid, 1984, 4.Aufl.
- Dowling, Colette;** *Der Cindarella Komplex - Die heimliche Angst der Frauen vor der Unabhängigkeit.* Frankfurt a.M., 1984
- Drain, Michel et al.;** *Los Andaluces.* Madrid, 1980
- Eckart, Christel;** *Die Teilzeitarbeit von Frauen: Eine prekäre Strategie gegen Einseitigkeit und Doppelbelastung.* In: Feministische Studien, Heft 1, Weinheim, 1982, pp.19-32

Ehlich, Konrad; *Der Alltag des Erzählens.* In: Ehlich, K. (Hg.): *Erzählen im Alltag.* Frankfurt a.M., 1980, pp.11-27

Elder, Glen H. / Rockwell, Richard C.; *Historische Zeit im Lebenslauf.* In: Kohli, M. (Hg.): *Soziologie des Lebenslaufes.* Darmstadt und Neuwied, 1978, pp.78-102

Erdheim, Mario / Nadig, Maya; *Grössenphantasien und sozialer Tod.* Kursbuch 58, 1979, pp.115-128

Erdheim, Mario / Nadig, Maya; *Die Zerstörung der wissenschaftlichen Erfahrung durch das akademische Milieu - Ethnopschoanalytische Ueberlegungen zur Aggressivität in der Wissenschaft.* In: *Berliner Hefte* 15, 1980, pp.35-52

Erdheim, Mario / Nadig, Maya; *Ethnopschoanalyse.* In: Mertens, W. (Hg.); *Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen.* München, 1983, pp. 129-135.

Erdheim, Mario; *Adoleszenz zwischen Familie und Kultur. Ethnopschoanalytische Ueberlegungen zur Funktion der Jugend in der Kultur.* In: *Psychosozial* Nr.17, 1982, pp.104-116

Erdheim, Mario; *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit.* Frankfurt a.M., 1984

Evrensel, Ayse Y.; *Ausländische Arbeiter in der Einwanderungsgesellschaft. Am Beispiel türkischer Arbeiter in der Stadt Zürich.* Diss., Geographisches Institut Zürich, 1984

Feministische Studien; *Konstruktion des Weiblichen in den Sozialwissenschaften.* Themaheft, Weinheim, 1985, Bd.2

Feministische Studien; *Jungfräulichkeit.* Themaheft, Weinheim, 1986, Bd.1

Franz, Peter; *Soziologie der räumlichen Mobilität. Eine Einführung.* Frankfurt a.M./New York, 1984

- Freud, Anna;** *Das Ich und die Abwehrmechanismen.* Frankfurt a.M., 1984
- Freud, Sigmund;** *Abriss der Psychoanalyse - Das Unbehagen in der Kultur.*
Frankfurt a.M., 1972
- Freud, Sigmund;** *Kulturtheoretische Schriften.* Frankfurt a.M., 1974
- Freud, Sigmund;** *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse.*
Frankfurt a.M., 1977
- Friedrichs, Jürgen;** *Intensivinterview (Tiefeninterview).* In: Friedrichs, J.: *Methoden empirischer Sozialforschung.* Opladen, 1980, pp.224-236
- Foucault, Michel;** *Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen.*
Frankfurt a.M., 1983
- Gallego Méndez, Maria Teresa;** *Mujer, Falange y Franquismo.* Madrid, 1983
- García, Consuelo;** *Las Carceles de Soledad Real.* Madrid, 1982, 2.Aufl.
- García Ferrando, Manuel;** *Mujer y Sociedad Rural.* Madrid, 1977
- García Manrique, Eusebio / Ocaña Ocaña, Carmen;** *Geographia humana de Andalucía.* Barcelona, 1986
- Garrido González, Luis;** *Colectividades agrarias en Andalucía: Jaén (1931-1939).*
Madrid, 1979
- Geographische Rundschau;** *Remigration.* Themaheft, Nr.35, Bd.2, 1983
- Gilbert, Anne-Françoise;** *Frauenforschung am Beispiel der Time - Geography. Textanalyse und Kritik.* Diplomarbeit, Geographisches Institut Zürich, 1985
- Gilmore, David;** *The People of the Plain. Class and Community in Lower Andalusia.*
New York/Guildford/Surrey, 1980

- Görlich, Bernhard / Lorenzer, Alfred / Schmidt, Alfred;** *Der Stachel Freud. Beiträge und Dokumente zur Kulturismus-Kritik.* Frankfurt a.M., 1980
- Göttner-Abendroth, Heide;** *Zur Methodologie von Frauenforschung am Beispiel Biographie.* in: beiträge zur feministischen theorie und praxis 11. Köln, 1984, pp.35-39
- Habermas, Jürgen;** *Technik und Wissenschaft als Ideologie.* Frankfurt a.M., 1969
- Hagemann-White, Carol;** *Frauenbewegung und Psychoanalyse.* Basel/Frankfurt a.M., 1979
- Hanson, Susan / Monk, Janice / Zelinsky, Wilbur;** *Women in Geography: A review and prospectus.* In: Progress in Human Geography, vol 6, nr.3, 1982, pp.317-366
- Hartfiel, Günter / Hillmann, Karl-Heinz;** *Wörterbuch der Soziologie.* Stuttgart, 1972
- Haugg, Frigga;** *Kritik der Rollentheorie und ihrer Anwendung in der bürgerlichen deutschen Soziologie.* Frankfurt a.M., 1972
- Hebenstreit, Sabine;** *Frauenräume und weibliche Identität.* Diss., Berlin, 1986
- Heintz, Bettina;** *Berührungsängste. Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Frau und Gesellschaft.* In: Köppel, C. / Sommerauer, R. (Hg.); FRAU - Realität und Utopie. Zürich, 1984
- Herzog, Werner;** *Spanien. Die zerbrechliche Einheit.* Zürich, 1982
- Hillmann, Verena / Mühlberger Verena;** *G's Lebensgeschichte.* Seminararbeit, Ethnologisches Seminar Zürich, 1985
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim;** *Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung.* Teildruck der Diss., Zürich, 1969

Junta de Andalucía. Consejería de Agricultura y Pesca. Instituto Andaluz de Reforma Agraria.; *Ley y Reglamento de Reforma Agraria.* Sevilla, 1985

Klaus, Philipp; *Untersuchungen zur Lebensqualität in einer ökologischen Siedlung. Eine qualitative Studie zum Thema Siedlungsökologie anhand des Fallbeispiels Siedlung Rothus-Wies in Männedorf (ZH).* Diplomarbeit, Geographisches Institut Zürich, 1988

Köppel, Christa / Sommerauer, Ruth (Hg.); *FRAU - Realität und Utopie.* Zürich, 1984

Krasberg, Ulrike; *Ich mache die Nacht zum Tag. Emanzipation und Arbeitsmigration. Griechische Frauen in Deutschland und Griechenland.* Frankfurt a.M., 1979

Köppel, Christa / Sommerauer, Ruth (Hg.); *FRAU - Realität und Utopie.* Zürich, 1984

Krogbäumker, Beate; *Subsistenzproduktion und geschlechtliche Arbeitsteilung.* In: Peripherie, Wissenschaftliche Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik. Münster, 1980/3, pp.14-30

Kröll, Friedhelm / Matthes, Joachim / Stosberg, Manfred; *Zehn Thesen zur Einbeziehung biographisch orientierter Konzepte in soziologischer Forschung.* In: Matthes, J. / Pfeifenberger, A. / Stosberg, M. (Hg.): *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive.* Nürnberg, 1980, pp.15-29

Kröll, Friedhelm; *Biographie. Ein Sozialforschungsweg?* In: *Das Argument*, 126/1981

Kuhn, Thomas; *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen.* Frankfurt a.M., 1976

Langer, Marie; *Von Wien bis Managua.* Freiburg i.B., 1986

Laplanche, Jean / Pontalis, Jean-Bertrand; *Das Vokabular der Psychoanalyse.*
Frankfurt a.M., 1973

Lauth, Jutta; *Welche Fragen stellt die ethnologische Frauenforschung heute?* Un-
veröffentl. Manuskript, 1986

Lenk, Elisabeth; *Pariabewusstsein und Gesellschaftskritik bei einigen Schriftsteller-
innen seit der Romantik.* In: *Katabole*, 1981/1, pp.44-59

Ley, Katharina; *Von der Normal- zur Wahlbiographie? Interpretationen von Le-
bensgeschichten von Frauen.* In: Kohli, M. / Robert, G. (Hg.); *Biographie und
soziale Wirklichkeit.* Stuttgart, 1983

Lienau, Carl; *Industrialisierung, regionaler Arbeitsmarkt und produktive Investitio-
nen von Rückwanderern in einer peripheren Region: am Beispiel Thraki in Nord-
griechenland.* Münster, 1983

Lorenzer, Alfred; *Sprachzerstörung und Rekonstruktion.* Frankfurt a.M., 1970

Lorenzer, Alfred et al.; *Psychoanalyse als Sozialwissenschaft.* Frankfurt a.M., 1971

Lorenzer, Alfred; *Ueber den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und In-
teraktion.* Frankfurt a.M., 1973

Lorenzer, Alfred; *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis.* Frankfurt a.M.,
1976

Lorenzer, Alfred; *Sprachspiel und Interaktionsformen.* Frankfurt a.M., 1977

Lorenzer, Alfred; *Die Analyse der subjektiven Struktur von Lebensläufen und das
gesellschaftlich Objektive.* In: Baacke, D. / Schulze, T.(Hg.); *Aus Geschichten ler-
nen.* 1979, pp.129-145

Lorenzer, Alfred; *Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie.*
Frankfurt a.M., 1981

- Lorenzer, Alfred;** *Verführung zur Selbstpreisgabe - Psychoanalytische-tiefenhermeneutische Analyse eines Gedichtes von R. A. Schröder.* Unveröffentl. Manuskript, Frankfurt a.M., 1982
- Lorenzer, Alfred;** *Tiefenhermeneutische Kultur-Analyse.* Unveröffentl. Manuskript, Frankfurt a.M., 1985
(Erschien 1986 in Frankfurt a.M. in: Lorenzer, A.(Hg.); *Kultur - Analysen* pp.11-98)
- Lorenzer, Alfred (Hg.);** *Kultur - Analysen.* Frankfurt a.M., 1986
- Lundberg, Eva;** *Women and Migration in an European perspective.* Ministerium für gleiche Rechte für Mann und Frau, Stockholm, 1985
- Maren-Griessbach, Manon;** *Methoden der Literaturwissenschaft.* München, 1982, 2.Aufl.
- Meillasoux, Claude;** *Die wilden Früchte der Frau.* Frankfurt a.M., 1978, 2.Aufl.
- Mies, Maria;** *Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen.* In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 1, München, 1980, pp.41-63
- Mies, Maria;** *Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung.* In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 3, München, 1980, pp.61-78
- Mies, Maria;** *Weibliche Lebensgeschichte und Zeitgeschichte.* In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 7, München , 1982
- Mies, Maria;** *Frauenforschung oder feministische Forschung?* In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 11, Köln, 1984, pp.40-60
- Mitscherlich-Nielsen, Margarete;** *Zur Psychoanalyse der Weiblichkeit.* In: Psyche, Jhg. 32, Heft 8, August 1978

- Möller-Gambaroff, Marina;** *Emanzipation macht Angst.* in: Kursbuch, Nr.47, pp.1-26
- Monk, Janice / Hanson, Susan;** *On not excluding half of the human in human geography.* In: Professional Geographer, vol.34, nr.1, 1982, pp.11-23
- Morgenthaler, Fritz / Weiss, Florence / Morgenthaler, Marco;** *Gespräche am sterbenden Fluss. Ethnopschoanalyse bei den Iatmul in Papua - Neuguinea.* Frankfurt a.M., 1984
- Münscher, A.;** *Ausländische Frauen. Annotierte Bibliographie.* München, 1980
- Nadig, Maya;** *Der Lebenslauf als ethnologische Methode.* Unveröffentl. Manuskript
- Nadig, Maya;** *Auf den Spuren unwürdiger Machtstrategien.* In: Berliner Hefte 15, 1980, pp.53-65
- Nadig, Maya;** *Weiblichkeit als Kulturbarriere.*
In: Köppel, C. / Sommerauer, R.(Hg.): FRAU - Realität und Utopie. Zürich, 1984, pp.47-61
- Nadig, Maya;** *Ethnopschoanalyse und Feminismus - Grenzen und Möglichkeiten.*
In: Feministische Studien, Weinheim, 1985, Bd.2, pp.107-117
- Nadig, Maya;** *Macht und Ohnmacht - von der Lebensgeschichte zur Kultur.* Diss., Ethnologisches Seminar Zürich, 1985
- Nadig, Maya;** *Die verborgene Kultur der Frau, Ethnopschoanalytische Gespräche mit mexikanischen Bäuerinnen.* Frankfurt a.M., 1986.
- Nadig, Maya;** *Der feministische Umgang mit der Realität und die feministische Forschung.* in: Rundbrief des Vereins 'Feministische Wissenschaft Schweiz', Nr.1, Bern, 1987
- nación andaluza;** *Reforma Agraria.* Granada, 1983, Nr.2/3

- Ortmann, Hedwig;** *Notizen zu einer Theorie der Frau (!) oder Versuch zur Beantwortung der Frage: Warum stricken Frauen?* In: Gesellschaft. Beiträge zur Marx'schen Theorie 14. Frankfurt a.M., 1981, pp.248-280
- Ostner, Ilona;** *Zur Vergleichbarkeit von Aussagen in Lebensgeschichtlichen Interviews.* In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 7, München, 1982
- Parin, Paul;** *Der Widerspruch im Subjekt.* Frankfurt a.M., 1983
- Parin, Paul und Parin-Matthèy, Goldy;** *Subjekt im Widerspruch.* Frankfurt a.M., 1986
- Perinat, Adolfo / Marrades, M. Isabel;** *Mujer, Prensa y sociedad en España. 1800-1939.* Madrid, 1980
- Pfeifer, G.;** *Raum und Zeit als Kategorien Kulturgeographischer Forschung.* In: Festschrift A.Krenzlin, Frankfurt a.M., 1975, pp.33-53
- Pomata, Gianna;** *Die Geschichte der Frauen zwischen Anthropologie und Biologie.* In: Feministische Studien, Weinheim, 1983/2, pp.113-127
- Popper, Karl R.;** *Die Logik der Sozialwissenschaften.* In: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Darmstadt/Neuwied, 1979, 9.Aufl.
- Prokop, Ulrike;** *Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche.* Frankfurt a.M., 1976
- Salinas Ramos, Francisco;** *La cooperativa agraria.* Barcelona, 1984
- Salis Gross, Corinna;** *Zur Aufnahme eines Lebenslaufes.* Seminararbeit, Ethnologisches Seminar Zürich, 1983
- Sánchez Gordillo, Juan Manuel;** *Marinaleda. Andaluces levantaos.* Granada, 1980

- Schiek, Gudrun;** *Spezifische, gegenstandsangemessene Methode und die Möglichkeit von Theoriebildung im selbstreflexiven Ansatz.* In: Symposium zu Methoden in der Frauenforschung der Freien Universität Berlin vom 30.11. - 2.12.1983
- Schulze, Theodor;** *Autobiographie und Lebensgeschichte.*
In: Baacke, D. / Schulze, T.(Hg.): *Aus Geschichten lernen.* München, 1974, pp.51-98
- Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Hg.);** *Frauenforschung. Beiträge zum 22.Deutschen Soziologentag,* Dortmund 1984.
- Seminario de Estudios de la Mujer (Hg.);** *Nuevas perspectivas sobre la Mujer.* Universidad Autónoma de Madrid, 1982, Bd.2
- Smith Bowen, Eleonore;** *Rückkehr zum Lachen.* Berlin, 1984
- Stahlmann, Reinhart;** *Psychosomatik. Wenn die Seele leidet, wird der Körper krank.* Frankfurt a.M., 1984
- Suero Sánchez, Luciano;** *Memorias de un campesino andaluz en la revolución española.* Madrid, 1982
- Tamames, Ramón;** *Introducción a la economía española.* Madrid, 1982, 14.Aufl.
- Tamames, Ramón;** *Adónde vas, España?* Barcelona, 1976
- Thürmer-Rohr, Christina;** *Der Chor der Opfer ist verstummt. Eine Kritik an Ansprüchen der Frauenforschung.* In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 11, Köln, 1984. pp.71-84
- Troxler, Pia;** *Die Lebensgeschichte von Bea Sch..* Lizentiatsarbeit, Soziologisches Institut Zürich, 1985

Verein FEMINISTISCHE WISSENSCHAFT Schweiz; *Werkverzeichnis der Mitglieder.* Bern/Basel, 1986

Weisshaupt, Brigitte; *Du kannst mir nicht die Träume nehmen: Untersuchung zu einer anderen Gegenwart.* In: Köppel, C. / Sommerauer, R. (Hg.): *FRAU - Realität und Utopie.* Zürich, 1984, pp.297-317

Werlhof von, Claudia; *Thesen zum Thema: Frauen, Bauern und Staat.* Unveröffentl. Manuskript

Werlhof von, Claudia; *Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Oekonomie.* In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis 1,* München, 1978, pp.18-32

Werlhof von, Claudia; *Wenn die Bauern wiederkommen. Frauen, Arbeit und Agrobusiness in Venezuela.* Bremen, 1985

Wittmann, Heinz; *Migrationsverhalten und ländliche Entwicklung.* Sozialökonomische Schriften zur Agrarentwicklung 36, Saarbrücken/Fort Lauderdale, 1979

Women and Geography Study Group of the IBG (Hg.); *Geography and gender. An introduction to feminist geography.* London, 1984

FILMHINWEIS

40qm Deutschland. Deutscher Spielfilm, 1986. Regie: Baser, Tevfik.

Sizilianische Hochzeit. Schweizer Dokumentarfilm, 1985. Regie: Riniker, Paul.

El Cambio. Schweizer Dokumentarfilm, 1986. Regie: Karrer, Felix.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

	Seite
'Zum Verhältnis von objektiver und subjektiver Struktur'	6
'Psychologisches Schema der Wortvorstellung'	22
'Der Relative Anteil von Ethnologie und Psychoanalyse in der Ethnopschoanalyse'	26
'Die Iberische Halbinsel'	38

